

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

1.

Mittwoch, 14. Januar.

1855.

Theater.

Vesth (13. Jan.). Das neue Jahr begann auch auf unserer Bühne mit einer Neuigkeit. Nach einem kurzen Prologe, verfaßt von Carl Haffner, den, statt Hrn. Grimm, Mad. Grill vortrug, ward „*Folgen einer Mißheirath*“, Gemälde aus dem Leben, in 4 Akten nach dem Französischen von Castelli gegeben. Ein Gemälde aus dem Leben sollten alle dramatische Werke, wenigstens alle sogenannten Konversationsstücke darstellen. Nun ist auch wahr, daß das in Rede stehende Stück mehr als viele andere auf dieses Epithet Anspruch zu machen berechtigt ist, in so weit es eine so ziemlich gewöhnliche Alltagsgeschichte zur Basis hat. Die vorkommenden theatralischen Situationen sind zwar effektiv, aber eben so unwahrscheinlich, wie in den meisten Lustspielen neuerer Zeit. Indessen trifft man so manches Leichte, so manches Gefällige in diesem Stück, das sich die Zuneigung des Publikums so ziemlich erwerben muß. Das Schauspiel gefiel und es wäre zu wünschen, daß in dem begonnenen Jahre, wenigstens nichts Gehaltloseres zum Vorschein kommen möchte. Unter den Darstellenden war am vorzüglichsten Dem. Leynsitt, die sich auch des größten Beifalls erfreute. — Am 3. Januar

ward zur Benefize der Dem. Wilkenauer die Oper „*Norma*“ gegeben. Wir danken es dieser Schauspielerin sehr, daß sie die Reprise dieses lieblichen Tonwerkes veranlaßte. — Dem. Schebest erschien nach einer langen Krankheit wieder als Abalgisa auf der Bühne und ward von dem sehr zahlreichen Publikum mit wahrem Enthusiasmus empfangen. Sie ward bekränzt und zwiefach besungen. — Auch Mad. Mink erhielt gebührende Anerkennung: auch ihr wurden Verse gestreut. Die Melodie that das Ihrige, um der Oper jene unvergängliche Ausnahme zu sichern, die ihr überall zu Theil ward. — Am 3. Jan. sollte Dem. Tuffner, wegen ihrer besondern Verdienste, eine Benefize haben und das alte Schauspiel: „*der Fackeljunge von Cremona*“ ward dazu bestimmt, aber ein Krankheitsfall verhinderte die Ausführung dieses Vorhabens, und diese Benefize fand gestern statt. „*Kollas Tod*“ von Kogebue war die neue Wahl der Dem. Tuffner, in welcher wieder Hr. Karianer gastirte, nach dem er am 7. Jan. in „*Fridolin*“ den neuen Cyklus seiner Gastrollen eröffnete. — Am 10. Jan. ward zum Vortheil des Hrn. Theaterdichters Carl Haffner ein von ihm selbst verfaßtes neues Phantasiegemälde, betitelt: „*Blods Todtengruft*“ gegeben. Dieses Produkt hätte ein besseres Schicksal verdient, als es erlebte. — Dem Ganzen man-

gelt es an Originalität. Die Hauptszene in der Todtengruft mahnt stark an „Robert der Teufel.“ — Die Darstellung war so ziemlich gut. Wir erwähnen besonders die Herren Fischer, Klauer, Vossinger und Gade. Mad. Grill ist schon über die Jahre hinaus, um eine „schmutzige Dirne“ zu repräsentiren. — Als Neuigkeit melden wir, daß Dem. Schebest, unter glänzenden Bedingungen, im künftigen Frühjahr auf dem Hoftheater zu Dresden mehrere Gastrollen geben wird.

E. v. H a g.

Wien (9. Jan.). Das Theater in der Josephstadt hat zufällig durch den Bassisten Mellinger ihre Oper um ein tüchtiges Mitglied bereichert. Er wußte sich bei seinem ersten Debut in der Parthie des Jägers, in Kreikers herrlichem „Nachtlager“, sogleich in die Gunst des Publikums zu setzen. Man hat die große Arie im zweiten Akte, selbst von dem trefflichen Vöck nie schöner gehört; sicher steht er an Zartheit des Vortrages über ihm. Auch an Mad. Kraus-Branigki hat diese Bühne eine gute Acquisition gemacht, was vorzüglich in der Bellinischen „Nachtwandlerin“ bemerkt wurde, die in der ersten Darstellung, und bei anderer Besetzung fiasco machte, nun aber entschieden den Beifall der zahlreichen Gönner dieser Bühne errang. Hr. Kreipl war am ersten Abend trefflich, am zweiten jedoch durch Heiserkeit gehindert, seine liebliche Stimme in voller Kraft und Reinheit zu entfalten. Das plötzliche Unwohlsein eines Sängers von Seite der Direktion zu annonciren ist ein sicheres Drittel ihm die Gunst des Publikums zu erhalten, und ein Zeichen der Achtung und Aufmerksamkeit für dasselbe. Die Holtei's setzen daselbst nach immer ihre stark besuchten

Gastspiele fort. Seine Stühle haben alle, wie auch: „der dumme Peter“ bewies, eine eigene das Gefühl anregende Wirkksamkeit. Nimmt man es mit der Wahrscheinlichkeit der Fakta, und des: Wie und Warum — nicht sehr genau, so findet der Beschauer derselben immer seine Rechnung. An diesem Theater wird „Robert der Teufel“ mit neuem Kostüm, Dekorationen &c. einstudirt. — Das Theater an der Wien schleppt ihr schlechtes Leben mühsam fort, und da die Kunstreiter-Familie Knie ihm nicht auf die Beine helfen — so will man es nun mit den „Falschmünzern“, dargestellt von den Sängern des Josephstädter Theater versuchen. Der helle Glanz einer andern Bühne soll den getrübten dieser ins rechte Licht stellen. O närrische Welt! — Die erste Neuigkeit in diesem Jahre auf dem Hofburgtheater ist ein Schauspiel von C. W. Koch: „die Vorleserin.“

a.

Berlin (2. Jan.) Am letzten Tag des verflossenen Jahres gab uns das königstädtische Theater ein neues einaktiges Stückchen: „der Domestikenball, oder: Kleider machen Leute“ von A. Cosmar. Die Diensthofen eines Berliner Fabrikanten benutzen die Abwesenheit ihrer Herrschaft, um einen Domestikenball zu geben. Alle erscheinen im Kostüm ihrer Herrschaften, daher denn Hr. Nikodemus Pumphrich, ein plumper Kleinstädter, der eben anlangt, um die Tochter des Hauses zu freien, das Hausmädchen für seine Zukünftige ansieht und selbst dagegen für einen ausgekleideten Bedienten gehalten wird. Das Erscheinen der Herrschaft gibt zu manchen Verwechslungen Anlaß und Hr. Pumphrich wird ausgelacht. — Eine geschickte Hand würde aus diesem Sujet, das einen französischen Zuschnitt hat, viele drollige Si-

tuationen herausgemodelt haben; hier aber kommen diese, so wie gute Einfälle so spärlich vor, daß der Schwank allgemein mißfiel und Zischen und Pöffen veranlaßte. — Als die Domestikherrschaft dem „Weiberregiment“ (ein älteres Vaudeville) Platz machte, bestieg auch der Lachgott wieder seinen Thron in dem gefüllten Hause, und brachte die unhöflichen Zischer zum Schweigen. Möge dieser Gott an der Hand der Musen, im neuen Jahre stets hier seine Residenz halten, womit wir der Kunst, der Direktion, dem Publikum, und gelegentlich uns armen Referenten einen ersprießlichen Glückwunsch abstatten wollen. — Heute wird auf dieser Bühne, zum ersten Male „Kasale und Liebe“ gegeben. B. Z.

Königsberg (27. Dez.) Dem. Charlotte Hagn, die wohl auch bei allen Festhern noch im schönsten Angedenken ist, hat so eben hier den zweiten Gastrollen-Cyklus mit unbeschreiblichem Beifalle, der sich bei jeder Vorstellung steigerte, vollendet. Jeden Abend wurde sie gerufen, und als sie zuletzt die Rolle der Fenella in der „Stummen von Portici“ wiederholte, war der Enthusiasmus so groß, wie wir ihn hier noch nie erlebt haben. Der Ruf: „Hierbleiben! — Nicht weiter reisen! — Fortspielen!“ tönte durcheinander und Kränze und Blumensträuße flogen auf die Bühne. Der Regisseur des Theaters sprach hierauf, im Namen der Gesellschaft, einige passende Abschieds- und Dankesworte gegen die gefeierte Künstlerin aus. — Sie begibt sich jetzt nach Danzig, wo sie auf 12 Gastrollen erwartet wird.

B.

München (26. Dez.) Die Münchner Aerzte haben einen bedenklichen Fall. Der Hofsänger Löhle hat seit geraumer Zeit seine Stimme verloren, alles Kuriren half nichts, der

arme Mann war nicht mehr zu brauchen und mußte auf Pension gesetzt werden. Jetzt aber, wie gerade der Hr. Hofsänger eine Reise nach Paris macht, finden die Pariser Aerzte, daß seine Stimme dem Pariser Theater noch auf zwei Jahre ungefähr brauchbar ist, und er singt nun in Paris zwei Jahre lang jährlich um 12000 Fr., während er in München wegen Heiserkeit pensionirt ist. (Hr. Löhle ist auch in Pesth bekannt, woselbst er im J. 1825 gastirte.) M.

Allerlei.

Stuttgart. Im Besitze eines Kunstkenners zu Stuttgart befindet sich ein sehr schöner Kranach, woran sich noch ein ganz besonderes historisches Interesse knüpft. Es ist das Bildniß des großen Luther, wie es der Künstler am Sterbebette des großen Mannes, wenige Stunden nach dessen Verschcheiden, malte. Es zeigt durchaus nichts Abschreckendes; die Miene ist die eines ruhig Schlafenden. Der Todte trägt ein weißes Hemde; das Haupt ruht auf weißen Kissen. Bis auf die Nase, zeigen die andern Theile des Gesichts eine auffallende Aehnlichkeit mit dem todtten Napoleon, besonders ist dieses mit den Parthieen des Mundes und des Kinnes der Fall, eben so mit der Stirne. Eine oben angebrachte Inschrift nennt Namen und Sterbetag. Es hat deren jezigem Eigenthümer große Mühe gekostet, zu diesem interessanten Besitze zu gelangen, und erheischt nicht unbedeutende Opfer. Es ist nunmehr Hoffnung vorhanden, das Bild durch eine gelungene Lithographie bekannt gemacht zu sehen; ein Unternehmen, daß sich gewiß der regsten Theilnahme zu erfreuen haben wird. W.

L o n d o n. In dem Covent-Garden-Theater zu London fand kürzlich ein äußerst drolliger Auftritt Statt. Othello wurde aufgeführt; Vandenhoff gab den Mohren. In der Szene, wo Othello den Cassio von Montano zu trennen sucht, erhob sich im Parterre ein hübscher, hochgewachsener, muskelstarker Matrose, in seiner eigenthümlichen Tracht, mit glafirtem Hute, gekräuselten Locken und schrecklich anzuschauendem schwarzen Bakenbart, setzte mit einem Sprung von dem Parterre auf die Bühne, und schüttelte, zum größten Ergözen des Publikums und zum Schrecken Vandenhoffs, diesem die Hand, mit der vertraulichen Anrede: „Seid Ihrs? Wie gehts euch, Bill?“ Staunen war auf jeglichem Gesichte zu lesen, bis das schallende Gelächter, welches das Haus durchtönte, zwei von Othellos Begleitern in das Leben zurück rief, welche dann die drollige Theer-Jake von der Bühne entfernten. Kurz nachher erschien der Matrose wieder im Parterre, und blieb ein ruhiger Zuschauer, bis Othello Jagos Aeußerung: „Gewiß, man sollte sein auch, was man scheint!“ wiederholte. Hier sprang der Matrose wieder auf und rief mit einer Donnerstimme aus: „Ja! Ja! Sir, so sollt' es sein. Ihr könnt es nicht läugnen, alter Hahn!“ Neues Lachen, bis endlich ein Polizeidiener den Sproßling Neptuns aus dem Parterre entfernte. Nachher erschien er nochmals hoch oben in einer Loge.

M.

P a r i s. Auf der Straße nach Tours war aus einer Menagerie eine wilde Kaze entkommen und hatte sich in einem Bauernhause in einen Speiseschrank geschlichen. Ein Kind, das Näscherei oder Hunger an den nämlichen Ort führte, sah das Thier dort

freffen. Ob es gleich sehr erschrak, so verschloß es doch die Thüre mit dem Schlüssel und rief seinen Vater, dem es das Gesehene erzählte. Der Speiseschrank wurde nun ein wenig geöffnet und der Serval durch einen Flintenschuß verwundet; hierauf wurde er wüthend und zerbrach eines der Felber des Schrancks mit den Zähnen; aber die unterdeß herzugelaufenen Landleute erschlugen ihn endlich mit Kelterstangen. Das Fleisch davon wurde von diesen gegessen und das Fell nach Beaungency verkauft. Dieses an sich unbeachtende Ereigniß hatte in dem Canton großen Schrecken verbreitet. Der Transport von so gefährlichen Thieren sollte übrigens stets von der Polizei beaufsichtigt werden.

B.

N ü r n b e r g. Am heiligen Thomaßtag war hier die Ziehung der Heiraths-Lotterie; eine Anstalt, welche in allen Städten nachgeahmt zu werden verdient. Gegen eine Einlage von 1 fl. 12 kr. per Jahr können 200 fl. (jedes Jahr) gewonnen werden, welche man aber nicht früher bezahlt erhält, bis der Glückliche oder die Beglückte auch im heiligen Ehestand ihr Loos gezogen hat; wo nicht, so müssen sie sich gedulden, bis sie das Schwabenalter (die bedenklichen vierzig) erreicht haben, bis zu welcher Zeit ihnen das Geld zu 2½ Prozent verzinst wird. Diesemal sind einige 80 Loose gezogen worden.

C.

B e r l i n. Einem vornehmen Herrn brachte ein Bedienter eine Einladung zum Mittagessen. „Ich werde Aufwarten,“ antwortete jener. „Gott behüte!“ versetzte der Bediente, „aufwarten werde ich; euer Gnaden sollen nur bloß zum Essen kommen.“

D.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

2.

Mittwoch, 28. Januar.

1835.

Theater.

Vesth (27. Jan.). Wir haben diesmal sehr wenige theatralische Neuigkeiten zu referiren. Seit unserm letzten Berichte hat sich nichts Erhebliches auf unserer Bühne ereignet. Bloß einige Benefizien fanden statt, die uns aber nichts als einige alte, schon dagewesene Bekannte präsentirten. So gab Hr. Macho die komische Oper „die Weiberkur“ zu seiner Einnahme, die noch heut wie vor dreißig Jahren, ihre volle gute Wirkung hervorbrachte, besonders, da Dem. Schebest sich so liebenswürdig darin zeigte. — Andere alte Novitäten von minder gutem Schlage waren „Kollas Tod“, „Krone und Schaffot“ und von grobem Kaliber: „das Mädchen von Siklos“ cc. cc. — Indessen haben wir Fasching und das Publikum in der Anwesenheit Lanners mehr als hinlängliche Entschädigung. — Gibt es aber jetzt keine Neuigkeiten auf unserm Theaterhorizonte, so stehen uns desto interessantere bald bevor. Von Morlacchi wird eine neue Oper gegeben werden, die sehr gebiegen sein soll. Unser Kapellmeister Hr. Grill hat sich zu seiner Benefize selbst eine neue Oper komponirt. Personen, welche das Buch gelesen, versichern, daß es interessant und voll Wirkung ist. Auch haben Sachkundige Mehreres von der Partitur vernom-

men und geben das Zeugniß, daß darin nebst viel Melodie ein regelrechter Satz und Charakteristik vorkommt. Wir machen daher das Publikum mit vielem Vergnügen darauf aufmerksam. — Auch sehr willkommene Gäste werden erwartet. Der berühmte Wild soll schon in der ersten Hälfte des nächsten Monats hier eintreffen. Er wird auch in den Opern: „Robert der Teufel“, „Norma“ und „der Schwur“ singen, worin er hier ganz neu sein wird. — Hr. Höllen, k. baier. Hofschauspieler, einer der ausgezeichnetsten mimischen Künstler Deutschlands, wird hier ebenfalls einen Cyklus von Gastrollen geben. Er bringt auch, wie es heißt, eine junge Schauspielerin, voll Talent, mit sich, die hier bleibend engagirt werden soll. E. v. H.

Berlin. (16. Jan.) Seit Wochen, ja Monaten liegt der musikalische Referent auf der Lauer und hofft die Beute irgend einer neuen Oper vor seinem Hinterhalte vorbeikommen zu sehen, um sie zu packen und weiblich zu zerzausen — aber seine Hoffnung ist vergeblich gewesen, denn nach der Alpenhütte möchte er nicht schnappen, weil der aufgewärmte Bissen ihm die Mühe nicht lohnte. So lebte er denn wahrhaft elend, denn einige magere Brocken von Sängern, die zum letztenmale auftraten, u. dgl. m. sind nicht zu rechnen. Da führte ihm ein guter Stern das allerliebste Leiermädchen

à la marmotte vorüber, und er that seinen vergnügten Beutesprung danach. Das hübsche Kind muß wohl himmlischen Ursprungs sein, da es seit über dreißig Jahren jung und allerliebste geblieben ist, und so wie es sich nur zeigte, einen Hof junger und älter Verehrer um sich versammelte. — Aus dem scherzenden Ton in den Kritischen, wenn gleich nicht herb ernsten, zu fallen, so ist uns diese kleine Operette ein merkwürdiges Beispiel, wie lange etwas dauern kann, was in seiner Gattung auf Vollendung Anspruch machen darf. Warum sind diese Liederchen nicht veraltet und klingen noch heut angenehm in jedes Ohr? Weil sie ihre Form durchaus erfüllen, weil sie nicht mehr sein wollen als sie sein können, und daher das was sie sind auch bleiben müssen. Der Schatz der musikalischen Gedanken wird zwar reicher in der Welt, und die Gewöhnung an manigfaltigere Mittel läßt manches etwas dünn erscheinen; allein die wesentliche Substanz des Liedes bleibt neu, weil sie den Gedanken wahr, vollständig und mit Anmuth oder Innigkeit ausbrückt. Als das Werk zuerst auf der Bühne erschien, versetzte es alle Hörer in einen Rausch des Entzückens, so daß es einen Erfolg erlangte wie seitdem keine Oper, nicht einmal der Freischütz. Eines Theils hatte es diesen zwar der vortreflichen Darstellung, zu der sich die Kräfte einer Bethmann, Cunicke, eines Beschort, Gern, Unzelmann u. s. w. vereinigten, welche die Rollen der Fanchon, Florine, St. Val's, Lattaignant's, des Tapezier Martin u. s. w. gaben, zu verdanken, größeren Theils aber auch sich selbst, der reinen, sauberen Vollendung in seiner Mignatur-Gattung. Daher will das Werkchen auch immer wieder mit großem Fleiß in Szene gesetzt, lebendig und grazios

dargestellt sein. In dieser Hinsicht können wir freilich nicht ganz mit der letzten Vorstellung zufrieden sein. Me. Grünbaum sang die Partie der Fanchon so vortreflich, daß man sie gar nicht anmuthiger und inniger vorgetragen wünschen kann; allein im Spiel war sie nicht manigfaltig genug, und behielt namentlich für den Dialog eine gewisse Monotonie bei, die sich auch nicht in der Uebung einer Rolle verliert, sondern ein allgemeines Studium dieses Theils der Kunst verlangt. Aehnlich müssen wir, was Gesang und Spiel anlangt, über Hrn. Mantius als Eduard urtheilen; die Lieder, die seinem Organ so ganz zusagen, trug er so schön vor, daß sie zuverlässig nie besser, schwerlich schon ebenso auf unsrer Bühne gesungen worden sind. Hr. Blume als Abbé Lattaignant und Hr. Devrient als Hr. von St. Val, hatten ihre Rollen richtig gedacht; aber in der Ausführung fehlte es an jener natürlich französischen Lebendigkeit, welche diese beiden Charakter der Pariser Welt aus dem vorigen Jahrhundert so anziehend macht. Die Komik der Hrn. Rütling und Schneider, als Tapezierer und Savoyard André, gehört auch einer andren Sphäre an, und bedürfte wohl eines kleinen Firnisses aus der glänzenden Pariser Welt, um nicht zu fremdartig zu erscheinen. Die durch Herrn Rütling eingelegten Text-Variationen auf das bekannte Lied: „Die ganze Welt ist ein Orchester,“ waren sehr launig und mitunter auch sogar witzig. Me. Lehmann als Florine muß lebendiger sein; die andren Figuren befriedigten, weil freilich nicht viel von ihnen gefordert wird. Alle genügen sie indessen vielleicht durch eine raschere, belebtere Vorstellung im Ganzen, die sich bei der Wiederholung, wenn man erst ein wenig miteinander eingewohnt

ist, gewiß finden wird, und nur bei der Eile des Einstudirens noch nicht erreicht werden konnte.

V i c e n z a. Herr Jourdan, der noch vor einem Jahr als klassischer Küchenkünstler die Gaumen entzückte, hat sich vorgenommen, künftig nur für einen Ohrenschmaus Mühe zu verwenden. Man muß gestehen, daß seine kräftige und angenehme Bassstimme, im Vereine mit einer, für die kurze Zeit seiner neuen Laufbahn, merkwürdigen Gewandtheit, ihm als Torquato Tasso in der Oper gleichen Namens von Donizetti, hier allgemeine Anerkennung verschaffte. Der Bassbuffo Leoni, und der Tenor Gimirato befriedigten. Madame Schiassetti, erste Sängerin, ist als Erinnerung an die Vergangenheit zu loben. (Echo.)

P a d u a. Seit vielen Jahren denken wir keiner solchen theatralischen Jämmerlichkeit, als der uns am 26. Dez. aufgetischten. Die erste Sängerin Mollo, der erste Tenor Voggi: Villa und der Bassist Cattanzaro, bilden ein würdiges Kleeblatt, als Todtengräber Scaramuccia's. Nach den Stürmen des ersten Abends wagte die Unternehmung es nicht, das Theater am folgenden wieder zu öffnen. Sie ist bemüht eine neue Truppe zu bilden. (Echo.)

G e n u a. Das Theater Carlo Felice ertönte am 26. Dezember, von fortwährendem Klatschen. Oper und Ballet gefielen allgemein. „Die Nachtwandlerin“ war die erste; „Die Sarazenen in Sizilien“ das zweite. — Herr Morosini hat mit diesem hier mehr Glück gehabt, als zu Mailand, wo seine Sarazenen nur Gähnen erregten. — Madame Tacchinardi: Persiani besitzt keine starke Stimme, aber ihr Gesang gleicht einer Perlenkette, sie ist eine ausgezeichnete Künstlerin. Der Tenor Mariani war etwas un-

päßlich, und konnte daher nicht mit aller Kraft wirken. Herr Salvatori ist ein braver Bassist. Demoiselle Bagbi und die Herren Ciotti und Bedotti erwarben sich in den Hauptrollen des Balletts die Zufriedenheit der Zuschauer. Ein Pas de trois von den Schülerinnen der Mailänder Tanzschule, Demoisellen Filippini und Trezzi und Herr Jorika ausgeführt, sprach ebenfalls an. (Echo.)

Allerlei.

P a r i s. Kaum hat man die schreckliche Geschichte von dem Anfall auf die Frau eines Vortiers gehört, so erzählt man heut schon von einem ähnlichen Anfall, der auf die Frau eines Wechslers gemacht wurde. Ein Individuum umschlich lange Zeit den Laden desselben; als er sich entfernt hatte, und die Frau allein war, trat der Fremde ein, zog ein Pistol hervor, und drohte die Frau zu erschießen, wenn sie ihm nicht alles Gold ausliefere. Diese hatte so viel Geistesgegenwart sich niederzuwerfen und laut jammernd um ihr Leben zu bitten, ohne ihm jedoch das Gold auszuliefern. Als er nun selbst zugreifen wollte, ersah sie den glücklichen Augenblick, entsprang aus dem Laden und rief Hülfe. Der Verbrecher entfloß jetzt, wurde aber ergriffen und in ein Wirthshaus gebracht. Hier verschlang er, ohne daß man es hindern konnte, ein Fläschchen mit Gift, das er bei sich führte. Man mußte ihn daher ins Hôtel dieu schaffen, wo man ihn einer ärztlichen Behandlung unterwarf. Seinen Namen hat er durchaus nicht nennen wollen. B.

L y o n. Schon vor einiger Zeit war davon die Rede, daß man in einer Kapelle des ehemaligen hiesigen Jesuiten-Kollegiums einen Schatz vermuthe,

den die Jesuiten in der Revolution dort vermauert haben sollten. Man stellte wirklich Nachforschungen an, und nach langem Suchen fanden die Arbeiter eines Abends einen hölzernen Kasten in einer Mauer. Da es aber schon zu spät war, um die Arbeit fortzusetzen, verschob man dies bis zum andern Morgen. In der Nacht indessen begaben sich drei Arbeiter heimlich dahin, und brachen den Kasten heraus, so daß man am andern Morgen nichts mehr fand, weder einen Schatz noch ein Schatzkästlein. Jetzt verbreiteten sich die abenteuerlichsten Gerüchte über die enormen Summen welche der Kasten enthalten haben sollte. Indessen kan man diesen nirgend finden. Man hat den Raum in der Mauer abgeschätzt, wo der Kasten stand, und dabei gefunden, daß, wenn derselbe voller Gold gewesen wäre, er 15—1,600,000 Fr. enthalten haben würde. Wahrscheinlich wird aber wohl Silber dabei gewesen sein, was die Summe bedeutend reduzirt. P.

Paris. Das Pariser Zuchtpolizeigericht hatte am 6. Jan. über eine Anzahl lustiger Patrone zu entscheiden, die der Verletzung des Gesetzes gegen die Vereine angeklagt waren, indem sie sich, an der Zahl 60, in einem Weinhaus versammelt hatten, um zu essen, zu trinken, und sich die Sorgen zu vertreiben. Ihr Versammlungssaal wurde von ihnen „die Hölle“ genannt: der Verein nannte sich „Gesellschaft der guten Teufel“, und jedes Mitglied führte den Namen eines Teufels, wie Luzifer, Belzebub, Mstaroth, Moloch &c. Es wurde nachgewiesen, daß der Saal auch andern Personen nicht verschlossen war, und sie sich von der Politik so fern hielten, daß ein hatnäckiger Teufel, welcher auf dem Singen der Parissienne bestand, aus

dieser Unterwelt fortgewiesen wurde. Der Hauswirth gab ihnen das Zeugniß, daß sie gut tranken und eben so gut zahlten. Das Gericht sprach, trotz des Staatsanwalts, die angeklagten Teufel frei. B.

Basel. Bei Basel klopfen wieder Wölfe an und verlangen Winterquartiere; sie sind standesgemäß empfangen und schon mehrere erlegt worden. F.

Paris. Hier sitzen dormalen 12 Herausgeber politischer Blätter im Gefängnisse, nämlich vom National 4, von der Tribune 2, von der Quotidienne 1, von der France 1, von der Revue de Paris 1, von der Gazette des Ecoles 1, von dem Album Anecdologique 1. Drei andere werden demnächst nachfolgen. B.

München. Die königl. Regierung des Isarkreises macht in einer Verordnung vom 6. Jan. d. J. abermals aufmerksam, wie nothwendig es sei, bei Ankauf von Würsten die möglichste Vorsicht zu gebrauchen, indem fast in jedem Jahre Vergiftungen durch selbe vorkamen. D.

Madrid. In Spanien herrscht unter dem Militär die merkwürdige Sitte, daß in der Christnacht die Offiziere jeder Kompagnie den Soldaten eine Mahlzeit geben, und dabei an der Tafel aufwarten. Es ist eine Ueberlieferung der alten Saturnalien; die Soldaten machen Reime, in denen sie ihre Offiziere loben, oder auch mit humoristischer Freimüthigkeit durchziehen. K.

Paris. Da in neuerer Zeit Mordthaten und Diebereien häufiger als je vorkamen, hat Hr. Gisquet der Polizei befohlen, eine allgemeine Gausnerjagd anzustellen, deren Resultat die Ergreifung von ungefähr 200 Personen war. B.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

5.

Sonnabend, 14. Februar.

1855.

Theater.

Vesth (13. Febr.). Während in italienischen Städten zur Karnevalszeit alle ihre Duzende Theater und Spektakel dem Publikum geöffnet werden, wäre es hier zu Lande beinahe nothwendig, die das übrige Jahr hindurch bestehenden Vorstellungen dieser Art im Karneval zu beschränken. Man spielt da lieber in der Komödie der wirklichen Welt selbst eine Hauptrolle mit, als sich von den Brettern herab täuschen zu lassen; man will in dieser lustigen Periode des Jahres lieber selbst den Liebhaber oder die Geliebte machen, als diese von Schauspielern dargestellt zu sehen, die oft nichts weniger als Sympathie gegen einander in sich verspüren; man tanzt lieber selbst so gut als es geht einen Strauss'schen oder Lanner'schen Walzer herab, als sich an den kalt berechneten Pas der Tänzer und Tänzerinnen im Ballette — wenn anders eines vorhanden ist — zu ergehen; und die Angebetete findet mehr Geschmak daran, was ihr der Herzliebste während der Raststunde vorsingt, als an den Trillern und Rouladen der Prima Donna; kurz man ist selbst hierin Schauspieler, indem man sich engagiren läßt; es liegt doch etwas Eigenes in den Worten einer Schönen, wenn sie einer unwillkommenen Aufforderung zum Tanze die lakoni-

nische Antwort ertheilt: „Ich bin schon engagirt!“ — Ein Engagement ohne Gehalt, wie empfehlend für — Theaterdirektoren! — Auch unser Theater wird während des Faschings schwächer als gewöhnlich besucht, obwohl manchmal respectable und anziehende Stücke in dem Repertoire erscheinen. Bloß das Gastspiel Kazzianers füllte Anfangs einigemal das Haus, das aber auch später an Zugkraft verlor. Die vorzüglichste Rolle dieses Schauspielers war Hamlet, in welcher er wirklich einige Szenen in seiner Art höchst ergreifend gab. Auszeichnung verdienten ferner Mad. Grill (Ophelia) und Mad. Denny (Königin) Hr. Klauer gab den Laertes mit charakteristischer Wahrheit und vielem Gefühle, und Hr. Fischer den König mit gewohnter richtiger Auffassung. — Vor dieser Vorstellung wurden neue Walzer, unter dem Titel: „Norma-Minik-Walzer“ (!) komponirt (nach Motiven aus der Oper „Norma“) von J. Tomala, unter Mitwirkung der Regimentsmusik, vorgetragen. — So sehr wir diese Walzer als gelungen anerkennen müssen — und sie erfreuen sich auch auf den heurigen Bällen allgemeinen Beifalls — so hätten wir sie gerne bei einer andern Gelegenheit angehört, als vor einer Shakspear'schen Tragödie! Wie harmoniren diese Dreiviertel-Sakke mit den ernstesten Dingen, die darauf folgen! — Doch vielleicht

liegt eine andere Deutung darin, deren Spur wir nicht weiter verfolgen wollen. — Von andern Stücken kam wieder einmal Deinhardsteins „Hans Sachs“ in die Szene, wobei Hr. Grohmann die Hauptrolle gab. Er führte diesen Charakter mit aller Zartheit, Gemüthlichkeit und gehöriger Schlichtheit durch. Der gelungenen Momente waren so viele, als die Dichtung darbot und in der Deklamation zeigt Herr Grohmann stets keine gewöhnliche Bildung. Das Publikum lohnte ihm mit verdientem Beifall. Dem. Leynsitt war als Kunigunde allerliebste. — Auch Zieglers „vier Temperamente“ kamen wieder zur Darstellung, von welcher wir nichts weiter zu sagen haben, als daß ein Hr. Simeon und ein Herr Malitzky auch darin Rollen hatten und ein schönes Talent zum Extemporiren entfalteten. Nur zu, man sieht, daß sie doch nicht ohne sind. Der Eine versteht Dieses, der Andere Jenes, und wer nicht memoriren kann, kann doch extemporiren. Dem Verdienste seine Kronen! — Die Reprise von Bauernfelds „Helene“ gab den Damen Grill und Leynsitt Gelegenheit, sich wieder in Favoritrollen zu zeigen. Mad. Grill kann stets auf den Namen „Künstlerin“ Anspruch machen, wenn sie sich in den vorgeschriebenen Schranken hält; sie hat Verstand, und es gebricht ihr nur manchmal an Mäßigung und etwas ruhigerer Haltung. — Eine neue Oper kam am 31. v. M. zur Aufführung. Sie heißt: „Theobald und Isolina“, romantische Oper in zwei Akten, von Kapellmeister Morlachi in Dresden. Ein sehr mageres und verwirrtes Libretto, eine etwas langweilige und gedehnte Komposition und vor Allem eine äußerst verfehlte Ausführung, verschafften dem Werke eine sehr kalte Aufnahme. Bloß die Damen Scher-

best und Winkel, die alle ihre schönen Kräfte aufboten, um die Oper zu retten, verdienen Erwähnung. Dem Chore, das doch wirklich einige brave Mitglieder, wie z. B. die Herren Stoll, Rötzer, Chudaczek etc. zählt, fehlt es an Kraft und energischer Leitung. Der eben genannte Hr. Chudaczek soll, wie wir hören, unsere Bühne verlassen. Es wäre zu wünschen, daß man wegen kleinen Anlässen unsern Chor nicht noch mehr derangire. — Diese neue Oper wurde zum Vortheile des hiesigen wohlthätigen Frauenvereins gegeben, und es ist nicht einem Mangel an Wohlthätigkeitsinn zuzuschreiben, daß das Haus schwach besucht war, sondern es ist und bleibt, wie wir am Eingange des Berichtes dargethan, der Fasching, der die Aufmerksamkeit des Publikums auf andere Dinge leitet als auf Italiens Tempel. Auch zwei andere Benefizien wurden andern Wohlthätigkeits-Instituten, gerade während des Faschings geweiht, und es wurde ihnen dasselbe Loos zu Theil. — Herr Wild soll erst im März hier ankommen.

J. Minderleeb.

Berlin. (2. Feb.) Die halben Ferien des Referenten dauern noch immer fort, — sagt der bekannte Kritiker Ludwig Meißner in der hiesigen Voss'schen Zeitung — darunter versteht er, daß man ihn mit keiner neuen Oper inkommodirt, sondern höchstens mit neuen verbesserten Auflagen der alten. Eine herrliche Zeit der Muße für ihn und viele. Er braucht sich mit keinem Komponisten und Dichter zu erzürnen, die Sänger und Sängerinnen brauchen nichts zu lernen, und könnten daher indessen etwas lernen, das Publikum kann sein Geld sparen, kurz Jedermann gewinnt, vielleicht am meisten die Kunst, nur die Theaterkasse zieht eine schlechte Bilanz. — In Ermangelung der neuen

Opern wärmt man also alte, in anderer Schüssel angerichtet, auf, und gibt neue Ballets. Ein solches Souper von einer aufgewärmten und einer kalten, aber gut ausgeputzten Schüssel zog den Ref. am Freitag ins Theater. Der reisende Student und der Schweizer Soldat nannten sich die Piecen. Vom erstern ist es schon bekannt, daß er eine ungeheure Heiterkeit im Publikum verbreitet; aber der Himmel weiß, wie es dem Ref. geht, er für seinen Theil vermag fast niemals über dergleichen zu lachen, wiewohl es ihm sonst doch an Lustigkeit und Lebenslustigkeit nicht fehlt, sogar nicht bei den 20,000 Prozeffen, die er hat, d. h. die man ihm zu machen sucht. Ihm schien die Heiterkeit des Studenten etwas zu derb; wenigstens würde sie zu seiner Zeit in Heidelberg kein sonderliches Glück gemacht haben. In dessen ist Einzelnes ganz artig, wiewohl das Stück doch die geistigen Ansprüche der Theatergänger nach einem etwas zu niedrigen Maassstabe anschlügt. Herr Mantius legt eins der gelungensten Lieder von Curschmann ein; es gefällt, und mit Recht, sehr. Dennoch bestätigt es einen alten Erfahrungssatz in der Kunst, den, daß es sehr schwer ist, ein Stück seinem bestimmten Boden, für den es gedacht ist, zu entreissen, um es wo anders zu akklimatisiren. Das Mignaturbild dieses Liedes geht in dem größeren Orchestermaassstabe verloren, zumal der Anfang desselben. — Im königstädtischen Theater gab man am 2ten Februar zum ersten Male: „Endlich hat er es doch gut gemacht!“ Lustspiel in drei Akten, nach einer englischen Idee für die deutsche Bühne bearbeitet von Albini. — Der Verfasser hat sich bekanntlich durch das auf allen deutschen Bühnen aufgeführte Lustspiel „Kunst und Natur“ hauptsächlich empfohlen, obwohl auch

andere Stücke von ihm ihr Publikum hatten. In neuerer Zeit glückte es ihm jedoch minder, bis nun die jezige Neuigkeit eine sehr lebendige Aufnahme fand, so daß man den Titel derselben auch auf den Verfasser anwenden könnte. Die Handlung ist sehr leichter Art und so gehalten, daß ein Paar der verwehten Personen auf Kosten der andern hervorgehoben sind. Besonders tritt der „pensionirte Fleischsteuer-Kassenschreiber Mengler“ in den Vordergrund, und wenn er auch an den „Plumper“ erinnert, so hat doch seine Lustigkeit zugleich ein eigenthümliches Kapital. Dazu kommt, daß Hr. Beckmann ihn spielt, und bei aller Anstrengung, welche die Rolle fordert, in seinem Humor nicht nachläßt. Er wurde schon bei seinem ersten Erscheinen mit Applaus begrüßt, wegen der gut gewählten Maske, und überhaupt war seine Beifalls-Ernte sehr reich. Die Herren Schmella (der ängstliche, in Hagestolzen-Unterthänigkeit gemarterte „Herr von Eckerchen“), Ploß („Hauptmann von Schlögel“, ein gutmüthiger Brausekopf) und Hr. Ladbey (einer von den stereotypen kellnerunternehmenden Liebhabern) zeichneten sich neben der Hauptfigur aus; eben so Mad. Hüray (eine intrigante Haushälterin) und Dem. Siebert (das derb-schnippische Kammermädchen). Das Zusammenspiel holperte zuweilen, doch werden die folgenden Darstellungen dem von selbst abhelfen, und wir haben nur die eine Bemerkung zu machen, daß der Ton, den der Verfasser schon mitunter in zu starken Aeußerungen anstimmte, nicht noch derber gemacht werde. Am Schluß wurden die Herren Beckman und Ploß gerufen. B.

Venedig. Der Crociato konnte mit den vorgenommenen Veränderungen und vom Herrn Balfe gemachten Verbesserungen!! der Musik Rossini's unmöglich sich lange mit Beifall erhalten,

und somit ging am 28 Jänner die Oper Bellinis „i Capuleti e Montecchi“ mit lobenswerthem Aufwande an Kostumes und Dekorationen, in die Szene. Die Hauptrollen wurden von Madame Lalande, Grisi und Herrn Donzelli gegeben. Alle drei ernteten allgemeinen Beifall, und besonders glänzte Madame Lalande in ihrem Rondo in der dritten Abtheilung. Sie ward nach diesem Musikstücke 3 Mal und auch während der Vorstellung wiederholt stürmisch gerufen. Zum Erstenmale in dieser Stagione ward das Publikum des Theaters alla Fenice vollkommen befriedigt. (Echo.)

Allerlei.

Brüssel. An der belgisch-französischen Gränze sind in zehn Jahren 40.000 Schmuggler erschossen worden, und hat kein Mensch deshalb Trauer angelegt, denn es waren — vierbeinige, lauter Hunde. S.

Mainz. Die Rhein- und Mosel-Zeitung erzählt aus Boppard vom 26. Jan. In dem unserer Stadt gegenüber liegenden nassauischen Dorfe Camp hat sich eine schauderhafte That zugetragen, die man folgendermassen erzählt. Ein Knecht hatte mit der Magd des Hauses zu vertrauten Umgang, dessen Folgen die Unglückliche bald spürte. Sie fühlte sich unwohl, und ließ sich vom Arzte, der wohl einen anderen Grund ihres Uebelbefindens vermuthete, eine Medizin verschreiben, welche der Knecht selbst aus der Apotheke abholte. Bei dieser Gelegenheit ließ er sich vom Apotheker einiges Vitriol geben, angeblich zur Bereitung von Schuhwichse; nach wenigen Minuten kam er wieder, erzähl-

te, daß ihm sein Vitriolglas unterwegs zerbrochen sei, und ließ sich abermals etwas Vitriol geben. Zu Hause angelangt, übergab er dem Mädchen den Vitriol als die für sie bestimmte Medizin, und schüttete ihr selbst den Inhalt auf einmal in den Hals hinab. Das arme Mädchen starb unter schrecklichen Schmerzen, nannte jedoch vor ihrem Tode noch ihren Mörder, welcher sogleich eingezogen und nach Wiesbaden gebracht wurde, und bereits Alles bekannt haben soll. D.

London. Auf dem Theater zu Market Drayton kam kürzlich ein Ereigniß vor, welches in seinen Folgen hätte sehr nachtheilig und gefährlich werden können, an dem sich aber die Zuschauer bei Weitem mehr ergötzen als ängstigten. Man gab den Vizarro, und man hatte eben das Liebe an die Sonne angestimmt, als das Licht hinter dem Transparente das Papier erfasste. Der Direktor des Theaters spielte die Rolle des Oberpriesters und hatte kaum die Worte gesungen: „o höchste Macht!“ als er laut den Maschinisten rief und ihm zuschrie: „geschwind, geschwind, die Sonne brennt!“ dann fing er wieder an: „o höchste Macht!“ — „Esel, so komme doch, die Sonne brennt!“ Und die Sonne brannte immerfort. Trotz der Gefahr lachte das Publikum übermäßig, und man hatte große Mühe, bei den ernstesten Szenen dieses ernstesten Werkes ernst zu bleiben. M.

Frankfurt. Die Frankfurter Polizei kann noch immer nicht hinter die Mord- und Raubversuche kommen, die in ihrer Nähe vorgefallen. Am 24. Januar Abends kam auf die Thorwache ein ganz entkleideter Mensch, und sagte, daß er auf der Straße nach Friedberg von mehreren Männern angefaßt, und gänzlich beraubt worden sei. D.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

4.

Mittwoch, 25. Februar.

1855.

Theater.

Vesth. (24. Feb.) Der Fasching behauptet noch immer seine Rechte, d. h. alle Vergnügungen und Unterhaltungen konzentriren sich auf Tänze, und Hausbälle und Piqueniques sind es, die man in Vesth großen Redouten und Volkssälen vorzieht. Je enger die Kreise sind, desto beliebter und gesuchter sind sie; man fühlt sich dabei heimischer und gewissermaßen auch „nobler“, obwohl es unbestreitbar ist, daß es keinen imposanteren und vielleicht auch keinen poetischeren Anblick dieser Art gibt, als ein großer von Masken und Menschen aller Klassen wimmelnder Saal. Doch dem sei wie immer, dem Fasching wird heuer stark zugesprochen, desto weniger dem Theater. Es ist eine tolle Zeit der Fasching, und doch hat man manchmal einen richtigern Entscheidungssinn, als in der übrigen nüchternen Zeit des Jahres! ausgenommen, daß man niemals mehr heurathet als in der Karnevalszeit. Aber um wieder auf das Theater zu kommen, so müssen wir bekennen, daß die uns gebotenen Stücke auch keinesweges der Art sind, um uns von dem lustigen Weisen eines Strauß oder eines Lancers abzulösen. „Die Schreckensnacht im Schlosse Paluzzi“, „Ein Uhr“, die den Vesthern so oft par force aufgedrungenen „40 Räuber“ cc. cc. sind

eben so uralt, als durchaus nicht übereinstimmend mit fröhlich gestimmten Herzen. — Ein neues sogenanntes Lustspiel in 4 Akten, „der falsche Prinz“ genannt, ist wieder eine Variation des berühmten „Aschenbröbels“ und des nichtberühmten „Bräutigams aus Mexico“. Lustspiel sollte es nicht heißen, denn es ist selbst zur Posse zu trivial und der Lache dabei, der kann! Hr. Grohmann, Dem. Leynsitt, Mad. Grill, dann die Herrn Fisscher, Klauer, Rünner und Possinger thaten das Ihrige, um ihren Rollen irgend einen plausiblem Anstrich zu geben. — Unser erste Flötist, Hr. Pfeiffer gab zu seiner Benefiz das alte „Weiermädchen Fanchon.“ Diese Oper soll vor etwa 50 Jahren Glück gemacht haben, wozu allerdings das artige Buch von Kogebue mehr beigetragen haben mag, als die nichtsagende Musik von Himmel. Heutzutage liegt Buch und Musik schon ganz außer dem Geschmacke der Zeit und nur das treffliche Spiel und der gefühlvolle Gesang der Dem. Schebest (Fanchon) trug dazu bei, daß man die Piece noch gerne sah und hörte. Uebrigens zeigten sich unsere Schauspieler etwas unbeholfen im Gesange und unsere Sänger desgleichen im Spiele, letztere oft beides zugleich. Rühmliche Erwähnung verdient Herr Grohmann, auch die Hrn. Rünner und Gaede, die jeder in ihrer Art Verdienstliches lei-

steten. — In den Zwischenakten hörten wir den kleinen Joseph Mayer (Schüler des Herrn Taborstky) Violinvariationen von Janša auf eine solche vollendete Weise vortragen, wie sie ihm und seinem trefflichen Meister zur großen Ehre gereichen muß. — Der Benefiziant Hr. Pfeiffer spielte ein Flöten-Konzertstück von Dupuy mit einer von diesem geachteten Künstler gewohnten Virtuosität. Möge uns Hr. Pfeiffer nicht so sparsam mit seinen Leistungen bedenken! J. M.

Wien (20. Febr.). Im Theater an der Wien erschien unlängst eine Parodie des Holten'schen „Lorbeerbaum und Bettelstab“, unter dem Titel: „Weber Lorbeerbaum noch Bettelstab“ von J. Nestroy. Es ist bereits eine alte Geschichte, daß jedem guten Stücke eine Parodie nachhinkt, allein diese hinkt nicht ein Mal, denn sie hat weder Kopf noch Fuß. Derbe Späße, ein Paar passable Lieder und schlechte Darstellung sind die Würze dieser unschmackhaften Speise. — Im Theater nächst d. Kärnthnerthore sehen wir jetzt spanische Nationaltänze von einer Tänzergesellschaft, unter der Direktion des Hrn. Font, aufführen. Ich kann darüber nichts berichten, als daß sie mir spanisch vorkommen. — Am 14. ward im k. k. Hofburgtheater ein neues 5 aktiges Trauerspiel: „Die Heimberufenen“ von D. Ernst Wohl (Dr. Hornpostel) gegeben. Es ist nicht ohne schöne Ideen und dramatisches Interesse. Die Herren Löwe, Fichtner, La Roche, Anschütz und Heurteur spielten mit der an ihnen gewohnten Klassizität und erhielten cühmliche Anerkennung ihres schönen Strebens. — Der 22-te Jahrgang des Leopoldstädter „Theater-Almanachs, zum Besten der Wittwe des Schauspielers Ziegelhauser, herausgegeben

von E. Meisl und D. J. Reiberstorfer“ ist so eben erschienen. Beiträge von: Bauernfeld, Castelli, Langer, Vogl, Kuffner und mehreren Andern zieren den Inhalt dieses anspruchlosen Taschenbuches. Zwei Musikbeilagen von J. B. Ziegler und von Blumenthal und die Porträte der Schauspieler Quandt und Hausmann und der Tänzerin Therese Lenz sind eine angenehme Zugabe. Alle Beitragleistenden überließen ihre Aufsätze den Redaktoren unentgeltlich und sie wandten so aus ihren würzigen Geistesblüthen duftende Kränze, die sie am Altare der Wohlthätigkeit opferten und vom Heerde der Dankbarkeit lobert ihnen dafür die Flamme der innigsten Erkenntlichkeit der armen Wittwe freundlich entgegen. *Adiaphoros.*

Paris (im Febr.). Im Theater-Italien gab man zum Erstenmale die Oper: „I Puritani“, Text vom Grafen Vepoli, Musik von Bellini. Die Musik erschien hier in ihrer ganzen Jungfräulichkeit; sie hatte noch nicht den Weg von Neapel nach Florenz, von Mailand nach Venedig gemacht (man vergleiche indessen weiter unten den Artikel „Neapel“), sie ist noch nicht von italienischen Ohren beurtheilt worden. O, wie glücklich sind wir Pariser, die wir sie zum ersten Genuße erhielten! — Schon die Generalprobe, bei der die Elite der Künstler und der großen Welt zugegen war, gab von diesem neuesten Werke Bellinis die günstigste Idee. In dieser Familien-Solennität konnte schon der Maestro auf den bevorstehenden großen Triumph von Seite des Publikum gefaßt sein. Das Sujet der „Puritaner“ ist aus einem Drama von Ancelot entnommen, das kaum vor einem Jahre in dem Baudevillen-Theater unter dem Titel „Kundlöpfe und Cavalliers“, ohne irgend einen Erfolg gege-

ben wurde. Die Handlung fällt in die große Epoche Cromwells. Die Soldaten rüsten sich zu einer Schlacht und rufen den Himmel in einer inbrünstigen Hymne an. In derselben Zeit wird die Hochzeit der Tochter des General-Gouverneurs, Lord Walbons vorbereitet. Elvire sollte nach dem Willen ihres Vaters den Sir Richard Forth heirathen, aber sie erklärt, daß nur Sir Arthur Salbot derjenige sei, den sie liebe. Nun war aber Sir Arthur Cavalier, was ein mächtiges Hinderniß war, um jemals die Hand der Tochter eines Anhängers von Cromwel zu erhalten. Nichtsdestoweniger trug Lord Walton kein Bedenken, um Sir Arthur zum Gemahl seiner Tochter zu bestimmen. Allein das Feuer der Meinungen siegte bei dem jungen Cavalier über jenes der Liebe. Er unternahm es, die von den Puritanern gefangen gehaltene Henriette von England zu befreien. Er führte seinen Vorsatz aus und floh mit der Gemahlin Karls I. Elvire ward von dieser Flucht mit den grellsten Farben benachrichtigt: Sir Arthur ist ein ungetreuer Liebhaber. Elvire wird darüber fast wahnsinnig. Großer Zorn der Puritaner: ein solches Verbrechen muß bestraft werden. Kourire werden den Fußstapfen Sir Arthurs nachgesendet. Man bemächtigt sich seiner Person und schon ist das Todesurtheil über ihn ausgesprochen. Hier sind wir bei der Lösung des Knotens. Man bittet um Gnade für den jungen Cavalier; Sir Arthur wird gerechtfertigt und mit Elvire Walton vereinigt. — Man sieht aus dieser kurzgefaßten Exposition, daß durch dieses Gedicht alle Empfindungen ausgedrückt werden können, wodurch eine Oper ihr Glück machen kann: Partheiß, sanfte Liebesempfindungen, getäuschte Hoffnung, Verzweiflung, Ausöhnung und vor Allem —

Thränen. Bellini machte von diesem herrlichen Sujet den besten Gebrauch, so wie man es von dem Kompositeur der „Sonnambula“, der „Straniera“ und des „Pirata“ zu erwarten berechtigt war. Kunstgerechte Behandlung, Effekt, immer vorherrschende Originalität sind Vorzüge, den wir in der Partitur des berühmten Tonsetzers allenthalben begegnen. Viele Nummern sind mit einstimmigen Bravos aufgenommen worden; unter andern mehrere Duetten zwischen Dem. Grisi und Lablache, zwischen dem Letztern und Tamburini, so wie eine Polonaise, gesungen von Dem. Grisi. — Lablache, Rubini, Tamburini und Dem. Grisi waren in den „Puritanern“ das, was sie immer sind: — bewunderungswürdige Sänger. — Nachdem was wir sagten, wäre es noch unnütz hinzuzufügen, daß der Triumph Bellinis vollständig war. Man rief ihn zweimal in Person heraus, um die einhelligen Beifallsbezeugungen des ganzen Saales in Empfang zu nehmen. R.

N e a p e l. (E h o.) (Aus einem Schreiben vom 31. Jänner.) Nur wer die süßliche Lebhaftigkeit, die laute Aeußerungsweise der Neapolitaner kennt, kann sich einen, wenn auch nur schwachen, Begriff von dem Enthusiasmus machen, der am 27. Jänner im Theater San Carlo fessellos tobte. „Ines de Castro“ tragische Oper, Musik von Persiani, eigends für die gegenwärtigen Mitglieder der Sängergesellschaft komponirt ging zum Erstenmale in die Szene. Madame Malibran gab die Hauptrolle. Sie übertraf sich selbst — nie, nie hat noch zu Neapel eine Künstlerin solche Wirkung geschaffen. Ihre Leistung ist das Höchste, Unerreichbarste. Sie regt die zartesten Saiten des Gemüthes an, sie erhebt und entzückt. Freude, Liebe und Bangigkeit ergreifen wechselnd nach der

Situation, die Zuhörer, und Thränen rollen über alle Wangen, als Ines Schicksal sich zum Bösen wendet. — Die Musik hat allgemein angesprochen, sie ist reich an neuen Gedanken, und durch gelungene Instrumentation ausgezeichnet. Die Stücke die am Vorzüglichsten gefielen sind folgende: Ein Duet zwischen Madame Malibran und dem Tenor Duprez, das Finale des ersten Aktes, ein Terzett im zweiten Akte, gesungen von Madame Malibran, Desmoiselle Albini und dem Bassisten Porto, eine Arie des genannten Tenors, und die Schlusskavatine durch Madame Malibran unnachahmlich vorgetragen — Die Herrn Duprez und Porto führten ihre Partien gelungen aus, und Dem. Albini war ganz an ihrem Plaze. Das Opernbuch, nämlich Plan und Ausföhrung, ist von Herrn Bidera, in Verse gebracht von Herrn Cammerano; es erhebt sich über das Gewöhnliche. — Die von Bellini für Madame Malibran, und die Herrn Duprez, Pedrazzi und Porto eingerichtete Partitur seiner zu Paris komponirten Oper „I Puritani,“ welche durch einige Zeit zu Marseille der Cholera wegen liegen blieb, ist nun hier angelangt, und wird nun so bald als möglich einstudirt werden. — Gewiß man kann unserer Theaterunternehmung, weder Geschick noch Eifer für das Beste des Publikums absprechen.

Allerlei.

Bayreuth. Der Elephant, der seit seinem Hiersein schon so manches Aufsehen machte, sollte nun, wie früher schon bemerkt, in einem eigends eingerichteten Wagen weiter transportirt werden; die Führer fürchteten je-

doch trotz seiner Beruhigung, den Gebrauch seiner Zähne, deren Kräfte er an dem Pfahlwerk seines Geheges recht auffallend zeigte, womit er, wenn es ihm etwa einfiel, sein Fuhrwerk zertrümmern konnte. Dieser seiner Waffsen und seines Schmuckes sollte er heute beraubt werden. Mit vieler Vorsicht und kluger Anordnung wurde das Thier mit starken Stricken befestigt, und so auf das gegebene Zeichen mit einem Ruck durch die Gewalt rüstiger Männer geworfen. Ueberwältigt, hielt nun das kolossale Thier ganz geduldig das Absägen seiner beiden Zähne aus; es wird nun noch so lange hier verweilen, bis die Wunde verschmerzt ist, während es nicht an theilnehmenden Zuschauern fehlt, die das Thier zu wiederholten Malen besuchen. S.

London. Zu Southampton erhängte sich vor 14 Tagen ein Mann, der Weib und Familie hatte, nachdem er in einer Parthie Taubenschießen, was seine Leidenschaft war, seinen letzten Schilling gewettet und verloren. M.

London. Der unlängst verstorbene englische Graf v. Portmore hatte auf seinem Todtbette befohlen, sobald sein Leichenbegängniß vorüber sei, seine beiden Lieblingspferde zu erschießen, damit kein anderer von ihnen Gebrauch mache. Der letzte Wille wurde vollstreckt. M.

Paris. Ein vornehmer Herr, der einen Freund in der Straße Noqueplane besuchte, befahl seinem Kutscher, ihn am Abend mit seinem Kabriolet abzuholen. Der Kutscher kam zur bestimmten Stunde, und ging an das Fenster des Portiers, den er ersuchte, seinem Herrn anzuzeigen, daß der Wagen da sei; plötzlich sprang aber ein Gauner in das Kabriolet und fuhr in vollem Galopp davon. B.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

5.

Mittwoch, 18. März.

1855.

Theater.

Pesth. Sobald unser Theater (das jetzt wegen der allgemeinen Trauer geschlossen ist) wieder eröffnet wird, sollen wir die Gastrollen Wilks zu erwarten haben. Die Opern „Zampa“, „Robert der Teufel“, „Norma“, „der Schwur“, „die Unbekannte“ würden an die Reihe kommen und in den Hauptparthien endlich wieder einen würdigen Repräsentanten finden. — Dem. Scherkeß begibt sich gleich nach Ostern nach Dresden, wo sie auf mehrere Gastrollen engagirt ist. Sie wird mit dem dortigen trefflichen Hofschauspieler, Hrn. Vaully, der sich hier so unvergeßlich machte, zurückkehren. Vielleicht, daß er uns abermals mit einigen Gastrollen erfreuen wird. — Mad. Minel soll sodann in dem Theater der Josephstadt in Wien gastiren; hingegen erwarten wir von dort Mad. Krauß-Wranitzky, eine sehr geschätzte Sängerin, die bei einer noch sehr guten Stimme eine treffliche Methode und ein musterhaftes Spiel besitzt. — Auch Hr. und Mad. Holtei sollen, falls sie in Wien abkommen können, auf einen Gastrollen-Cyklus nach Pesth kommen. M.

Wien. Am 24. März werden sämtliche Vorstadttheater und auch das Theater n. d. Kärntnerthore wieder eröffnet werden. Das Hofburgtheater

aber soll bis am Ostermontag geschlossen bleiben. A.

Berlin (5. März.) Endlich ist die lang erwartete Oper Ali Baba, dieser unvermuthete aber darum desto vollkommeneren Spätling aus den hohen Altersjahren Cherubinis, zur Darstellung gekommen. Natürlich war die Erwartung aller sachverständigeren Musikfreunde außerordentlich darauf gespannt. Denn wahrlich es ist auch kein Ereigniß von geringfügiger Bedeutung, wenn sich in Zeiten, wo Verflachung und Scheinwerth die Oberhand in der Kunst gewinnen, ein mitkämpfender Heros aus der Periode der größten Meister, sich noch einmal, gleich einem alten Löwen, aufrafft, und uns Beweise von der königlichen Macht und Stärke gibt, die in der Entartung und Verweichlichung eines spätern Geschlechts verloren gegangen sind. Durch das Schicksal, welches die Oper zu Paris gehabt, war man hier darauf gefaßt, daß die Kunstverständigen zwar ihren hohen Werth anerkennen, derselbe jedoch von der Mehrzahl nicht aufgefaßt und somit zurückgewiesen werden würde. Uns selbst war diese Besorgniß fast zur Ueberzeugung geworden. Dem ist indessen nicht so gewesen; unser Publikum hat den rühmlichen Beweis geführt, daß es an echtem Sinn, an reiner Würdigung bedeutsamer Schönheiten dem von Paris noch weit voraus ist. Denn obwohl das Werk sehr lang ist,

und so die Kräfte auch des geübtesten Hörers zu anstrengend in Anspruch nimmt, so blieb doch vom Anbeginn bis zum Schluß die Aufmerksamkeit rege, ja gespannt. Es war ein Tribut, den man anfänglich zwar nur dem Namen des großen Mannes zollte, den sich aber bald die Arbeit selbst gewann. Blendende Effekte von der Art, wie sie eine große Menge plötzlich überraschen und zum stürmischen Ausbruch des Enthusiasmus hinreißen, enthält dies Werk nicht; allein dafür bildet es eine fast ununterbrochen fortlaufende Kette der vortrefflichsten Musikstücke, die in gleichem Grade das schaffende Feuer und die erfahrene Besonnenheit des Künstlers darthun. Mit Recht hat sich der alte Meister mit der Zeit fortbewegt, und sich aller derjenigen Mittel bedient, die dem Reich der Kunst nach und nach zugewachsen und so in die Gewohnheit der Hörer übergegangen sind, daß sie unentbehrlich werden. Selbst Haydn und Mozart würden jetzt anders komponiren und zumal instrumentiren (wie es denn der ihnen an Genius gleichstehende Beethoven auch gethan), weil sie für ein anderst herangebildetes Ohr der Welt schreiben müßten; es ist also natürlich, daß auch Cherubini sich mit den Forderungen der Zeit ins Gleichgewicht gesetzt hat. Das Werk erscheint daher auch dem, welcher eben nur äußerlich hört, durchaus als ein junges, frisches, neu geschaffenes; dem tiefer dringenden Ohr entdekt sich indessen auch von dieser Seite nicht nur ein Hinankommen an das, was die Zeit fordert, sondern ein Fördern derselben, d. h. eine Benützung und Verwaltung der reichen Kunstmittel wie sie keinem der berühmteren Neuern (Rossini, Auber u. s. w.) zu Gebote steht. Vollends aber wenn wir das Wesentliche der Sache betrachten, wenn wir den schöpferischen Gedanken, der die einzelnen Mu-

sikstücke belebt, die Bearbeitung derselben, den kunstreichen Bau und doch natürlichen Fluß genauer beobachten, — vollends aber dann ergibt es sich, mit welchem Meister wir es zu thun haben, wie gigantisch er über das nachgewachsene Pygmäen-Geschlecht hervorragt. — Die Aufführung war in der That vortrefflich zu nennen. Hr. Mantius und Ute. Grünbaum, die das junge Liebespaar darstellten, können nicht besser gewünscht werden, Hr. Bader als Urs-Khan war, da die Rolle keine gewaltsame Anstrengung fordert, so vortrefflich wie wir ihn in seiner frischesten Zeit gesehen; Hr. Ischiesche, dem die Hauptpartie, Ali Baba, zufällt, leistete durch Gesang und sogar durch Spiel Alles was man fordern kann. Es ist diese Rolle unbedingt die beste, in der wir den Künstler bis jetzt gehört. Einige kleinere Partien könnten auch gar nicht besser gewünscht werden, wie Herr Blume und Demoiselle Lenz sie gaben; auch die Herren Belg und Mäler verdienen Lob. Nur Hr. Schneider war, wie er selbst gefühlt haben wird, seiner Rolle nicht gewachsen, und sein mehr als seltsamer Gesang erregte einigemal die Laclust sehr wider den Willen des in komischen Partien so brauchbaren Künstlers. Es ist uns nicht recht begreiflich, weshalb Hr. Heinrich diese Partie, für den sie in jeder Hinsicht ganz vollkommen paßt, nicht gesungen hat. Der mißlungene Versuch wird vielleicht die wünschenswerthe Aenderung hervorbringen. Chöre und Orchester wetteiferten in Eifer und Trefflichkeit.

L. K.

Göttingen. Es ist auf vielfach geäußerten Wunsch im Werke, hier ein Schauspielhaus zu erbauen, wozu bereits der Platz ausgemittelt, und die Zeichnungen und Kostenanschläge (13000 Thlr.) entworfen sind.

B.

Venedig. „Carlo di Borgogna, der Kühne genannt“, hat am 21. Februar im Theater der Fenice, sich sehr zahlreich bewiesen; statt Erstaunen oder Bewunderung erregte er peinigende Langeweile. Hr. Rossi hatte eine bunste Szenenreihe, ohne Interesse und Haltung an einander geslikt, Vaccini dafür eine höchst gewöhnliche Musik zusammengewürfelt, und so ist denn eine tausendfärbige Harlekinsjake entstanden, in die der arme Karl von Burgund kriechen mußte. Das Publikum konnte vor lauter Gähnen nicht zum Pfeifen kommen. Vergebens waren alle Bemühungen der Madame Balande und Grisi, der Herren Donzelli und Cosselli; umsonst hatte die Unternehmung in Szenerie und Kostüm das Höchste aufgeboten, der Held der Vorzeit, ist in der Gegenwart untergegangen.

Echo.

Genua. Der Gatte unserer ersten Sängerin gebornen Sacchinardi, Herr Persiani, brachte am 21. Febr. dem Theater Carlo Felice eine willkommene Gabe mit seinem „Danao.“ Diese von ihm für die hiesige Sängergesellschaft ganz umgearbeitete Oper zählt nicht wenige sehr gelungene Musikstücke; besonders sind die Chöre bedacht; sonst die schwache Seite unserer Bühne, wirkten sie diesmal mit Energie und Präzision. Mad. Sacchinardi, immer sehr beifallswerth und beifallerringend, führte den ihr von ihrem Gatten vertrauten Part wirklich con amore aus; das frohe Toben der Zuhörer, das lärmende betäubende Klatschen, das nicht endende Hervorrufen der gefeierten Künstlerin, und des Kompositors, und der am Schlusse der Vorstellung ebenfalls von dem Publikum geforderten Sänger Salvatori und Moriani (Bass und Tenor) gelten für den besten Beweis, das Danaos keine Danaidenarbeit ist.

H.

Paris (2. März). Die lang angekündigte, gerühmte und so ungeduldig erwartete Oper: „La Juive“ (die Jüdin) Musik von Halévy (einem Israeliten) ist endlich in der Académie Royale de Musique erschienen. In Hinsicht der Dichtung, der Musik und der Dekorationen erfüllte diese Oper größtentheils das, was man sich davon versprochen, was aber die Szenerie betrifft, so entwickelte diese solch einen wunderbaren Reichthum, daß sie alle Erwartungen übertraf. Des Königs Triumphzug zu Ende des ersten Aktes, mag schon allein hinreichen, um ganz Paris anzuziehen, und wir setzen noch hinzu, daß das Werk von einem Ensemble der seltensten Talente, wie sie nur die große italienische und die französische Oper aufweisen können, durchgeführt wurde. Die ersten Rollen waren in den Händen der Herren Rourit, Levasseur, Lafont und der Dem. Dorus. Dem. Falcon aber gab die Rolle der Jüdin, und sang und spielte sie auf eine höchst ausgezeichnete Weise. — Im Theater Ambigu Comique macht ein neues Schauspiel „Glenarvon“, erstes Werk eines jungen Dichters, Felicien Mallefille, außerordentliches Glück. Viele Szenen, eben so herrlich im Styl als in Gedanken, erhielten dreifache Applauskufen. Gespielt wird es vortrefflich, besonders zeichnet sich darin ein junger Schauspieler, Namens Guyon aus.

R.

Musik.

Raschau (10. März). Am 6. d. M. hatten wir hier einen hohen und seltenen musikalischen Genuß. Der berühmte Violinspieler Hr. Stanislaus Gzerwaczinsky nämlich gab im hiesigen Redoutensaale ein großes Violinkonzert. Der Saal war von

den vornehmsten und gebildetsten Klassen gefüllt und der Beifall, den der vor-
treffliche Künstler erhielt, war enthu-
stisch und wollte gar nicht enden.
Man muß aber auch das Konzert von
Kallivoda und die Trauerwalzer, Va-
riationen von Pechatscheff nur so vorge-
tragen hören, um die Macht und den
Zauber, die diese Kompositionen auf
das Herz ausüben, ganz zu empfinden.
Hr. Szerwaczinsky kennt keine techni-
sche Schwierigkeiten und sein wohlbe-
rechneter Mechanismus wird dergestalt
von einem Geiste und einem Gemüthe
unterstützt, daß Körper und Seele sei-
nes Spieles auf gleiche Vollendung
Anspruch machen können. Schade, daß
wir nur einmal Gelegenheit hatten,
den großen Künstler zu hören (die ein-
gegangene Trauerkunde von dem Tode
S. M. des Kaisers hinderte die fernere
Konzerte); wir leben aber in der
angenehmen Erwartung, daß uns Hr.
Sz. bald wieder mit einem Besuch er-
freuen wird, um so mehr, da wir glau-
ben, daß er mit der ganz ungewöhnlich
großen und ehrenvollen Theilnahme un-
sers gebildeten Publikums volle Ursache
zur Zufriedenheit haben wird.

M. v. G.

Allerlei.

Wien. Trotz der getroffenen An-
stalten ereigneten sich doch bei Gele-
genheit des Leichenzuges des höchstseli-
gen Kaisers einige betrübende Unglücks-
fälle. Der Andrang der Menschen war
nämlich so ungeheuer, daß mehrere da-
bei ihr Leben verloren. Auch einige
Gerüste stürzten unter der Last der sich
darauf befundenen Personen ein, und
viele davon wurden bedeutend verletzt.

A.

Gotha. Der Oberbibliothekar
zu Würzburg, Prof. Goldmayer, schlägt
im heutigen allg. Anzeiger vor, Schi-
ler und Goethe zu Weimar, als dem
gemeinschaftlichen Orte ihres Wirkens,
ein gemeinschaftliches Denkmal zu er-
richten. (Schwerlich dürfte diese Idee
allgemeinen Anklang finden; mag Frank-
furt, nach dem Vorgange Stuttgarts,
bald an ein Denkmal für Goethe
denken; suum cuique.) S.

Straßburg. In dem franzö-
sischen Dorfe Gamars (Norddeparte-
ment) ereignete sich dieser Tage fol-
gender traurige Vorfall: Eine Frau,
die im 7ten Monate schwanger ging,
kehrte um 7 Uhr Abends von der Ar-
beit nach ihrer Wohnung zurück, als
ihr plötzlich ein maskirtes und ganz
weiß gekleidetes Individuum entgegen-
trat, und die Arme nach ihr ausstreckte.
Vor Schrecken außer sich, schrie sie um
Hilfe und entfloh der fürchterlichen Ge-
stalt, die sie verfolgte. Zu Hause an-
gekommen, empfand sie Geburtswehen,
und legte zu den Füßen ihres Mannes
ein Kind nieder, welches, in Folge
des mütterlichen Schreckens, schwarz ge-
worden war. Die unglückliche Frau,
welche 6 kleine Kinder zurück läßt,
überlebte ihre Entbindung nur wenige
Minuten. A.

Paris. Der fruchtbare drama-
tische Dichter Eugen Scribe ist be-
kanntlich sehr wohlhabend. Außer sei-
nem sehr beträchtlichen Antheil von der
Einnahme seiner zahlreichen Stücke,
besitzt er auch Renten und ein herrli-
ches Landhaus in einer der schönsten
Gegenden bei Paris. So fährt er als
reicher Mann in einer brillanten Equi-
page der Unsterblichkeit entgegen, und
nur das Wappen seines Wagens, aus
einer Feder mit der Inschrift „inde
Fortuna et Libertas“ bestehend, mahnt
an die Quelle seiner Wohlhabenheit. B.

Theater.

Vesth (14 April). Ein feindliches Gestirn schien über die diesmaligen Gastdarstellungen des trefflichen Wild gewaltet zu haben. Alle Erwartungen, die wir von seiner Anwesenheit hegten, wurden uns entweder ganz oder theilweise vereitelt. Mad. Minck erkrankte, was natürlich eine große Hemmung verursachen mußte. In neuen Opern hatten wir zwar nicht viel Aussicht, unsern geschätzten Gast bewundern zu können, denn es gibt zwar viele neue treffliche Opern, aber sie erfordern zum Theil ein komplettes Opernkorps, und andere unerschwingliche Dinge, aber unser Publikum, das beste, das es nur je irgendwo geben kann, hätte sich schon mit ältern beliebten Tonwerken, wie z. B. „Norma“, „Robert der Teufel“, „Joconde“, „Corradin“ oc. begnügt, wenn nur Wild in den Hauptparthien geglänzt hätte, und die Nebenrollen auch nur leidentlich besetzt gewesen wären. Allein die vollständige Aufführung dieser Opern, war bei solcher Lage der Dinge unausführbar und man versuchte „Robert der Teufel“ und „Norma“ fragmentarisch in die Szene zu bringen. Am 4. April gab man somit erstere Oper mit Hingewerfung des vierten Aktes. Es war Wilds erste Benefize. — — — Das Publi-

kum vermißte nur sehr ungerne die große Arie der Prinzessin und den Chor, welche Piecen man stets als die Glanzpunkte der Oper zu betrachten gewohnt war, und nach diesem Maaße füllte sich auch das Haus. Hr. Wild sang den Robert mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht eines hinreißenden Vortrags und eines bezaubernden Schmelzes der Stimme. Die mächtige Kraft seines Vorgängers (Breitings) mangelte ihm allerdings; er konnte nicht gleich Jenem mit seiner Alles überwältigenden Stimme Chor und Orchester beherrschen, aber durch künstlerische Gediegenheit, und ein treffliches Spiel ersetzt Wild Vieles, was die Natur ihm nicht mehr zu gestatten scheint. In allen Nummern glänzte gleichmäßig unser berühmte Gast und es fällt uns schwer, hier einen Kulminationspunkt herauszufinden. Das Publikum nahm ihn rauschend auf und rief ihm mehrmals hervor. Nächst ihm müssen wir Dem. Schebest als Alice erwähnen; sie führte ihren schwierigen Part mit allem Aufwande ihres schönen Talentes zur größten Zufriedenheit durch. Bertram kann Herr Höfer als seine gelungenste Leistung annehmen. Im Gesang und Spiel ist er gleich vorzüglich. Als neu engagirtes Mitglied lernten wir einen Hrn. Erl, der den Bauer aus der Normandie gab, kennen. Er scheint noch ein Anfänger zu sein. Vielleicht können

wir uns in der Folge erfreulicher über diesen Neuling aussprechen, zumal da er nicht ohne Anlagen und Talent zu sein scheint. — Am 9. d. M. sollte „Robert“ wiederholt werden, allein da erkrankte auch die andere Hälfte unser weiblichen Opernpersonals (Dem. Schebest) und die Oper mußte unterbleiben. — Am 11. nahm Wild in „Tzenen aus den beliebtesten Opern,“ d. h. „Norma“ und „die Kreuzritter“ von uns Abschied. Es war seine Benefize, das Haus sehr voll, aber das Ganze nicht vielmehr als ein Gesangs-Konzert, worin zwar keine sonderliche Manigfaltigkeit vorkam, der scheidende Gast jedoch Gelegenheit hatte, sein volles Kunstvermögen zu entfalten. Möge er sich dieses noch lange bewahren und einst zu uns zurückkehren! — Ein neues Lustspiel: „Der Rekrut“ nach einer Spindlerschen Erzählung von Bauer, hat mißfallen. Es hatte 5 kurze Akte und 4 lange Zwischenakte, und der Dialog nahm zu sehr die fünf oder sechs vorkommenden Damen in Anspruch. — Hr. Esclair, der im Mai auf Gastrollen erwartet wurde, soll abgeschrieben haben. Hingegen heißt es, daß Dem. Sab. Heinesetter hier gastiren soll.

J. M.

Wien (8. April 1835). Am 4. April war ein seltsam Treiben am frühesten Morgen schon in allen Straßen Wiens zu vernehmen; auf den Gesichtern der Einerschreitenden war die Erwartung gemalt und an den Ersteinen klebten die Neugierigen am Theaterzettel des k. k. Hofoperntheaters wie Fliegen auf dem Honig. Das also wars! Die erste italienische Oper ward angekündigt. Ich drängte mich nach lange vergeblichem Bemühen endlich auch an ein solches heran und las mit sehr verschieden wechselnden Gefühlen die vornehm pranz-

gende Affiche: „Anna Polena, Tragedia lirica in due Atti. Musica del Sr. Maestro Gaetano Donizetti.“ — Unter den Personen fand ich: Sr. Cartagenova, primo Basso assoluto; Sra. Schütz-Oldosi, prima Donna assoluta. Virtuosa di Camere di S. M. l'archiduchessa di Parma; Sra. Strepconi, prima Donna und Sra. Franchini, prima Donna di Musico; Sr. Poggi, primo Tenore assoluto; endlich Sr. Catalano und Sr. Rigola. Ein ital. Theaterzettel klingt ohnedies schon wie Musil, und wenn er überdies noch so viele absolute Primadonnen und Sänger aufzählt, so ist die Neugierde wohl sehr begreiflich, die sich meines Herzens bemächtigte und das konvulsivische Zucken meiner Börse zu entschuldigen, die sich unter meiner prüfenden Hand gar angstvoll sträubte. Zwei Gulden Conv. Münze (sage, schreibe und zahle 2 fl. C. M.!!) der Eintrittspreis in's Parterre; 's ist heillos! Was war da zu thun? Einige solche Entrées verzehren das Honorar aller Redaktionen in der ganzen Welt. Sollte ich hineingehen, wie es meine Pflicht gebietet, oder wegbleiben und vom Hörensagen referiren, wie es die Klugheit will? Nach langem Erwägen war der Entschluß gefaßt, und ich rief:

Nein, länger werd' ich diesen Kampf
nicht kämpfen,

Den Riesenkampf der Pflicht.

Für diesesmal will ich die Neugier
dämpfen,

Doch fordre ferner dieses Opfer nicht!

Bersprochen hab' nichts, ja ich hab's
geschworen:

Stets selbst hineinzugeh'n,

Hier die zwei Gulden — ewig nun
für mich verloren!

Nimm hin Kassier! und laß mich
Bunder seh'n.

Nun war ich da, das Aergste war überstanden. Die Oper fing an — ward aus — und ich war um 2 fl. C. M. ärmer. Im Nachhausegehen fragte ich mich nun selbst — wie mir das Ganze behagt habe, und es entspann sich folgender Dialog zwischen mir und mir.

J. G. Gefiel dir die heutige italienische Oper?

J. G. Ja — o ja!

J. G. Verflucht kostspielig kommt so ein Ding doch?

J. G. Ja — o ja!

J. G. Aber reuen soll's mich doch nicht, so viel gespendet zu haben?

J. G. Ja — o ja!

J. G. So, und warum denn?

J. G. Weil ich das Alles schon besser und wohlfeiler gehört habe, weil alle die Säng' da, trotz ihres Absolutismus, doch den früher hier gewesenen Künstlern höchstens als Echo dienen können, und zweitens schadet diese italienische Oper, so mittelmäßig sie auch ist, unserer deutschen Oper doch so, daß das ohnehin schwache Kindlein sich an den Wunden leicht verbluten wird.

J. G. Ja! o ja!

J. G. und ich gaben einander recht und wir beschloßen unser Gespräch dem geehrten Publikum bekannt zu machen, und hiemit zugleich das Räthsel zu lösen, warum Rezensenten immer per „Wir“ zu sprechen pflegen. — Theater in der Josephstadt. Am 4. April wagte Delle. Jazedé in Rossini's „Barbier von Sevilla“ ihren ersten theatralischen Versuch, als Rosine. Wir wohnten der zweiten Vorstellung (5. April) bei und können davon nicht viel Günstiges sagen. Delle Jazedé, als Konzertsängerin vortrefflich, scheint — für das Theater gar nicht geboren und wir können uns nur mit dem Sprichwort trösten: Gibt Gott ein Amt, so gibt er auch den Verstand!

Hr. Kreipel, als Almaviva, Hr. Illner, als Figaro und Hr. Koch, als Bartolo — erreichen kaum die Mittelmäßigkeit. Höchst seltsam ist der Galimatias, der in dieser Oper herrscht, die Personen reden deutsch und singen italienisch — da muß sich das Publikum türkisch ärgern! Wenn die Oper in diesem Theater nicht bald wesentlich Besseres liefert, so mag wohl die Wärme der Schaulust nach und nach abnehmen, dann wird auch das hochgestellte Thermometer der Eintrittspreise bedeutend herabsinken! Am 9. d. M. erwartet uns jedoch in diesem Theater ein seltener Genuß. Die Oper „Melusine“, Buch von Grilleparzer, und Musik von Konradin Kreutzer, wird zur Benefize des Dekorateurs, Hr. Hermann Neesse gegeben werden. Wir behalten uns vor, über diese interessante Erscheinung ausführlich zu berichten. — Hr. und Frau v. Holtei sind nun als engagirte Mitglieder dieser Bühne auf längere Zeit an uns gebunden und wir gratuliren dem reitirenden Schauspieler zu dieser Akquisition von ganzem Herzen. — Im Theater in der Leopoldstadt erwartet man Hrn. Gern, Komiker von Berlin. Königl. Theater auf Gastrollen.

Adiaphoros.

Frankfurt. Seydelmann, der vor Jahresfrist auf der hiesigen Bühne mit so glänzendem Erfolge gastirte, ist in diesen Tagen über hiesige Stadt nach Berlin gereiset, um sein Gastspiel auf der königl. Bühne daselbst anzutreten. Mehrere hiesige Literaten veranstalteten, auf Betrieb des Herrn Dr. Guckow, ihm zu Ehren, ein Festmahl, an welchem auch einige Mitglieder der hiesigen Bühne Theil nahmen. Dem Vernehmen nach wird Herr Seydelmann zuerst in den Rol-

len: Karlos (Clavigo), und Batel (Thorgeiz in der Küche) in Berlin auftreten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der große Mime auf dem Schauplätze von Devrients Wirken die Anerkennung finden werde, die seine Kunst erwarten läßt; und gern stimmten seine hiesigen Verehrer in den, dem Gefeierten von Gutzkow dargebrachten Toast ein, daß es ihm gelingen werde, die Lorbeerkränze von den Grübern Ifflands, Klecks und Devrients auf sein Haupt zu sammeln. S.

Berlin. Am 2. April trat Hr. Seydelmann, Regisseur des Kön. Hoftheaters zu Stuttgart, als Gast zum Erstenmale bei uns auf, den Carlos in Goethes „Clavigo“ und den Küchenmeister Batel in der Vosse: „Der Ahnenstolz in der Küche“ spielend; beiläufig gesagt, eine Vosse, die anscheinend deshalb zwei Verfasser (Scribe und Mazères) hat, damit jeder nur die Hälfte der Langweiligkeit verschulde, die das Fazit des Stükes ist. — Herr Seydelmann war uns von einem gewichtigen Ruf längst angemeldet, und jene beiden Rollen gaben uns schon eine inhaltvolle Bestätigung seines Künstlerwerths. In beiden Aufgaben war der Verstand das vorherrschende Element, womit unser geschätzter Gast in sicherer, ja scharfer Benützung die Charaktere feststellte, und so die konventionellen Sophismen des Carlos und die eitelgläubigen des Batel zur Konsequenz brachte, in welcher nur bei der Zeichnung des Letzteren ein gleichsam wie unwillkürlich sich einfindender phantastischer Humor etwas zu ökonomisch blieb, ein Humor, der hier aus den Schwächen des Darzustellenden entsteht, mithin eine Gemüthsseite hat. Beide Charaktere waren indes in sich

ganz; dies ist ein glänzender Beweis der Meisterschaft. B.

Warschau. Ein polnisches Original-Lustspiel, das die Sitten im Voraus für das Jahr 1935 schildert, macht in Warschau Glül. Die Damen haben sich über ihr künftiges Loos nicht zu beklagen; ihre Stelle wird durch die Männer vertreten, die in Weibermützen, Bindeln u. w. wachend, den Zuschauern vorgeführt werden. C.

Allerlei.

Freiburg. Man erzählt sich hier einen sonderbaren Fall, der sich in einem benachbarten Orte zugetragen habe. Vor einem Jahre ungefähr vermißte ein Mann plötzlich seine Frau, ohne sich einen Grund eines absichtlichen Entweichens denken zu können. Alle Nachforschungen blieben jedoch vergebens, bis man ein paar Tage später im Rheine einen Leichnam angeschwemmt fand, der von Jedermann für den Körper dieser vermißten Frau gehalten wurde. Der Mann heirathete später wieder, und schon erblüht ihm die Hoffnung neuer Vaterfreuden, als er vor Kurzem einen Brief erhält, von der Hand seiner ersten Frau geschrieben. Sie war in einem plötzlichen Anfall von Geistes-Krankheit entlaufen, bis nach Einsiedeln gerathen, wo sie indessen menschenfreundlich gepflegt und geheilt wurde. Nachdem sie wieder zum Bewußtsein ihrer Lage und früheren Verhältnisse gekommen, war ihr Erstes, ihren Mann in den zärtlichsten Ausdrücken aufzufordern, sie abzuholen. Der Mann nun von zwei Weibern weiß sich weder zu rathen, noch zu helfen. P.

Stuttgart. Im Württembergischen erfror am 9. März ein Müller im Nachhausegehen von einer Hochzeit. Bei Freudenstadt wurde noch vor wenigen Tagen Schlitten gefahren. C.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

8.

Mittwoch, 29. April.

1855.

Theater.

Pesth (28. April). Nach den Osterferien ward unser Theater mit einem neuen Stücke: „Graf Mombelli oder der Vater und seine Kinder“ eröffnet, das uns aber in Wahrheit so erstaunlich bekannt vorkam, daß wir geneigt wären, zu glauben, es schon einmal Szene für Szene gesehen zu haben. Aber es muß schon seitdem eine sehr lange Zeit verstrichen sein, denn der Geschmak, der in diesem Werke herrscht, schreibt sich von einem Paar Dezenien her. Es brachte indessen ziemlich Effekt hervor, wozu auch das lobenswerthe Spiel der Hrn. Fischer und Vossinger, dann der Damen Denny, Grill und Leynstitz viel beitrug. — Am 23. April begann Dem. Clara Heinesetter, vom k. k. Hofoperntheater in Wien, als Romeo, in Bellinis „Capuletti und Montecchi“, ihre Gastrollen. Eine äußerst reine, umfangreiche und metallvolle Stimme, die sich in den tiefern Tönen besonders geltend zu machen weiß, eine gebildete Methode und ein größtentheils verständiges Spiel, dem nur hier und da etwas Mäßigung zu wünschen wäre, sind Vorzüge dieser ausgezeichneten Sängerin. Wir wollen keine Vergleiche mit ihrer Vorgängerin, Dem. Schebest, anstellen. Beide Sängerinnen zählen den Part des Romeo zu ihren

Paraderollen und haben darin gewiß eigene Vorzüge und aufmerksamen Zuhörern wird die Beobachtung gewiß nicht entgangen sein, daß die Heinesetter manche Stellen hervorhob, die bei der Schebest verloren gingen und daß dasselbe vice versa von Seiten der Schebest auch, vielleicht noch mehr der Fall war. — Das Publikum nahm die Leistung der Dem. Heinesetter sehr wohlwollend auf; sie ward mit Applaus überschüttet, mehrmal und sogar während des Aktes stürmisch gerufen, und fast schien man darüber zu vergessen, daß unsere treffliche Minck (Julia) nach ihrer Krankheit zum erstenmal auftrat. Sie ward indessen auch wiederholt gerufen. — Hr. Erl sang heute den Tybalt mit einer sehr angenehmen Stimme und entwickelte auch zugleich einen gefühlvollen Vortrag, wodurch er sich vielen Beifall erwarb. Die Chöre waren, besonders weiblicher Theils, etwas schwach. — (Am 27. trat Dem. Heinesetter in Bellinis „Unbekannte“ zum zweitenmale auf, über welchen Part wir aber erst nächstens berichten können.) — Am 25. gab man zum Erstenmal ein komisches Ballet: „Das Schweizer-Mädchen“ (ein sehr origineller Titel!) von Jos. Uhlisch, zu dessen Benefize. Es kommen darin einige sehr artige Tänze vor, die allgemein befriedigten. Wir erwähnen nur das Solo von Honorius Uhlisch, das Solo von Betti Moser und das pas

de cinq (nicht cing) mit Ensemble. Das ungarische National-Vasbenedy, das in den Zwischenakten von Hrn. Abesles und Dem. Döfinger getanzte wurde, war sehr amüſant und ward auch mit großem Beifalle aufgenommen. — Am 26. gab man zum erstenmal: „Die Gleichheit der Jahre,“ Poſſe mit Geſang in vier Abtheilungen von J. Nestroy. Jede dieser vier Abtheilungen hatte einen besondern Titel und in jeder ließ sich Nestroy's Geist nicht verkennen. Das genüge statt jeder andern Beurtheilung. J. Minderleeb.

Wien. (22. April.) Das k. k. Hofburgtheater ward am Ostermontage wieder eröffnet. Es ward an diesem Tage Deinhardstein's allerliebſtes Lustspiel „Garrick in Bristol“ gegeben, und das Publikum versammelte sich, da ihm die Kunstgenüsse dieses Theaters durch den Tod des allgeliebten Kaisers schon so lange entzogen waren, sehr zahlreich. Dienstag den 21. sahen wir auf dieser Bühne Milevill's: „Elle est folle,“ unter dem Titel „Wahn und Wahnsinn“ von Lembert bearbeitet. Die Darstellung läßt nichts zu wünschen übrig, und wenn diese Piece nicht allgemein anspricht, so können wir weder den Künstlern, die darin beschäftigt sind, noch dem talentvollen Bearbeiter die Schuld beimessen, welche schon im Stoffe selbst zu liegen scheint, und wir können nur bedauern, daß das vereinte Streben so vieler bewährten Kräfte nicht auf ein günstigeres Sujet verwendet ward. — Dasselbe Schauspiel ging Mont. den 20. im Theater in d. Josephstadt in die Szene, von Hrn v. Stubenrauch bearbeitet, einem jungen Manne, der durch seine (wie uns dünkt) erste dramatische Arbeit sich als einen hoffnungsvollen, vielversprechenden Schriftsteller zeigte. Die Mitwirkenden ließen es auch da nicht an Fleiß und An-

strengung fehlen, und der Erfolg war verhältnißmäßig zu den geringeren Kräften, mit denen dieses Institut im Vergleiche mit dem k. k. Hofburgtheater begabt ist, günstig. — Das neue Volkslied, welches Montags in allen Theatern abgesungen wurde, soll Herrn v. Holtey zum Verfasser haben. Wir glauben nicht vorlaut zu sein, wenn wir an diesem Gerüchte zweifeln. Denn ohne das Dichtertalent Hrn von Holtey's geringe zu achten, ist es doch nicht denkbar, daß Oesterreich eines ausländischen Sängers bedürfe, die Gefühle auszudrücken, die jeden Unterthan des Kaiserreichs durchglühen. — Mad. Laura de Bach und Hr. Guerra rivalisiren mit ihren Kunstreitergesellschaften, doch wird Guerra in diesem Kriege den Sieg davontragen und Laura wird ihm den Lorbeer überlassen müssen.

Adiaphoros.

Paris. Die neue Oper von Scribe und Aubert, „das ehernerne Pferd“ ist vor kurzem mit dem größten Beifalle zum ersten Male aufgeführt worden. Es ist ein prächtiges Thier, dieses Pferd, denn es hat nach Scribe die Eigenschaft, den Mann oder die Frau, welche es besteigt, in den Himmel zu tragen. Das ist so wahr, daß — die Szene ist, nicht zu vergessen, in China bei Peking — der unbezähmbare Renner erst vor kurzem einen jungen Bauer, Yanko, entführte, der von einer jungen Bäuerin, Peki, geliebt wird, welche wiederum ein alter Mandarin, Tsing Sing, liebt der bereits mehr oder minder von drei Frauen geliebt wird, und der das Recht hat, als Mandarin, sich noch eine vierte zu nehmen. Der junge Erprinz nun, der in das fragliche Dorf kommt, sucht eine Schöne, die er gesehen oder von der er geträumt hat, und in die er ganz und gar verliebt

ist; der Mandarin aber zittert, es könne seine geliebte Peli sein. Zum Glück hat Ce. chinesische Hoheit geträumt, und erkennt den geträumten Gegenstand nicht wieder. Dafür hört er die Ballade singen und das Wunder von dem Pferde bestätigen; rasch schwingt er sich auf den berühmten Bucephalus und nimmt hinter sich den Mandarin mit, der sich in sein Schicksal ergeben muß. Peli ist nun frei, bereit, Yanko ihre Hand zu geben, verlangt aber, als Preis, zu wissen, was er da oben gesehen, als er auf dem ehernen Pferde reiste. Yanko erklärt, sobald er davon spreche, werde er in eine Pagode verwandelt, öffnet aber doch den Mund; Peli indeß hält ihm denselben zu, denn sie will nicht die Frau einer Pagode sein. Unterdeß kommt der Mandarin nach China zurück, er kann das Geheimniß nicht verschweigen, wird in eine Pagode verwandelt, und die Heirath zwischen Yanko und Peli kann vor sich gehen. Die zukünftige Majestät ist nicht mit herabgekommen, und Peli steigt als Mann verkleidet selbst auf das Pferd, das sie schnell davon trägt. In dem Feenpalaste, wo sie das Pferd absetzt, erfährt sie von einem reizenden Geschöpfe, der Ort werde von unvergleichlichen Schönheiten bewohnt, die ihr Glück verlieren würden, sobald ein irdischer Mann einen Tag bei ihnen verbracht habe, ohne der Versuchung unterlegen zu sein. Der junge Prinz unterliegt in den ersten zwei Stunden. Peli ist die Ehre aufgespart, das Schicksal zu besiegen. Peli bleibt unempfindlich gegen die himmlischen Schönen, und steigt nach Verlauf des Tages auf die Erde mit einem Zauber zurück, mit dem sie dem Prinzen und Yanko, die Pagoden geworden sind, ohne Bedingung, dem Mandarin aber unter der Bedingung, daß er sie nicht heirathe, das Leben

wiedergibt. Die Dekorationen und Kostümes waren prachtvoll. Die Musik ist geistreich und anregend. Sie enthält Stoff zu einer Menge von Walzern und Galopps. Es ist als müßte man dabei hüpfen und tanzen, aber von dramatischer Musik will man nichts bemerkt haben. M.

London, 10. April. Gestern begann unsere Opern-Saison mit der *Gazza Ladra*. Grisi, Lablache, Tamburini, Ivanoff und Rubini traten auf. B.

Literatur.

Vesth. Der unter dem Namen „Nicolaus Lenau“ mit großem Beifall in der Schriftstellerwelt vor zwei Jahren aufgetretene deutsche Lyriker aus Ungarn, dessen lyrischen Gedichten alle kompetenten Kritiker Innigkeit, Zartheit, Glut und Glanz der Phantasie, Tiefe des Gemüths und ächte Romantik zugestanden, ist von seiner Reise nach Amerika zurückgekehrt, und arbeitet auch an dem bei Beck in Wien erscheinenden neuen „österreichischen Archiv für Geschichte und Staatskunde“ und den damit verbundenen Blättern für Literatur und Kunst mit. Von seinen Gedichten ist vor kurzem in der Cotta'schen Verlags-handlung in Stuttgart und Tübingen eine zweite sehr vermehrte Ausgabe erschienen. Unter seinen neuen Arbeiten zeichnen sich vorzüglich aus: „Atlantika“ (während seiner Reise nach Amerika geschrieben), „die Marionetten (ein Nachtstück)“, „Ahasverus“ und das schöne Lied „Frühlingstod.“ — In kurzem erscheint vom Professor Dr. Zipser in Neusohl ein interessantes numismatisches Werk. „Ueber die Münzen und Medaillen aus der Regierung

des Kaisers und Königs Franz I.“ mit sehr vielen Kupfertafeln. Es wird auf Subskription heftweise in Stuttgart herauskommen. Der Verfasser hat auch die Münzen und Medaillen jener Regierungen aufgenommen, welche mit dem österreichischen Hause in näherer Verwandtschaft stehen, wie: Parma, Modena, Toskana. — y.

Gran. Hr. Professor Dr. Zipsen in Neusohl hat sich die verdienstvolle Mühe genommen, die Beschreibungen der ausgezeichneten Trauerfeierlichkeiten, die bei den Exequien des verewigten Kaisers und Königs Franz I. in verschiedenen Ortschaften des österreichischen Kaiserstaates Statt fanden, sammt den dabei vorgekommenen lapidarischen Aufschriften zu sammeln, und in einer eigenen Schrift zusammen zu stellen. Man wird ihn daher sehr verbinden, wenn man ihm aus Ortschaften, wo der Aufzeichnung werthe Trauerfeierlichkeiten Statt fanden, die in den Zeitungen nicht berichtet wurden, umständliche Beschreibungen sammt den Lapidaraufschriften auf den Katafalken, Pyramiden u. s. w. zusenden wird. — Auch die Kunst wird nicht zurückbleiben, sondern den Hintritt des verewigten Monarchen und seine Verdienste in Erz feiern. Schon sind die berühmten Medailleurs: Stenz in Augsburg, Loos in Berlin, Böhm (aus Mallendorf in der Zips gebürtig und in Wien und Rom gebildet) damit beschäftigt, und es dürften noch andere Künstler sich in den Schranken des Ruhms einfinden. — Der Professor Dr. Romy hielt in dem Graner Priesterhause eine panegyrische Rede über die Verdienste des verewigten Landesvaters in lateinischer Sprache, die für den Druck bestimmt war. D.

Allerlei.

Strassburg. Der Weiberhandel scheint sich nicht länger auf England beschränken zu wollen. Zu Comptreignac, in der französischen Provinz Limousin, schloßen zwei Handwerker beim Glase Wein einen Kaufvertrag, wodurch der eine dem andern seine Frau um 1000 Fr. überließ; ein Preis, der in England fast unerhört ist. Die vermählte Frau aber, die jung und schön ist, wollte sich dem Käufer nicht anhängen lassen, der nun gegen ihren Mann eine Klage anhängig gemacht hat.

3.

Berlin. Der berühmte Betrieger, der unter dem Namen Baron Minnigerode kürzlich von den Rüssen in Mainz wegen Wechselfälschung zu mehrjährigem Kriminalarrest und zur Ausstellung am Pranger verurtheilt worden, bald darauf aber mit einem Mitgefangenen entflohen war, ist in Berlin wieder arretirt worden. Er hatte sich dort den Namen eines Grafen von Montgelas-Jessy gegeben. Man erkannte aber in ihm den Handlungsdiener Friße aus Berlin. D.

Paris. Ein Kaffeewirth zu Lorient fand unlängst einen Topf mit verdorbenen Zuckerplätzchen, und warf den Inhalt auf die Straße. Mehrere Kinder, die in der Nähe waren, aßen davon, erkrankten aber bald mit allen Symptomen der Vergiftung. Drei starben nach wenig Tagen, die andern hofft man zu retten. Bei angestellter Untersuchung ergab sich, daß die Zuckerplätzchen mit Arsenik vermischt waren, um als Rattengift zu dienen.

B.

Theater.

Vesth (12. Mai). Seit unserm letzten Referate haben sich hier wieder mehrere Novitäten ereignet, worunter die Gastrollen der Dem. Clara Heinesfetter, k. k. Hofopernsängerin, obenan stehen. Dem. H. ist unter glücklicheren Auspizien als Hr. Wild nach Vesth gekommen; der Sanitätsstand unserer Bühne ist derzeit so vorzüglich, daß kein einziges Mitglied unwohl ist und alle im Repertoire stehenden Opern können in die Szene gehen. Die zweite Rolle der Wiener Sängerin war die Alaide, in der „Unbekannten“, bald darauf sang sie die Camilla, in „Zampa“, wiederholte dann den Romeo, gab die Donna Elvira, in „Don Juan“ und trat, in ihrer Benefize, als „Norma“ auf. Man sieht, daß sie sich abwechselnd in den Varten unserer beiden prime und ultime donne, der Damen Mink und Schebest versucht. So viel ist gewiß, daß sich Dem. Heinesfetter als eine vielseitige Künstlerin beweist, die die Vorzüge der beiden genannten trefflichen Sangerinnen in gewissem Grade in sich faßt. Ihre Stimme ist voll Kraft, Umfang und Klang, wenn wir gleich ihre Höhe nicht mit der reinen und makellosen der Mad. Mink vergleichen wollen. Sie hat aber einen gebildeten Vortrag, voll Ausdruck und Gemüth, und ein ver-

ständiges Spiel. Als Norma feierte sie bisher ihren größten Triumph, zumal, da sie es mit einer sehr gefährlichen Vorgängerin zu thun hatte. Obwohl, wie es scheint, sie hier zum Erstenmal diesen großen und schwierigen Part sang, so war sie doch darin vollkommen zu Hause und routinirt. Sie sang so schön, sie sprach so eindringend das Gemüth an, und spielte so richtig, daß das Publikum nicht nur Lust an diesen schönen Tönen fand, sondern gewiß auch nicht ohne Rührung blieb. Der Beifall war stürmisch und sie ward viermal gerufen. Das Haus war, trotz der übeln Bitterung, sehr voll. Dem. Fatime Heinesfetter, welche „um das Gastspiel ihrer Schwester zu befördern“, in der „Unbekannten“ die Isotta und in „Norma“ die Adelgisa gab, hat noch eine zu jugendliche Stimme, um auf einer so großen Bühne wirksam hervorzutreten. An Methode fehlt es ihr aber schon jetzt nicht, und man kann sich der Hoffnungen für die Zukunft nicht begeben. — Von den andern Mitwirkenden nennen wir Hrn. Waginger, der den Arthur in der „Unbekannten“ ausgezeichnet gut sang. Schwächer war er aber als Don Octavio und Sever. Hr. Höfer genügte als Don Juan nicht, und als Oberdruide nur theilweise. Vortrefflich sang Mad. Mink die Donna Anna, in „Don Juan.“ — Hr. Rünner gab den Leoporello mit Jo-

vialität und erhielt verdienten Beifall. Man vergißt nicht, daß dieses verdienstvolle Mitglied unserer Bühne einst hier einen Platz ausfüllte, wie man ihn später selten oder gar nicht so gut besetzt fand. — Eine höchst erfreuliche und überraschende Erscheinung war Hr. Erl, der den Zampa ausgezeichnet gut gab. Seine Stimme bewährte sich eben so angenehm, als sein Vortrag ziemlich ausgebildet. Er wurde mit Applaus überschüttet und wiederholt gerufen. — Auch in Terpsychorens Gebiete zeigte sich ein willkommener Gast. Hr. Stöckl nämlich, Mimiker und Solotänzer vom k. k. Hofopertheater, tanzte am 1. Mai mit den Demoisellen Tuffner und Döfinger und Hr. Uhlisch ein Bolero und dann mit Dem. Döfinger ein serjösos Vasdebenz. Hr. Stöckl, der seine erste Schule in Pesth erhielt, ist nun zu einem Tänzer bedeutenden Ranges herangewachsen. Er hat Grazie, Anstand und ungemeine Beweglichkeit, so daß das Auge kaum den besonderen geschickten Wendungen der Füße folgen kann. Er gefiel ungemein und man wünscht ihn noch mehrmals auf hiesige Bühne, zumal dergleichen Augenweiden bei uns zu den Seltenheiten gehören. Dem. Döfinger bewegte sich sehr lobenswerth an seiner Seite. — Am 28. v. M. ging zum Erstenmal „Kerker und Krone“, Schauspiel in 5 Aufz. von Zedlig, über die Bühne. Wieder ein Künstlerdrama, worin sich Poesie und Geist des ruhmwürdigen Verfassers im schönsten Lichte hervorstellen. In diesem Betrachte gefiel das Stük und mußte auch gefallen, obwohl es andern Anforderungen, wenn auch heutigen Anforderungen, mehr oder weniger nicht entspricht. — Von den Darstellenden nennen wir Hr. Grohmann, der den Tasso mit richtiger Auffassung und schöner Deklamation gab. Seine Lei-

stung fand auch gebührende Anerkennung. — Ein neues Lustspiel, nach dem Französischen, „Bruder und Schwester“ genannt, laborirt an Langweiligkeit und bloß das gewiß vortreffliche Spiel des Hrn. Klauer, Lionel, entschädigte einigermaßen für ausgestandene Qualen. — Eine weit willkommenerer Neuigkeit war „die Vorleserin“, Schauspiel in zwei Akten nach Bayard, von E. W. Koch. Dieses höchst interessante Stük, das schon im k. k. Hofburgtheater so ungemein gefallen, konnte auch hier, bei weit beschränkteren Kräften, seine volle Wirkung nicht verfehlen. Wir sahen noch selten ein Publikum so gerührt; wie es von dieser eben so einfachen als schönen Handlung war, die der deutsche Bearbeiter mit einer gewählten u. eleganten Sprache ausstattete. Die Darstellung war im Ganzen gerundet. Am Vorzüglichsten waren Mad. Grill, in der Hauptrolle, und die Hrn. Klauer (Clactowe) und Grimm, (Kapitän), nur hätte Letzterer seiner Rolle einen mehr sentimentalen und weniger militärischen Anstrich geben sollen. Hr. Grohmann war diesmal mit seiner Aufgabe nicht ganz einig. Zwischen und nach diesem Stüke spielte Hr. Dury, Professor der k. Akademie und erster Solospieler der ital. Oper in London, ein Konzertstük von Beriot, und das Glocken-Rondeau von Paganini, und ärtete einen seinem großen Talente würdigen Beifall. — Hr. Kazianer hat nun seine Gastspiele mit dem „Göz von Berlichingen“ am 2. Mai beendet. Goethes Schatten muß sich gefreut haben, seine Jugendarbeit so dargelegt zu sehen, wie es hier in allen Theilen geschah (!) — Die Komik hat jetzt auch einen Gast. Dem. Marie Zöllner, vom Preßburger Theater, trat als Mettchen in „Sylphide“ und als Lieschen im „Aspenkönig“ auf. Sie hat

eine für ihr Fach nicht üble Stimme und wäre ihr Spiel damit im Einklange, so hätten wir nicht gar viel an ihr auszusetzen. — Einen andern Gast erwartet die Komik an Mad. Rohrbeck, vom Theater in der Leopoldstadt, die gewiß in ihrer Art sehr ausgezeichnet ist; und wir versprechen unserm Publikum schon im Voraus heitere Genüsse, die ihm auch für immer herzlich wünscht

J. Minderleeb.

Wien. Im Theater in der Josephstadt trat Delle. Hill in „Zampa“, als Ritta, auf und gefiel ungemein. Spiel, Gesang und schöne Gestalt vereinigen sich an dieser jungen Künstlerin, sie zu den lieblichsten Erscheinungen zu machen. — In dem Leopoldstädter Theater ist ein neues, aus dem Französischen genommenes Vorspiel von Meisl: „Rossinis erste Ankunft in Paris“ mit weniger Beifall, als das Stückchen und die Darstellung verdiente, gegeben worden. Die erste Lokalsängerin und Schauspieler dieser Bühne, Mad. Rohrbeck und Hr. Lang werden ihre Ferienzeit zu Gastrollen benützen, erstere wird sich nach Pesth, letzterer nach Linz begeben. — Der Schauspieler des Theaters an der Wien, Herr Thyam ist vor wenigen Tagen gestorben. — „Eulenspiegel oder Schabernak über Schabernak“ macht noch immer volle Häuser. — Im k. k. Hofoperntheater gibt man nun auch „Norma“ in italienischer Sprache, und die Entlusten abgerechnet, gefiel sie bei weitem nicht so, wie in deutscher Sprache. Eine gewiß erfreuliche Bemerkung.

Adiaphoros.

Braunschweig. Mad. Schröder-Devrient wird dieser Tage hier eintreffen und auf unserer Bühne eine Reihe von Gastrollen eröffnen. B.

Dresden. Dem. Agnes Scherbest von Pesth gibt hier Gastrollen und gefällt ungemein. C.

Prag. Der Kontrakt des Sängers Vock geht in einigen Monaten zu Ende und derselbe wird dann dem Bernehmen nach Kunstreisen antreten. D.

Literatur.

Leipzig. Die Gesamtzahl der von der deutschen Presse gelieferten Artikel belief sich im Jahre 1831 auf 5508, 1832 auf 6122, 1833 auf 5653 und 1834 auf 6074 Artikel. Außerdem hat das letzte Jahr 130 Nummern Land- und Himmelskarten geliefert, theils in einzelnen Blättern, theils in Sammlungen. Die Gesamtzahl der buchhändlerischen Etablissements hat sich im v. J. um 85 vermehrt. Das Verhältniß der Buchhändler zu den Einwohnern im Jahr 1834 stellt sich in nachbenannten Staaten wie folgt: Oesterreich 1 Buchhändler auf 118,280 Einwohner, Preußen 1 B. auf 31,250 E., Baiern auf 32,308, Württemberg 32,653, Hannover 76,190, Sachsen 10,000, Baden 37,500, Hessenarmstadt 32,609, Kurhessen 40,625, Mecklenb. : Schwerin 56,250, Holstein 71,666, Nassau 58,333, Braunschweig 21,875, Oldenburg 250,000, Sachsen-Weimar 13,888, Sachsen-Gotha 8,823, Hamburg 9,375, Sachsen-Meiningen 35,000, Sachsen-Altenburg 15,000, Mecklenb.-Strelitz 90,000, Lippe-Detmold 80,000, Anhalt-Deßau 10,000, Schwzb. : Rudolstadt 20,000, Neuß j. Linie 30,000, Walbeck 30,000, Schwzb. : Sondersh. 16,666, Frankfurt a. M. 1,613, Bremen 10,000, Lübeck 25,000, Anhalt-Bernburg 40,000, Anhalt-Köthen 40,000, Neuß alt. Linie 25,000, Hohenzoll. : Hechingen 20,000. B.

Allerlei.

Wien. Vor einigen Tagen fand hier ein äußerst merkwürdiger Umstand bei einem versuchten Selbstmorde Statt. Ein 18jähriges Dienstmädchen wollte aus unbekannter Ursache ihrem Leben durch einen Sprung durch ein Bodensfenster des Schottenhofes ein Ende machen, allein ihr Kleid wurde durch den Haken des Fensters so festgehalten, daß sie, zwischen Himmel und Erde schwebend, von den Untenstehenden bemerkt wurde. Alsogleich ward die besinnungslose Unglückliche gerettet, ohne sich den geringsten Schaden zugefügt zu haben.

N.

London. Vor mehreren Jahren ging Martin mit einem Lord eine Wette von 100,000 Francs ein, die er gewonnen hat, da er sich Anfangs April ganz wohl befand. Der Engländer hatte damals mit dem ganzen brittischen Phlegma zu ihm gesagt: „Ich wette, Herr Martin, daß Sie vor dem April 1835 von einer wilden Bestie zerrissen sein werden.“ Martin hielt die Wette, und wird nun den Preis verlangen. M.

London. In England geben bekanntlich die Richter nie dem Gesetze mehr Ausdehnung, als es dem Buchstaben nach hat. Auch der folgende Vorfall beweist es. Eine arme Frau kam vor das Gericht, und beklagte sich darüber, daß einer ihrer Nachbarn alle Katzen wegfange, um die Felle zu erhalten, daß er sie sogar häufig lebendig abziehe, und sie, nachdem er ihnen ihr Kleid ausgezogen, nackt und bebend auf dem Pflaster liegen lasse. In diesem Zustande der Kalttheit und an einem kalten Wintertage habe sie auch ihr Kätzchen gefunden. Sie bat den Richter, solchen Grau-

samkeiten ein Ende zu machen. Nachdem er Für und Wider, die Beschuldigung und die Vertheidigung gegen einander reiflich abgewogen hatte, antwortete endlich der Richter mit unveränderlicher Ruhe und Kaltblütigkeit: „Meine liebe Frau, mein Gefühl theilt das Interesse, welches Sie an dem Geschlechte der Katzen nehmen, aber das Strafgesetz erwähnt in solchen Fällen nur die Hunde.“ M.

Homburg. Im Dorfe Lamborn bei Homburg im Rheinkreise gab es am Palmsonntage 2 Männer, die schon vom frühen Morgen dem Branntwein obgelegen hatten, gegen Abend dem 5jährigen Kinde des Wirths drei Schoppen zu trinken, worauf dasselbe, trotz aller Gegenmittel, eines fürchterlichen Todes starb. Bei der amtlichen Besichtigung war der ganze Körper schwarz und blau, und furchtbar angeschwollen. Die Thäter sind in Untersuchung. D.

Washington. Die beiden arabischen Pferde, welche der Kaiser von Marokko dem General Jackson zum Geschenke übersandte, sind ohnlängst in Washington, das eine für 1205 Dollars (2400 fl.), das andere für 860 Dollars (1600 fl.) öffentlich verkauft worden, da der Präsident keine Geschenke von auswärtigen Höfen annehmen darf. D.

Dover. Ein Vächter, welcher in England starb, hat seinen Erben zur Bedingung gemacht, seinen Sarg mit einem Schlosse zu versehen, den Schlüssel hinein zu legen, und den Sarg so an einen Balken seiner Scheune zu befestigen, weil er nach 30 Jahren wieder zu kommen gedenke. Diese Frist war kürzlich abgelaufen; man verwilligte ihm noch 4 Tage über die gesetzte Zeit, und da er auch dann nicht aus dem Sarge wieder hervorstieg, so wurde er zur Erde bestattet. N.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

10.

Mittwoch, 27. Mai.

1855.

Theater.

Vesth (26. Mai). Am 16. sang Dem. Heinesfetter, zum Alerletztenmale, wiederholt die Norma. Es war die Benefize der Mad. Minl, die zum Erstenmale den Part der Adalgisa sang. Beide ausgezeichnete Sängern haben um die Wette gesungen und unsere Poeten diese um die Wette besungen. Auch in dem Beifall des Publikums herrschte ein Wettstreit; aber unentschieden blieb es, welchen von beiden Sängern die Palme und welchem von den Versleins die Dornen gebührten. — Unmittelbar nach Dem. Clara Heinesfetter (welche, im Vorbeigehen gesagt, die Schwester der berühmten Sabine Heinesfetter ist) wurden wir mit andern höchst interessanten Gästen erfreut. Hr. und Mad. Kettich, vom k. sächsischen Hoftheater in Dresden, eröffneten am 17. in „Donna Diana oder Stolz und Liebe“ (der Zettel meinte naiv: „Stolz aus Liebe!“), als Don Cäsar und Donna Diana, ihren Gastrollen-Cyklus. Wohl ist noch nie auf einem Theater ein herzlicherer Willkomm, als diesem würdigen Mimenpaar bei ihrem Erscheinen auf hiesiger Bühne geworden. Das ist aber auch eine Donna Diana, wie vielleicht keine gleiche mehr auf deutschen Theatern einherstolzirt! Mit so vieler Lebenswürdigkeit stolz zu sein, und

mit so graziösem Stolz leidenschaftliche Liebe zu bemänteln, ist eine Aufgabe, die nur Mad. Kettich mit ihren unendlich reichen Mitteln so schön, so bezaubernd möchten wir sagen, zu lösen im Stande zu sein scheint. Sie führte ihre gewiß schwierige Rolle in allen ihren Stadien mit gleicher Richtigkeit und mit üppiger Entfaltung ihres Reichthums an Natur und Kunst zum Entzücken des Publikums durch. Ihr Gatte unterstützte sie würdig. Hr. Kettich ist ein denkender Schauspieler mit sehr werthvollen Eigenschaften. Ohne sich von dem Effekte hinreißen zu lassen, hält er sich in den Schranken der Mäßigung und ist sich seines wahren Sieges um so sicherer bewußt. Mehr als die Liebe doch, gelang es ihm den Stolz zu malen, und die Ironie wußte er mit besonderer psychologischen Richtigkeit zu markiren. Seine Deklamation ist durchgehends makellos und Alles erhält durch seine ausnehmend schöne Gestalt eine pittoreske Würze. — Mad. Kettich wurde bekränzt, leider aber auch mit hinkenden Versen besü — —. Soll denn diesem Schicksale mehr kein Künstler hier entgehen können? — Hr. Grimm gab den Peter in auf seine eigene Weise. Doch — er gefällt darin sehr. Er weiß die Verse besonders zu betonen und die Endreime stark herauszuheben. Er ist mehr Diener als Hösling und erinnert an die Valets de chambre in den französ.

ſchen Komödien. — Dem. L e y n ſ i t t war eine liebenswürdige Florette. — Die andern Gaſtrollen des Dreßdner Künſtlerpaars waren: am 18. Maria Stuart und Mortimer, in „Maria Stuart“; am 20. traten ſie in zwei kleinen Luſtſpielen: „des Goldſchmieds Töchterlein“ und „die Braut aus der Reſidenz“ auf. Beide Piecen waren hier neu; wir hätten aber nicht viel verloren, wären ſie uns noch ferner unbekannt geblieben. Doch die Gäſte ſchufen Wunder aus dieſen gehaltloſen Elementen. Man muß den Kontrast der Naivität im erſten und der Koketterie im zweiten Stüke der Mad. Nettich geſehen haben, um ſich einen Begriff von der Vollendung dieſer Künſtlerin zu machen. Am 22. erſchienen ſie in der „Königin von 16 Jahren“ (welches Stük durch Mad. K. gewiß alle Langweiligkeit verliert) und im „häuslichen Zwist“, worin das Künſtlerpaar ſich wieder ſehr lieblich zeigte. — Am 23. war die Benefize der Mad. Nettich. Sie wählte Raupachs „König Konradin von Schwaben.“ Dieſes Trauerſpiel gehört zu dem Cyklus der Hohenſtaufen des fruchtbaren Dichters, womit er, durch das unglückliche Ende des letzten Sprößlings der Hohenſtaufen, geſchloſſen iſt. Ein Werk von Raupach kann nicht ohne Werth ſein und Alles, was wir aus der hieſigen Darſtellung entnehmen konnten, zeigt deutliche Spuren hievon. Die Diktion iſt blühend und die Charakterzeichnung neu und konſequent. — Das Stük ſoll in der kurzen Zeit von drei Tagen hier einſtudirt worden ſein, in dieſem Falle iſt noch Alles, was geleistet wurde, ein Kunſtſtük zu nennen. Mad. Nettich (König Konrad) überſtrahlte Alles; Hr. Nettich (Robert) ſpielte trefflich; Dem. Wildenauer gab den Friedrich, Prinzen von Baden, ohne — Dem. L e y n ſ y t t die Clara mit Wär-

me und Lieblichkeit, und Hr. Grimm (Galvano) war in ſeiner kleinen Rolle bedeutend. Mad. Nettich ward nach jedem Akte gerufen, und wieder mit neuen Gedichten beſtellt!! — Ein anderer Gaſt, der heitern Muſe angehörnd und gewiß auch ſehr erwünſcht, iſt Mad. Rohrbach, vom Theater in der Leopoldſtadt in Wien. Sie trat am 19. als Lottel, in Meiſel's „Werthers Leiden“ zum Erſtenmal auf, gab am 21. die Nettel, in „Nina“ von Schick und am 24. die Reſerl, in Tolds „Nachtwandlerin“. Wir haben ſchon lange dieſe Art Rollen nicht in ſolchen guten Händen geſehen. Mad. Rohrbach hat bei ihrer Komik Grazie und beobachtet, ſo viel als zuläſſlich, alle Decenz; eine ſeltene Eigenschaft der Lokalkomikerinnen! Ihr Spiel iſt voll des ächſten Humors und ihre Auffaſſung des Charakters ganz der Wahrheit und der Natur entnommen, ſo daß das Publikum gewiß immer ein eben ſo ergötzliches als getreues Bild aus dem Volksleben erhält. Mad. Rohrbach ſingt auch die Couplets allerliebſt und weiß damit dem herrſchenden Geſchmake vollkommen zu entſprechen. Hiezu kommt noch eine Haltung, ein Figürchen und eine Kleidung, die wir nicht anders als äüßerſt nett nennen können. Bei ſolchen ausgezeichneten Vorzügen iſt es leicht begreiflich, daß Mad. Rohrbach eine eklatante gute Aufnahme von Seite des Publikums zu gewärtigen hatte, und die ihr auch wirklich in hohem Grade zu Theil wurde. Iſt ihr Name auf dem Zettel, kündigt ſich ein Feſt für die Luſtluſtigen an. — Eine vorübergehende Erſcheinung war ein Hr. Merian, der ſich in einigen Rollen verſuchte, und einer Verſuchung nicht widerſtehen konnte, unſere Bühne wieder zu verlaſſen. — Dem. Tiefenthal gab am 12. Mai die Eliſene, im „Wald bei Herrmannſtadt“,

als Gastrolle. Sie war sehr besungen und außerdem scheinen noch äußere ungünstige Umstände auf sie gewirkt zu haben. Wir hören aber, daß diese Schauspielerin Talent besitzen soll, daß sie auf andern Bühnen soll geltend gemacht haben. — Zu erwarten haben wir im nächsten Monat Mad. Schröder-Devrient, vom Dresdner Hoftheater, unstreitig die erste jetzt lebende deutsche Sängerin. —

J. Minderleeb.

Wien (20. Mai). Im Hofoperntheater gab man nun auch Bellini's „Gonnambula.“ Vom Theater in d. Josephstadt aus war die Musik dem Publikum bereits bekannt, nur daß deutsche Kehlen statt italienische Gurgeln den Klingklang vortrugen. Wenn ein Kompositeur in jeziger Zeit ein Duett, ein Terzett und ein Chor fertig hat, auf deren Wirkung er rechnen kann, flugs schreibt er eine Partitur dazu, in welcher obige Nummern herumschwimmen wie Leberklöße in einer braunen Suppe, und siehe da, eine neue Oper ist fertig. Das Publikum geht hinein, langweilt sich in den nichtsagenden und nichtsingenden Recitativen, in dem tollen Scherwari der dämonischen Lärmbleche — und findet höchstens einige Ressource an einzelnen Nummern, als da die genannten Leberklöße vorstellen. Nun ist es aber Sitte geworden, und diese Sitte oder Unsitte ist besonders im hiesigen Operntheater heimisch, derlei Singstücke ad libitum wegzulassen und bloß die Suppe zu serviren. Die Konsequenz der Direktion in solchen Dingen sprach sich auch diesmal aus. Ein dem Publikum lieb gewordenen Duo, kam gar nicht zum Vorschein, und statt dessen sang das Parterre einen ziemlich vernünftigen Chor, der die Mißbilligung solcher Willkühr sehr deutlich zu verstehen gab. Die Direktion möge sich

dies ad notam nehmen! Die Preise ums Dreifache erhöhen und die Opern dafür ums Drittheil abkürzen, das ist keine Kunst, dazu brauchen wir keine Italiener. Es wird noch so weit kommen, daß nach jeder beliebigen Nummer, die aus besonderer Herablassung für das Publikum nicht wegbleibt, ein Bajazzo mit einem Teller, sammeln herumgeht. Sammeln, das ist ja eigentlich der Zweck. — Im Theater in der Leopoldstadt trat Delle. Hoch am 18. als Polirena, in Albini's „Kunst und Natur“ auf. Wo Delle. Veroni gut war, da war Delle. Hoch schlecht und so auch umgekehrt. Wenn diese beiden Schauspielerinnen einmal diese Rolle zusammen spielen wollten, könnte das Publikum nur gewinnen. Die übrigen Rollen waren so wie bei der ersten Vorstellung, die wir bereits besprochen, besetzt. Hr. Hausmann machte abermal furore. — Am 14. überließ die Direktion des Josephstädter Theaters den Ertrag der Vorstellung den Abgebrannten in Ottakrin. Man gab „die reisende Sängerin“ und „Kataplan“, in welcher letzterem Delle. Hill das Publikum entzückte. Das Haus war voll. Wir glauben, im Namen der Unglücklichen, den Dank für diese großmüthige Spende aussprechen zu dürfen. — Das Theater an der Wien hat am 16., zur Benefize des Hrn. Bosard, wieder ein Meisterstück zur Darstellung gebracht. „Der rothe Drache, oder der Erbe von Kastanvago“, romantisches u. s. w. — von Karl Worts u. Ein schlechter Witz, die Wahl dieses Pseudo-Namens. Ein ganzer Wald von Worten ist da zu finden, aber die Bäume tragen keine Blüte und keine Frucht, auch kein Nadelholz ist da, denn nirgend ist eine Pointe, und vor lauter Worten ist kein Sinn zu ergründen, wie Mancher, der den Wald vor Bäumen nicht sieht.

Der wahre Benefiziant, Hr. Bosard und seine Umgebung, thaten alles Mögliche, dem schwachen Produkte auf die Beine zu helfen, aber vergebens. Herr Scholz wird zu seiner Einnahme eine neue Post (dem Vernehmen nach von Nestroy): „Der melancholische Schuster“ oder: „die Engländer in Wien.“ geben. Wir wünschen ihm besseren Erfolg und ein völlerer Haus, als sich dessen Herr Bosard zu erfreuen hatte. (Ist auch total durchgefallen. R.)

Adiaphoros.

Literatur.

Vesth. Die beiden ersten Nummern des zweiten Jahrgangs vom „Bildermagazin für allgemeine Weltkunde“ (redigirt von Ferd. Maria Malven, Verlag von C. A. Hartleben in Pesth, Druck bei A. Pichler in Wien) liegen vor uns, und hat schon der erste Jahrgang durch einen höchst gediegenen Text und herrliche Stahlstiche allen Forderungen Genüge geleistet, so scheinen diese ersten Blätter des neuen Jahrganges noch ihre Vorgänger in Vielem überbieten zu wollen. Schon die äußere Ausstattung zeigt sich noch weit gefälliger und zierlicher, und Druck und Papier können mit dem Elegantesten dieser Art wetteifern. Der Text verspricht uns eine reiche Manigfaltigkeit voll Leben und belehrender Schilderungen. Wer wird nicht den ersten Aufsatz: „Das neueste über die Insel St. Helena und Napoleons Grab“ (vom Herausgeber), von höchstem Interesse finden und diese neuesten Daten über diesen so merkwürdig gewordenen Punkt der Erde nicht mit Begierde aufnehmen? — Höchst schätzbar und ein sehr wichtiger Beitrag zur

neuesten Völkerkunde ist der angefangene Artikel: „Zur Charakteristik von Japan“, von Dr. Adrian, nach sehr frischen holländischen Quellen bearbeitet. Der Aufsatz: „die Basken“, der schon im vorigen Jahrgang begonnen und mit vieler Theilnahme gelesen wurde, wird von dem Herausgeber in einem dritten Artikel fortgesetzt. — „Die nubischen Tempel und die Nubier“ ist ebenfalls höchst anziehend; doch wir würden zu weitläufig, wenn wir Alles anführen wollten, was schon diese zwei ersten Nummern Treffliches bieten. Was die Stahlstiche anbelangt, so sind die beiden ersten Tafeln wahre Meisterwerke. Auf der ersten finden wir zwei Pracht-Ansichten des alten, ehrwürdigen, gothischen Rouen, mit unendlicher Vollendung ausgeführt. Die eine stellt eine Hauptansicht dieser imposanten Stadt dar. Wir sehen stattliche Häuser, den malerisch belebten Seine-Strom, mit zahllosen Dampf- und Segelschiffen, Gondeln, Rähnen besetzen, die kühne prachtvolle Brücke und ein unendliches Menschengewühl. Die zweite Ansicht gibt uns die majestätische Kathedrale dieser Stadt, mit außerordentlichem Fleiße behandelt. Wir finden alle gothischen Schnörkeleien mit aller Treue ausgeführt. Auf dem Platze, wo eben Markt gehalten wird, ist eine große wogende Volksmasse versammelt und wir finden bei vielen der zahllosen Figürchen sogar Charakter in den Physiognomien. — Die andere Stahltafel stellt die erste Abtheilung eines Panoramas von St. Petersburg, der schönsten Stadt der Welt dar. Noch drei Abtheilungen dieses Panoramas werden folgen, was gewiß ein äußerst werthvolles Ganzes bilden wird. — Wir wünschen dem Unternehmen den besten Fortgang, da wir überzeugt sind, daß Literatur und Kunst dadurch wahrhaft bereichert wird. (Am 1., 10. und 20. jeden Monats erscheint eine Lieferung. Der Preis eines halben Jahrganges ist nur 4 fl. C. M.) — l.

Theater.

Vesth (5. Juni). Hr. und Mad. Rettich haben ihre Gastrollen rasch fortgesetzt und sie gestern in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ (ihrer Benefize) beendigt. Das Künstlerpaar trat in allen Leistungen auf das Eminenteste und Wirkksamste hervor und feierten die siegreichsten und ehrenvollsten Triumphe. Sprechen wir nur von Heuwalds „Bild“ und Shakespeares „Romeo und Julie.“ Mad. Rettich, als Camilla und als Julie, war das Erhabenste, das man sich in der mimischen Kunst denken kann; gewiß steht sie darin in Deutschland unübertroffen da. Wohlthun strömt von diesen Lippen, malerisch sind diese Gesten, Gefühl und Wehmuth ergreifen das Gemüth des Zuschauers und reißen ihn endlich zur Begeisterung hin. — Es fällt uns schwer in Einzelheiten überzugehen. Jede dieser beiden Rollen war ein vollkommenes Ganzes, das in den kleinsten Theilen im wohlberechneten Zusammenhange stand. — Hr. Rettich war als Maler Spinarosa und Romeo der vollendete Künstler, der, alltägliche Mittel verschmähend, nur durch artistische Auffassung seines Charakters, durch ein tiefdurchdachtes, der Wahrheit und der Natur gemäßes Spiel zu wirken sucht. Wie weit es ihm gelingt, mag der Spinarosa be-

sonders als bündigster Beleg dienen. Er brachte den eklatantesten Effekt hervor. Das kunstsinige Publikum nahm diese herrliche Leistung (so wie übrigens auch alle andern) mit wahren Enthusiasmus auf. — Das Künstlerpaar scheidet von uns, und wer von den gebildeten Bewohnern Vesths wünscht nicht sehnlichst, daß es bald wiederkehren und dauernder und wirksammer bei uns verweilen möge? — Ueber des großen Künstlers, Hr. Vaulh (kön. sächs. Hofchauspieler) einzige (und gewiß einzige) Gastrolle als Shylock, die er gestern aus Gefälligkeit für die Rettichs gab, nächstens einige Worte. — Mad. Rohrbach setzt ihre Gastrollen im lokalen Fache mit bestem Erfolge fort. Sie erheitert, trotz der mangelhaften Umgebung.

(S. v. H.)

Wien (2. Juni). Es juckt mich in den Fingern, ich muß schreiben. Warum? Zuvörderst um einer Berichtigung willen. Sie haben einen Korrespondenten in Ihrem Spiegel, der jüngsthin in einen großen Fehler gerathen ist: ich meine die Geschichte vom Siege des Hrn. Staudigl über den Italiener Cartagena, in Bellinis neuem Duett. Ich verbürge Ihnen mit meinem Ehrenworte das Gegentheil und zum Beweise meiner Behauptung citire ich Ihnen nur die jüngsten Blätter des „Wanderer's“, worin Hr. von Seyfried, der den Welschen eben

nicht außerordentlich geneigt, diesen Irrthum ganz offen darstellt, wodurch der Spiegel (?) eine Schlappe bekommt *). — Ich komme nun auf einen Hrn. Spielberger, ci-devant Regisseur des ci-devant Theaters an der Wien, der jüngst in einer niederträglichen Posse Hrn. Saphir aufs Theater gebracht haben soll. Ich sah die erste Vorstellung des „melancholischen Schusters“ nicht selbst an, allein in der zweiten mußte Herr Spielberger seine Maske ändern — congruit ergo factum. Das Schlechteste, was je aus der berühmten Feder eines Hrn. Schich geflossen, ist gegen diese Komödie fast gut. Das Publikum pöchte, zischte und piff. Scholz, der Benefiziant war auch schlecht. Ich rede vom Schlechten und habe daher wieder einen leichten Uebergang. Hr. v. Holtey geht morgen nach Baden ab; die Schauspielgesellschaft des Josephstädter Theaters geht als Anhängsel mit; denn Herr Scheiner ist auch Direktor des Badner Kunsttempels. Vorgestern brachten hiesige Journale das Repertoire des Badner Theaters für 18 Tage in vorhinein; Sie hätten den Jubel des Publikums sehen sollen, als es diese Novität las und erfuhr, daß Hr. v. Holtey und Hr. Kindler durch 18 Tage gewiß täglich in Baden spielen werden. Die Stadt soll heuer viele fremde Patienten zählen. Ob die Patienten diese ersten 18 Tage überleben, dafür stehe ich nicht; wer aber davon kommt, ist dann für das Härteste im Leben eisenfest. Also wie gesagt, Hr. von Holtey geht fort, und wie dem Fische das Wasser, wird mir mein Element fehlen; er wird draußen kleine Röllchen spielen, wie z. B. den Ossip und sich

Späße aus dem „dummen Veter“ einlegen, und Hr. Kindler, der die schelmischen Jungen so genial spielt, wird im Lokenperückchen und Knabenjäckchen herumhüpfen um den „Lorbeerbaum“, und sie werden mit vereinten Kräften den „Bettelstab“ ganz bei Seite — in die Kassa legen. In Wien bleibt die Operngesellschaft zurück, bei welcher die neu angekommene Gastin, Mad. Fischer-Möten, Leben erregen und von wo also wirklich mancher Genuß zu hoffen sein wird. Dem Kärnthnerthortheater steht, wie man allgemein sagt, eine große Reform bevor; es soll wieder vom a. h. Hofe in Regie genommen werden und Dupont tritt ganz zurück. Wenn wir nur am Ende nicht um die hochverdienstlichen Regisseurs, wie Gottbank, Hoffmann &c. kommen. Auch an Kapellmeistern thut es Noth: wir haben jetzt nur Taktschläger ohne allen Einfluß. Raupach's „Contradin“ hat in der Burg sammt Grelinger und Etich nicht effektuiert; stellenweise blitzte jedoch der Genius des Dichters wieder der großen Schauspielerin auf. Des Dichters Manuscript hatte jedoch hier einen harten Strauß zu bestehen und büßte manches Schöne ein. Saphir hat die gute Dame Grelinger über alle Maßen gelobt. — Die durch ihre heimlichen Kunstreisen berühmt gewordene Schauspielerin Dem. Marie Hoch gastirt in der Leopoldstadt. „Vierot als Wasserstreiter“, eine drollige Parodie des berühmten Herrn Löwentritt, gefällt immer noch. Hr. Kunst, sagt man, werde nächstens dem Direktor Carl einen freundschaftlichen Besuch in Wien abstatten und in dem schönen Gebäude an der Wien, welches sie ein Theater nennen, spielen. Hr. Carl soll ihm bereits ein Reitpferd bereitet und zum Behufe dieses Gastspiels mehrere verwendbare junge Statisten engagiert haben. Damit sich die übrigen Mitglieder

*) Wir überlassen es unserm Korrespondenten, sich oder seine Ansicht zu rechtfertigen. R.

gehörig einüben, läßt Dir. C. jetzt den „Wendelin von Höllestein“ und andere klassische Werke aufführen. Auch Hr. Schick, der große populäre Dichter, unser Wiener Plümcke, ruht nicht; er soll eine neue Posse aus dem Alten übersezt haben. „Was macht ein Bankozettel nicht“ heißt jetzt die „schöne Holländerin“ und soll bald gegeben werden. *Aequam rebus in arduis servavi mentem* — ich bin hieb- und schußfest; Sie wissen was wir mitsammen erlitten und erduldet haben, seitdem habe ich mich in Leiden und Geduld noch mehr vervollkommenet; ich habe W. Alexis „Bilder aus Wien“ gelesen, habe „Fortunat mit seinem holden Sefel“ gesehen, ich nahm die Lemberger „Mnemofyne“ und das Linzer „Bürgerblatt“ zuweilen zur Hand, ich bin im Leben gehunzt und geholteyt worden wie irgend Einer, und hoffe also auch noch die „Holländerin“ zu überstehen, um Ihnen dann ein Weiteres darüber zu sagen. p.*

Breslau (21. Mai). Madam Schröder-Devrient gibt gegenwärtig hier Gastrollen. G.

Allerlei.

London. Neulich starb hier ein Bettler, dessen Garderobe aus nicht weniger als 32 Röcken, 42 Westen, 36 Paar Beinkleider, 33 Paar Strümpfen, 6 Hüten, 13 Paar Stiefeln und Schuhen, 3 Paar silbernen Schnallen und 14 seidenen Taktüchern bestand. Der arme Schelm! M.

Cambrai. Hier hat ein seltsames Schauspiel statt gefunden. Ein Bärenführer ließ einen großen Bären sehen und seine Kunststücke machen. Am Schluß derselben stellte er, zum großen Erstaunen der Zuschauer, einen Kampf mit seinem Bären an, wobei er

seine überlegene Kraft zeigte und das Thier zu Boden warf. Nach diesem Siege, den er selbst laut proklamirte, fragte er rings im Kreise der Zuschauer an, ob in sich jemand Muth und Kraft genug fühle, es ebenfalls mit dem Bären aufzunehmen. Natürlich meldete sich niemand zu diesem Spezial-Vergnügen. Indessen zuletzt fiel es doch einem der Zuschauer ein, der, von athletischem Bau und gewaltigen Muskeln, sich Manns genug fühlte, einen Bären mit gestuhten Klauen und Maulkorb zu bändigen. Er wurde auf die Arena gelassen, und trat seinem zottigen Gegner dreist gegenüber. Dieser als er eine fremde Gestalt sah, kam herangefrohen, berock den Feind, brummte mürrisch, und zog sich dann wieder zurück, indem er sich aufs Hintertheil niedersezte. Diese sichtliche Furcht begeisterte den Athleten, und der Bär mußte zugleich die allgemeine Verhöhnung der Menge erdulden. Der Kämpfer wollte aber einen vollständigen Triumph, ging daher auf den Bären zu, und versetzte ihm mit der Faust einen so furchtbaren Schlag auf die linke Wange, daß Pelz — unwillig den Kopf schüttelte, als habe ihn eine summende Fliege geknelt. Da erhebt der Kämpfer seine Faust abermals, doch ehe er schlagen kann, steht Pelz auf den Hinterbeinen, grunzt und heult seinen Gegner fürchterlich an, schreitet auf ihn zu und preßt ihn in die Arme. Jetzt merkte der Kämpfer doch den Unterschied zwischen Menschenfausten und Barentagen, denn die Umarmung war als wäre er in eiserne Bande geschmiedet. Er schrie fürchterlich auf, doch der Bär drückte ihn fester an sich und preßte ihm das Gesicht so in seinen zottigen, fettigen Pelz, daß der arme Athlet den ganzen Mund voll Haare hatte, und eben nicht auf's angenehmste von dem Gei-fer und Hauch des Bären erwärmt

wurde. Er zappelte wie ein gefangener Fisch; endlich aber gelang es ihm doch, einen Arm frei zu machen und damit den Bären beim Schwanz zu packen, der ein sehr empfindlicher Theil dieses Thieres sein soll. So ließ Vez ihn los, und der Führer vollendete seine Befreiung, jedoch nicht ohne daß der Bär lange blutige Spuren seiner Taten auf Arm und Rücken seines Gegners zurückgelassen hätte, der im Abgehen vom Kampfplatze einen Eid that, sich nie wieder in Thiergefächte einzulassen. **N.**

Paris. Der junge Arzt Hr. Grillardet, welcher angeklagt war, der Schauspielerin Mlle. Charton wegen einer verliebten Streitigkeit eine Phiole mit Schwefelsäure ins Gesicht gegossen zu haben, ist von den Assisen freigesprochen worden. Er erklärte nämlich, das Ganze sei eine zufällige Verletzung. **B.**

London. Großes Aufsehn macht hier ein romanhaftes Abenteuer, nämlich die Entführung der Tochter des Generals Sir Colquhoun Grant durch Hrn. Brinsley Sheridan, den Sohn des berühmten Schriftstellers. Die junge Dame hat 40,000 Pfd. Privatvermögen und außerdem noch eine große Erbschaft zu erwarten. **M.**

London. In England und Wales gibt es jetzt 557 Mäßigkeits-Gesellschaften und der Sekretair der hiesigen hat in der heute stattgefundenen Versammlung gesagt, die Mäßigkeit nehme in England und Irland, namentlich aber in Ulster, sichtlich zu, auch in Schottland und einigen andern auswärtigen Ländern. **M.**

New-York. Hiesige Zeitungen vom 25ten April enthalten einen seltsamen Prozeß gegen einen dortigen

„Heiligen“ Namens Mathias. Er wurde des Mordes eines seiner Anhänger angeklagt, doch davon freigesprochen, aber wegen Mißhandlung seiner eigenen Tochter zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt. Der Hof empfahl ihm, nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß seinen Bart abzunehmen und ein ehrliches Gewerbe zu treiben. Das wäre, sagen die dortigen Zeitungen, mehreren Heiligen unter uns zu empfehlen. **S.**

Paris. Mehrere Schneider haben sich bisher vergeblich bemüht, mechanische Hilfsmittel zu wohlfeilerer und schnellerer Verfertigung der Kleider zu erfinden. Dieses Problem ist endlich von einem hiesigen Schneider, Namens Chalumeau, gelöst worden, der vermittelst einer Maschine einen vollständigen Anzug binnen einigen Minuten zuschneidet. Der Sekretär des Komites für Künste und Manufakturen hat der Akademie für französische Industrie einen sehr günstigen Bericht darüber erstattet, auf welchen dem Erfinder eine Ehrenmedaille zuerkannt wurde. **B.**

London. Der berühmte Israelit Deutz, von dessen Verheirathung in London mehrere Blätter fälschlich berichtet haben, hat im Gegentheil einen empfindlichen Korb in dieser Stadt erhalten. Einer der ersten Rabbiner verweigerte ihm die Hand seiner Tochter. **M.**

New-York. Am 20. Febr. 1835 wurde ein Gentleman und dessen Gemahlin geschieden, und am 23. Febr. 1835 wurden sie wieder Mann und Weib. Dieses Faktum liefert einen schönen Kommentar zu dem amerikanischen Ehegesetze. **S.**

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

12.

Mittwoch, 24. Juni.

1855.

Theater.

Vesth (23. Juni). Die einzige Gastrolle des Dresdner Künstlers Pauly war, wie schon gesagt, Thylack, den er am 4. d. M. gab. Es war eine wahre Meisterdarstellung. So richtig gezeichnet sahen wir diesen Charakter fast nur von Devrient und Seydelmann. Das Schmutzige des Religionshasses, des Geizes und der Rachgier, und das Edle der Vaterliebe wußte er mit erstaunlicher Virtuosität in sich zu vereinen, und er zeigte den noch kräftigen Greis, der das Eigenthümliche seines Volkes, besonders jener Zeit: Regsamkeit, pikante, neilsche Sprache, verbunden mit kriechender Demuth, die ihm gewaltsam angewöhnt wird, in sich bürgt. Die Gerichtsszene war unübertrefflich. Auch in der Wahl des Dialektes war Hr. Pauly sehr glücklich und kann hierin andern Darstellern sehr zum Muster dienen. Der Beifall war außerordentlich. — Wir hören, daß Hr. Pauly in Kurzem wieder hier eintreffen wird. Möge er uns doch wieder mit einigen Darstellungen erfreuen. — Wir gehen zu Gastspielen anderer Gattung über. Mad. Korbek hat am 13. d. M. in einer „Auswahl beliebter Szenen“ von uns Abschied genommen. Sie hatte Gelegenheit, sich in mehreren Parthien zu zeigen und ihre Vielseitigkeit an den

Tag zu legen. Sie ist in ihrem Fach ausgezeichnet. Bei dieser „Auswahl“ hatten wir aber auch einige kernhafte Genüsse. Wir rechnen dazu das Duett aus „Tancréd“, ganz vorzüglich gesungen von den Damen Schebest und Mink, ferner eine trefflich vorgetragene Arie der Mad. Mink cc. — das entschädigte für Vieles. — Ein Gedicht in österreichischer Mundart: „der vierblättrige Klee“ betitelt, deklamirt von H. Gädde, war sehr langweilig, wir wissen nicht, ob die Poesie oder der Vortrag daran Schuld war. Der Tanz (ausgeführt von Betti Moser, Julie Treuhold und den beiden Uhlisch) war amüfant, das Tableau (nicht Tableaux, wie der Zettel sagt, denn es war nur ein Gemälde) war sinnig arrangirt und befriedigte. — Am 17. d. M. trat ein Hr. Fürst (unbekannt woher) in der Rolle des Hans Sachs auf, und produzirte ein nicht gewöhnliches Schauspielalent. Figur, Haltung und Organ sind gut und er scheint auch zu wissen, wie er seine Rolle zu behandeln hat. Er ward zweimal gerufen. Vielleicht können wir uns bei nächster Gelegenheit mehr über ihn aussprechen. — Dem. Stoll, die, wenn wir uns nicht irren, in Vesth als Bertha in der „Ahnfrau“ zum Erstenmale die Bühne betrat, und die jetzt Mitglied des Stadttheaters in Brunn ist, erschien am 20. in derselben Rolle. Sie hatte damals schon ziemliche An-

lagen gezeigt, und es ist ihr auch in diesen Blättern Gerechtigkeit widerfahren worden. Es läßt sich nicht läugnen, wenn man von dieser Rolle allein urtheilen könnte, daß sie auf ihrer Bahn erhebliche Fortschritte gemacht hat. Sie ward wohlwollend aufgenommen, und als sie nach dem vierten Akte gerufen wurde, dankte sie mit Worten, die Versen ähnlich sahen. — Hr. Fischer war als Borotin vorzüglich; er wußte durch gefühvolles Spiel alle Herzen zu rühren. Hr. Grohmann gab den Jaromir etwas zu steif. — Das kleine artige Stüßchen: „Warum?“, aus dem Französischen von E. W. Koch, hat gefallen, würde aber sicher noch mehr angesprochen haben, wäre die Darstellung nicht fast in allen Theilen verfehlt gewesen. — Der k. k. Hofschauspieler Hr. Löwe trifft am 4. Juli auf Gastrollen hier ein. Auch heißt es wieder, daß Mad. Schröder-Devrient doch kommen soll; bestätigt sich dies, so kann sich unser Publikum auf etwas Außerordentliches gefaßt machen. Sie soll ihre Freude haben, wie gut Alles hier zusammengehen wird; denn gewiß werden alle nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen werden. — Vorher aber soll Mad. Forti auf unserer Bühne gastiren. Mad. Miß wird unterdessen Gastrollen in Wien (Josephstadt) und in Grätz geben. Wir wollen sehen, wie sie dort aufgenommen wird.

E. v. Hagenau.

Wien (17. Juni). Mad. Schröder, diese durchgehends ausgezeichnete Schauspielerin, eröffnete am 12. Juni ihren Gastrollen-Cyklus auf dem k. k. Hofburgtheater und zwar in Schillers „Braut von Messina.“ Was sollen wir von den Leistungen einer Künstlerin sprechen, über welche be-

reits alle Stimmen sich vereinigt haben? Der Beifallsturm, der dieser Kunstheroine bei ihrem ersten Auftritte entgegenbrauste, drückte die Freude des Publikums deutlich aus, die Gefeierte in jenem Tempel der Musen wieder zu begrüßen, der so lange die würdigere Priesterin entbehrte. Herr Löwe (Cäsar) und Hr. Anschütz (älterer Chorführer) standen dem Gaste würdig zur Seite. Dem. Fournier (Beatrice) fand sich nicht zurecht. Wir sahen seitdem die Schröder in Raupach's „Fürsten Chawansky“ und Schillers „Maria Stuart“ mit gleich siegreichem Erfolg gastiren. „Phädra“ und „Macbeth“ sollen nächstens an die Reihe kommen. — Eine Reprise des „König Konradin“ erheischte eine Aenderung in der Besetzung. Delle. Peche als Konradin und Delle. Pistor als Klara gefielen sehr. — Am 10. Juni kam die längst versprochene und erwartete Oper des Maestro Ricci: „Un' avventura di Scarramucia“ im Hofoperntheater zur Aufführung. Gra. Tadolini als Sabrina und Sgr. Frezzolini als Tommaso ernteten vielen Beifall. Die Chöre waren brav. Außer einem Duett und einem Terzette ist die Musik unter der Mittelmäßigkeit und das Ganze sprach nicht an. Wenn bei der jezigen Italomanie eine welsche Oper kalt aufgenommen wird, so kann man sich von deren Werthe leicht einen Begriff machen. Sollte sie jedoch irgend Jemand gefallen haben, und selber sie par consequence zu loben gesonnen sein, so bitte ich inständigst, es möge nicht wieder auf meine Kosten geschehen! — Im Theater in der Josephstadt erschien „Der Kerker von Edinburgh.“ Madam Fischer-Nchten und Delle. Hill gefielen sehr. Delle. Jazedé übernahm den Part der Jenny ex improviso und genügte. Uebrigens kennt man diese ex improviso! Spiegelschtereie der Sänger!

Hr. Dobrosky und Hr. Jüner sangen passabel. — Mad. Vohl-Beisteiner gasirte im „Barbier“ als Rosine und erregte große Theilnahme. — „Der hundertjährige Greis von Angely“ fiel durch, wie es ein so erbärmliches und verächtliches Nachwerk verdient, dessen schöner Zweck es ist, das Alter lächerlich zu machen. — Auf der Leopoldstädter Bühne sahen wir das „Käthchen von Heilbronn“ zweimal, bei der ersten Darstellung Delle. Peroni und bei der zweiten Delle. Hoch als Käthchen. Beide spielten recht nett. Die übrigen Rollen waren gut besetzt. — Im Theater an der Wien herrscht große Abwechslung. „Der Maskenball“, „Lumpacivagabundus“ und „Eulenspiegel“ bilden das Kleeblatt der Repertoirstücke. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß ein hiesiger Rezensent in einer Beurtheilung dieser Bühne Herrn Schick einen genialen Dichter nennt, und ihn bittet, uns nur recht bald mit einem neuen Produkte seiner geschätzten Feder zu überraschen!! Wenn man so was liest, fällt Einem unwillkürlich sein Stül: „Was nicht oft ein Bankozettel wirkt!“ ein. — Hr. Wild ist von seinen Gastrollen in München zurückgekehrt, und da die ital. Opernvorstellungen nun wirklich beendet sind, so freuen wir uns, ihn bald zu hören. — Hr. Lang und Mad. Kehrbeck sind ebenfalls von ihren Gastdarstellungen in Linz und Pesth hier eingetroffen. — Der Kopfrechner Pugliesi hat im Saale der Musikfreunde eine Akademie gegeben, wobei er eine bewundernswerthe Geschicklichkeit in der Lösung der schwierigsten Probleme an den Tag legte. Leider hat der gute Knabe seine Rechnung nicht gefunden, denn der Saal war ungemeinlich leer. — Bei den Wettreiten im italien. Geschmack, das die beiden

Kunstreitergesellschaften der E. de Bach und des Gr. Guerra hier wiederholt geben, findet sich stets zahlreiches Publikum ein. Gr. Bertotto stürzte bei der ersten Vorstellung und laborirt noch immer an den Folgen dieses Sturzes. Der Applaus bei diesen halbschmerzlichen Produktionen übersteigt alle Begriffe — er übertrifft beinahe den Enthusiasmus bei den italienischen Opern.

A d i a p h o r o s.

Musik.

Pesth. Wir haben noch Einiges über ein interessantes Konzert zu referiren, das am 7. d. M. die beiden ausgezeichneten Virtuosen Szerwaczinsky und Amtmann im Redoutensaale gaben. Es war ein ziemlich zahlreiches und gewähltes Auditorium anwesend, das das Geleistete mit der vollsten Befriedigung ausnahm. Hr. Szerwaczinsky spielte den ersten Satz eines großen Konzertes von Lipinsky und die Trauervariationen von Vechatschek mit einer solchen künstlerischen Vollendung, die ihm stets eine Meisterschaft sichern muß. Er besitzt eine vollkommene Herrschaft über sein Instrument, das er auch auf eine Art zu behandeln weiß, die Herz und Gefühl in hohem Grade in Anspruch nehmen muß. Er ward mit stürmischem Applaus belohnt. — Hr. Amtmann ließ sich auf der Flöte in Bravourvariationen über ein Thema von Rossini, eigener Composition, und in einem großen Konzertsstücke von Fürstenau hören und zeigte sich in beiden Piecen als einen trefflichen Flötisten, der Seele und Gemüth zu rühren versteht. — Er zauberte sanfte, einschmeichelnde Töne hervor und der junge Musiker bezeugte eine Fertigkeit, die ihm bereits eine bedeutende Künstlerstelle anweist.

Auch seine Komposition können wir werthvoll nennen, wenn gleich nicht abzusprechen ist, daß ihre Ausdehnung etwas zu ermüdend ist. — Auch ihm wurde eklatanter Beifall zu Theil. — Die Zwischenparthien füllten aus: Fräulein Boutibonne, die recht schön eine Hummel'sche Piece auf dem Piano exekutirte; Mad. Mink, die mit gewohnter Virtuosität und allem Aufwande ihrer klangreichen Stimme: „Nel cuor mio etc.“ sang; Herr Wallnöfer (aus Wien) der mit einer ziemlich sonoren Stimme „des Jägers Lied“ von Thalberg und mit vielem Beifall die Arie des Figaro vortrug, und endlich Dem. Reynsitt, die das sehr artige Gedicht: „die Politikerin“ von Meta Communis (erschien zuerst im „Spiegel“) deklamirte.

Sags vorher, am 6. d. M. gab in demselben Lokale Hr. Dury sein sechstes Konzert, wobei aber Ref. nicht zugegen war.

Hagenau.

Allerlei.

Paris. Man rechnet hier gegenwärtig 700 Nordamerikaner und 300 Brasilianer anwesend. Die Amerikaner gefallen sich hier sehr wohl. B.

Paris. Die Ufer des Cher, des Allier, der Dore, und mehrerer andern Flüsse, die zu dem Gebiet der Loire gehören, sind alle durch die letzten Ueberschwemmungen verwüstet worden. — Ein Brief aus Foix meldet: Seit Menschengedenken erinnert man sich nicht eines so starken und anhaltenden Regens. Doch hält man es noch für ein großes Glück, daß es auf der Höhe der Berge wegen der Kälte nur

geschneit hat, nicht geregnet, und daß der kalte Wind das Schmelzen des Schnees verhinderte. Nach dem Gewitter sah man daher mehr Schnee auf den Bergen als vor zwei Monaten darauf gelegen hat. — Im Departement der Creuse haben die Ueberschwemmungen ebenfalls großen Schaden gethan. Besonders haben die Städte Aubusson und Lepeletier gelitten. B.

Portsmouth. Eine 51jährige Frau in Portsmouth, Lydia Chamberlayne, die seit 16 Jahren stumm war, erhielt kürzlich auf eine sonderbare Weise den vollen Gebrauch ihrer Sprachwerkzeuge wieder. Während eines Spaziergangs in ihrem Garten fühlte sie plötzlich einen heftigen Schmerz auf der Brust; sie hustete und warf eine fleischige Substanz von ziemlicher Größe aus; von diesem Augenblicke an konnte sie wieder sprechen. C.

Leipzig. Auf der letzten Leipziger Messe befand sich auch zum erstenmale ein Buchhändler aus Athen, welcher auch einige Bestellungen und Einkäufe machte. C.

Marseille. Horace Bernet's ausgezeichnetes Gemälde, die Cholera am Bord der Melpomene vorstellend, welches er der Gesundheitsbehörde von Marseille zugeeignet hat, ist hier angekommen, und erregt allgemeine Bewunderung. A.

Ulm. Auch bei uns liegt ein Unternehmen von dem größten vaterländischen Interesse, von den umfassendsten, tiefeingreifendsten Folgen im Antrage, die Errichtung einer Dampfschiffahrt auf der Donau von Ulm nach Wien. S.

Paris. Hier wurde lezthin auf öffentlicher Straße eine Kutsche mit den beiden dazu gehörigen Pferden gestohlen. B.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

13.

Mittwoch, 9. Juli.

1855.

Theater.

Vesth (7. Juli). Am 2. Juli eröffnete der k. k. Hofschauspieler, Hr. Löwe seinen Gastrollen: Cyllus als Garrick, in Deinhardsteins Lustspiel: „Garrick in Bristol.“ Was man auch über das genannte Lustspiel sagen mag, kann man doch nicht umhin, als dem geschätzten Verfasser desselben auch die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er darin zwei Charaktere aufstellte, die großen Künstlern Gelegenheit zur vollkommenen Entwicklung ihrer Kraft in reichlicher Fülle darbieten. Die Mittelmaßigkeit mag zwar, was besonders die Rolle des Garrick betrifft, immer darin scheitern, und so wie sie Alltags: Schauspieler darstellen, muß etwas Gewöhnliches und Abgenütztes zum Vorschein kommen; aber einem Mimen, wie Löwe, der Zierde des Wiener Hofschauspiels, kann nur diese Aufgabe sehr erwünscht kommen, da ihm die Lösung derselben nur einen sichern neuen Triumph bereiten kann. Hr. Löwe ist ein schaffender Künstler, ein Künstler, der nicht nur den Dichter bis in die Seele versteht, sondern der auch dessen Werk zu vollenden und selbst Lücken auszufüllen und Mängel zu ersetzen weiß. Diesen Doppel: Charakter faßt er mit aller ihm zu Gebote stehenden Meisterschaft auf, und wenn es, unserer Ansicht nach, für den Schauspieler eines der schwie-

rigsten Themas sein mag, einen Schauspieler im Schauspiel zu repräsentiren, so hat unser künstlerischer Gast noch um so Großartigeres zur Ausführung gebracht. Er stellt den Garrick wie ein zweiter Garrick dar, und spielt als Garrick, wie es selbst seinem uns sterblichen Vorgänger Ehre gebracht haben würde. — Hr. Löwe ward mit einem Beifall empfangen, der nie enden wollte, und der sich während seines Spiels und zu Ende desselben in noch höherem Grade steigerte. — Herr Fischer (Hild) war sehr brav; Dem. Leynsitt (Sara) angenehm; im Uebrigen Alles sehr mittelmäßig. — Am 4. Juli brachte uns das zweite Gastspiel des Hrn. Löwe ein neues Schauspiel aufs Repertoire: „Mariana“, nach dem Englischen des Sheridan: Knowles von J. Treitschke. Sheridan: Knowles ist einer der ersten englischen Schauspieldichter neuester Zeit, und genanntes Stük (das auf andern Theatern unter dem Titel: „das Mädchen von Mantua“ gegeben wird) soll eines seiner gerathensten Arbeiten sein. Was wir aus der Uebersetzung, die dem Vernehmen nach sehr frei sein soll, entnehmen können, ist, daß das Stük eine wohlangelegte, doch etwas verbrauchte Handlung, einige sehr wirkende Momente, eine hin und wieder poetische Sprache und vor Allem originelle und gelungene Charaktere hat. Unter letztern macht sich besonders jenes des Pi-

erre bemerkbar. Dieses Amphibion von Gutmüthigkeit und Verworfenheit, von Redlichkeit und Schlechtigkeit ist mit solchem Geschick in Eines zusammengeschmolzen, daß wir eine Zeichnung bemerken, die selbst einen Shakespeare zum Schöpfer haben kann. Hr. Löwe gab diese Rolle, und wir brauchen nicht erst zu sagen, wie er diesen seltsamen, aber nichtsdestoweniger nicht widernatürlichen Charakter, mit aller Wahrheit und mit der feinsten und richtigsten Schattirung uns zur Anschauung brachte. Die liebenswürdige Individualität des Künstlers trat überall im schönsten Lichte hervor, er mochte im Bettlergewande oder als stattlicher Ritter erscheinen. Er entzückte in seiner Niedrigkeit, als er vor dem Valaste Gonzagas bettelte, er erhob mächtig, als er dem Ferrardo den Dolch entlockte und ihn zur Unterschrift nöthigte (eine wunderbar ergreifende Szene) und rührte alle Herzen, als er sterbend Abschied nahm. Ach, warum kam doch der Arzt nicht, um den schwer Verwundeten zu retten! Sein Tod war doch nicht so sehr bedingt. Wieder ärztete der Künstler allgemeinen, einstimmigen Beifall des überfüllten Hauses, der sich auch durch mehrmaliges Hervorrufen ausdrückte. — Von seinen Umgebungen verdient Mad. Grill (Mariana) eine besondere Erwähnung. Sie spielte mit Wärme und Gefühl, doch war sie in der Verhörszene etwas zu überspannt. Die andern Mitwirkenden waren wieder sehr mittelmäßig. Die Verse scheinen ihnen besonders viel zu schicken zu geben. — (Die dritte Gastrolle des Hrn. Löwe war Corregio, den er am 6. d. M. gab.) — Am 5. Juli betrat Mad. Forti, als Königin der Nacht, in der „Zauberflöte“, zum erstenmal unsere Bühne. Eine tüchtige Sängerin, die Bravour und Anmuth in ihrer Stimme vereint und den Platz,

den sie hier einzunehmen bestimmt sein soll, gewiß ehrenvoll ausfüllen wird. Sie ward beifällig aufgenommen. — Durch das Gastspiel Löwes kommen nächstens zwei treffliche neue dramatische Werke zur Aufführung: „Alboin“ und „Corona von Saluzzo.“

J. Minderleeb.

Berlin. (26. Juni.) Königsstädtisches Theater. „Der Barbier von Sevilla“ in der Ausführung am 24. Juni hat die Musikfreunde in hohem Grade befriedigt, und die Gäste, Ue. Bial und Hr. Bayer, trugen die lebhaftesten Beweise der Gunst des Publikums davon. Sie empfingen bei ihrem Erscheinen Beifalls-Salven, und wenn Ue. Bial durch ihre früheren Leistungen sich diese Auszeichnung von uns erworben, so war sie bei dem neuen Gast ein Zeugniß, daß man viel von ihm erwarte; die Folge ergab, daß man sich nicht getäuscht hatte. Hr. Bayer gehört zu den Tenoristen ersten Ranges, zu deren Zählung man kaum eine Sekunde braucht. Das Notturmo, die Arie und das Duett mit „Figaro“ im ersten Akt waren Anlaß zu neuem, verdientem Applaus; nicht minder das, in der Klavier-Szene des zweiten Akts eingefügte Duett aus Donizetti's Oper: „Olivo und Pasquale“, worin besonders die geschickte und manigfaltige Modulation im Vortrage des Gastes sich kund gab. Die Stimme hat Kraft und Biegsamkeit; ihr Umfang ist durch den wohlgeübten und netten Ansatz des Falsetts arrondirt, wie denn überhaupt die Schule des Künstlers voller Anerkennung werth ist. Im Spiel zeigte sich ebenfalls bedeutende Sicherheit. Leider erlauben die Verhältnisse diesem Gaste nicht, lange bei uns zu verweilen; mit vier oder fünf Gastspielen muß er für diesmal seinen Zyklus schließen. (Er soll, wie es heißt, in wichtiger Angelegenheit wieder nach Pesth

kommen.) — Alle. Bial war heut glänzend bei Stimme. B. Z.

München. Nachdem im ganzen Monat Juni in dem hiesigen Königl. Hof- und Nationaltheater keine Oper, zu denen jetzt unser Publikum ausschließliche Vorliebe zeigt, Statt hatte, so war das Theater wenig besucht. Das neue Ballet von Schneider unter dem Titel: „die reisende Balletgesellschaft“ sprach nicht an. Sind zwar die Tänze gut ausgeführt, so fehlt doch dem Ganzen Handlung und Takt. Rozzier und Schneider sind zwar vorzügliche Tänzer und haben große Fertigkeit, Tänze zu komponiren, aber keiner von ihnen ist für einen Balletmeister geeignet, sie wiederholen sich zum Ueberdruß in jedem ihrer neu gelieferten Produkte, und haben sich in dieser Beziehung noch wenig Lorbeere errungen. Man sieht jetzt mit vieler Erwartung dem Gastspiel des Königl. württemberg. Hoffchauspielers Seydelmann entgegen. A.

Mexico (29. Januar). Am 16. d. M. ward von der hier anwesenden ital. Operngesellschaft Bellinis „Pirata“ gegeben. Imogene ward von Madame Pellegrini, Quattiero von Herrn Muffatti und Ernesto von Filippo Galli dargestellt. Der Beifall war außerordentlich, und die ersten 5 Vorstellungen dieser Oper trugen rein 4500 Coltonati. Ueberhaupt befinden sich die italienischen Künstler und ihre Unternehmung, ungeachtet der politischen Wirren in der neuen Welt, daselbst recht gut; sie denken gar nicht daran das Land des Goldes so bald zu verlassen. Echo.

Literatur.

Wien (Literarischer Courier). In der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung erschien so eben: „Ethnographisches Gemälde der slavonischen

Militärgrenze oder ausführliche Darstellung der Lage, Beschaffenheit und politischen Verfassung des Landes, dann der Lebensart, Sitten, Gebräuche u. seiner Bewohner, von Spiridion Jowitsch.“ Ein gutes Buch mit vielem Fleiße und großer Unparteilichkeit von einem Eingebornen (Grenzer) geschrieben, welches wir unbedingt jedem Leser, der näher mit diesem Landstriche bekannt zu werden wünscht, anempfehlen können. Auch finden sich in demselben mehrere interessante Proben der serbischen Volkspoesie. — Von demselben Verfasser soll pro 1836 ein neues Taschenbuch in serbischer Sprache erscheinen. — Mit dem nächsten Jahre erscheint bei Haas in Wien ebenfalls ein Taschenbuch, welches uns, trotz der schönen Kupferstiche dieses Instituts (nach den Delgemälden im Belvedere), welche zu demselben verwendet werden, an das Epigramm von F. F. Maltiz erinnert:

Es bracht uns dieses Jahr nebst vielen
schönen Gaben

Auch ein berühmtes Taschenbuch,
Verschon' uns, lieber Freund, wir
haben

Der Leerheit in den Taschen schon genug. —

Dem Vernehmen nach gedenkt Seidl eine zweite und vermehrte Auflage seiner Gedichte zu veranstalten, welchem wir die verdiente Aufnahme wünschen. Aug. Frankl hat ein episches Gedicht, welchem die Entdeckung von Amerika durch Columbus und dessen Irrfahrten auf dem Meere zu Grunde liegt, geschrieben; wir wollen hoffen, daß nicht zu viel des Wassers in dem Gedichte enthalten sein wird. Die Wallishausser'sche Offizin hat eine neue Broschüre, „Lebensbilder aus Wien“, betitelt, verlegt. Der jugendliche Verfasser verspricht etwas für die Zukunft, wenn auch nicht viel. — Unsere Zeit,

Schriften sind noch immer wie vor. Die Theaterzeitung ist, besonders wegen Saphir und den Notizen, die gelesenste. Die Wiener Modenzeitung bleibt immer im ruhigen Gleichschritt, immer nobel. Der Sammler liefert Gedichte (?) von Hirsch, Ribler, cc. cc. Der Wanderer wird hinsichtlich des „Couriers der Spektakel“, der seine Pferde rüstig antreibt, nicht ungerne angesehen. Vignig's „Erinnerungen aus Wien“ scheinen bald gänzlich nur mehr der Erinnerung anzugehören. Die „Feierstunden“ bringen noch immer mit jeder Woche die Biographie eines berühmten Mannes. — Ein unbekannter, oder besser, ein nicht genannter Rezensent der Wiener Modenzeitung, welcher wahrscheinlich selbst Gedichte schreibt, klagte wieder (bei Gelegenheit einer sogenannten Beurtheilung von Vogls Balladen), daß sich leider das Publikum immer mehr vom Lesen lyrischer Dichtungen entwöhne. Das Publikum liest noch immer gerne Gedichte und vielleicht jetzt häufiger und lieber als zu jeder Zeit; man sehe nur wie Renau, Seidl, Zedlig cc. cc. gelesen und zerlesen werden, aber freilich so schofles Zeug, wie häufig in unseren Journalen von A. B. u. C. zu finden, mag kein Gebildeter eines Blickes würdigen.

X.

Allerlei.

Mailand. In Italien erscheinen gegenwärtig 170 wissenschaftliche und literarische Blätter, und zwar 24 in Neapel, 19 in Mailand, 10 in Venedig, 9 in Rom, 8 in Turin, 7 in Palermo, 7 in Florenz, 6 in Bologna u. s. w.

E.

Berlin. Wir haben jetzt den ähnlichen Fall einer ungeheuren Erbschaft, wie neulich in der Schweiz. Eine arme Wittwe, die Haushälterin eines hiesigen Kaufmanns L..., hat plötzlich durch den Tod eines entfernten, ihr gänzlich unbekannten Verwandten in Amerika, die ungeheure Summe von 46 Mill. Fr. geerbt. Dieser unerwartete Reichtum hat jedoch nicht die mindeste Aenderung in ihren Verhältnissen bewirkt, und nach wie vor versorgt sie die Kochtöpfe ihres Brodherrn. Nach andern ist das Vermögen nur 14 Mill. Fr. Der Verwandte ist nicht in Amerika gestorben, sondern in Florenz, wohin er sich von dort zurück gezogen hatte, und wohin sich auch der Brodherr der glücklichen Erbin — vielleicht der reichsten in ganz Preußen — in Begleitung eines Justizkommissarius bereits auf den Weg gemacht hat.

O.

London. Ein armer Schuhflücker, Namens Muffat, in South Lambeth hat ein eigenes Glück gemacht. Eine junge Dame brachte ihm ein Paar weiße seidene Pantoffeln zum Ausbessern. Muffat wunderte sich im Stillen, daß man seiner ungeschickten Arbeit ein Paar solcher Aschenbrödel-Pantoffeln anvertraue; allein die junge Dame kam öfter, und erklärte ihm zuletzt, daß sie ihn zu ihrem Gatten zu nehmen beschlossen habe, und ließ sich mit ihm trauen. Ihre Familie ist zwar über diesen Schritt sehr entrüstet, da sie aber bald ihre Volljährigkeit erreicht hat, und dann ein jährliches Einkommen von 200 Pfd. St. erhält, so setzt Muffat seine unpoetische Beschäftigung für jetzt noch fort, bis dies durch das erwartete Glück nicht mehr nöthig sein wird.

M.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

14.

Mittwoch, 22. Juli.

1835.

Theater.

Vesth (21. Juli). Die Gastspiele des k. k. Hoftheaters Hr. Löwe erregen fortwährend die höchste Sensation bei unserm Theater-Publikum und das Haus füllt sich jedesmal, trotz der drückenden Hitze, ungemein. Der Künstler lieferte uns aber auch eine äußerst interessante Gallerie der verschiedenartigsten Charaktere, und jedes einzelne Gemälde kann als Prototyp der höchsten Vollendung gelten. Am 8. Juli gab er den Hauptmann Klinker, im „Epigramm“; am 9. den Carl v. Ruf, in der „Schachmaschinerie“; am 11. den Alboin, in Vanasch's Tragödie dieses Namens (seiner ersten Benefize); am 13. wiederholte er den Vierre, in „Mariana“; am 15. den Bonstetten, in Bauernfelds „Leichtsinn aus Liebe“; am 16. den Beaumarchais, in „Clavigo“; am 18. den Guido, in Raupach's „Corona von Saluzzo“ (seiner zweiten Benefize); am 20. den Landjunker, in Kockebues „Intermezzo“. Schon diese Nomenclatur kann dem hochgeschätzten Gaste als großer Verdienst angerechnet werden, da wir sie als das Resultat eines Geschmacks anerkennen müssen, der viel gewählter und raffinierter ist, als viele seiner Kollegen zu beurkunden pflegen. Hr. Löwe verschmäht es, in sogenannten Spektakelstücken oder französischen Kri-

minalthistorien zu brilliren; er verschmäht es, in Charakteren zu wirken, die nur durch ihre Grellheit einen falschen Schimmer von sich geben. Seine Wahl trifft nur gediegenere Erzeugnisse älterer und neuerer Zeit, worin der gesunde Menschenverstand vorherrschend ist und worin der Künstler mit Wahrheit und Liebe die Natur kopiren kann. Wie dieses unserm Gaste gelang, brauchen wir hier nicht erst zu sagen; Hr. Löwe hat einen Namen in der Künstlerwelt, der schon hinreichende Bürgschaft ist, um jede seiner Leistungen für ein komplettes Ganzes anzusehen, und da diesem Blatte weder seine Tendenz noch sein Raum gestattet, in Einzelheiten einzugehen, so müssen wir uns mit der Versicherung begnügen, daß der Künstler auch hier in allen Rollen und in allen Theilen seinem großen Rufe vollkommen entsprach. — Das Publikum zeigte sich jedesmal von diesen hohen Kunstleistungen ganz und gar durchdrungen, und ließ es an allen erdenklichen, Schauspielern zukommenden Ehrenbezeugungen nicht fehlen. Am 18. Juli, in „Corona von Saluzzo“ wurde Hr. Löwe bekränzt; gewiß ward auf dieser Bühne noch nie einem Würdiger die Lorberkrone zu Theil! Hr. Löwe dankte in schönen, bescheidenen und für uns hoffnungsvollen Worten. — Als Junker Hans im „Intermezzo“ erhielt Hr. Löwe das Publikum in

der heitersten Laune. — Von den beiden Novitäten, die uns das Gastspiel Böwies brachte, hat das Trauerspiel „Möbin“ von Vannasch, einen schönen historischen Hintergrund, kräftig gezeichnete Charaktere und eine edle Sprache; das Schauspiel „Corona von Saluzzo“ von Raupach aber eine interessante Handlung, der es wohl an Neuheit gebricht, aber schöne effektreiche Situationen bietet, und hin und wieder eine sehr blühende und wirksame Diktion. Beide ausgezeichnete dramatische Erscheinungen wurden sehr beifällig aufgenommen. — Mad. Mühl ist nach ihrer Rückkehr aus Wien als Prinzessin in „Robert der Teufel“ zum erstenmal aufgetreten, und ward mit unbeschreiblichem Beifalle empfangen. — Die bereits im Spiegel angekündigte humoristische Vorlesung des Hrn. Löwe wird Donnerstag den 23. d. M. im Churfürstensaale stattfinden. Wir machen das Publikum auf einen besondern Genuß aufmerksam. — Der k. sächsische Hofschauspieler Hr. Pauli befindet sich wieder hier. J. M.

Wien (17. Juli.). Tempora mutantur et nos mutamur in illis! Ein altes und unbestreitbares Sprichwort. Herr Kunst hat bereits seinen Gastrollen-Cyklus im Theater an der Wien begonnen, und: — „war es immer wie jetzt? ich kann das Geschlecht nicht begreifen“ — ward mit Jubel und Jauchzen von dem zahlreich anwesenden Publikum empfangen. Die erste Rolle in der Reihe seiner Gastspiele war Hamlet. Uns dünkt, als hätte Hr. Kunst durch die Wahl dieser Rolle das Prävenire spielen wollen, um sich damit die Gunst eines Publikums zu gewinnen, dessen Geduld er bereits auf so harte Proben gesetzt und dessen großmüthige Versöhnlichkeit er genau zu kennen scheint. Wenn wir uns auch nicht dem Urtheile vieler

Kunstfreunde, als sei Herr Kunst der erste Hamlet von Deutschland, anschließen können, so müssen wir doch gestehen, daß Hr. K. diese Rolle mit Geist aufgefaßt habe und sie mit Konsequenz durchführte. Die zweite Gastrolle des Hrn. K. war Philipp, im „Philipp der Wilde“, dann „Hinko der Freiknecht“ von M. Birch-Pfeiffer. Dieses bekannte Effectstück bietet dem Darsteller des Philipp eine Unzahl von sogenannten coups de théâtre, die auch Hr. K., der überhaupt solche Dinge nie unbenützt vorübergehen läßt, mit vieler Routine zu verarbeiten wußte. Außerdem sahen wir den Gast noch als Everard im „Irrenhaus zu Dijon“, unstreitig der besten Rolle dieses vielseitigen Schauspielers. — So viel ist gewiß, daß wir Hrn. Kunst für seine Gastrollen danken müssen, da wir wenigstens, so lange er noch hier ist, gute Stücke auf einem Theater sehen, auf welchem seit langer Zeit nur die Trivialität und die Geschmacklosigkeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen. So ward noch am 7. d. M. „Häpser a Spada“, ein Ritterschaustück in sechs Akten, produziert, das einen Zuseher von heftiger Gemüthsart leicht zum Wahnsinn bringen könnte. — Im Theater in der Leopoldstadt gastirte eine Delle Wolf, als Frau in: „Nehmt ein Exempel dran“, als Franziska in „Liebe kann Alles“, als Kunigunde in „Hanns Sachs“ und als Käthchen im „Käthchen v. Heilbronn“ mit vielem Beifalle. Die junge Künstlerin ist zwar nicht ganz frei von Manier, aber auf dem besten Wege zum Ziele der Vollkommenheit. — Auf der Josephstädter Bühne, wo noch immer Mad. Fischer-Nichten mit Auszeichnung wirkt, sahen wir einen Hrn. Herbst, als Basilio im „Barbier von Sevilla.“ Er gefiel nicht am Besten.

Adiaphoros.

München. Die Sängerin Gräulein von Kapmann, vom Augsburger Stadttheater, ist auf 10 Monate bei der Königl. Hofbühne in München engagirt worden. Im Oktober soll auch Mad. Sigl-Bespermann wieder auftreten.

Florenz. Demoiselle Ungher übernahm in der am 25. Juni im Theater Alfieri, zum Vortheile der Madame Carobbi statt gefundenen Einzelnahme die Rolle der Semiramis, und enthielt die zahlreichen Zuhörer so sehr, daß sie die Gefahr des Ersticken vergessend, klatschten, daß das Haus erdröhnte. In einer am 26. desselben Monats im Privattheater des Pallastes Macdonell gegebenen musikalischen Akademie zeichnete sich Madame Gordon durch ihren schönen Kontrealt aus, und auch Dem. Fosconi erwarb sich Beifall durch ihren klangvollen Sopran. Ein dortiges Blatt versichert ganz ernsthaft, diese Sängerin habe ihre Stücke auf übernatürliche Weise (con mezzi sopranaturali) ausgeführt; das heißt doch loben!

Neapel. Als alter guter Bekannter ist „Johann von Calais“ vor ein Paar Tagen erschienen. Rubini und Tamburini gaben, als diese Oper Donizetti's hier zum erstenmal in die Szene ging, die Hauptrollen. Nun sind diese von Duprez und Ronconi besetzt. Beide sind schätzenswerthe Künstler, aber beide würden mehr gefallen, wenn ihre Zuhörer einen Schluß aus dem Bethe gethan hätten. — Der Stoff zu Mercabantes, für das Theater St. Carlo bestimmten Oper soll dem Romane Grossi's: „Marco Visconti“ entnommen sein. — Im Theater Partenope hat die „Hexe“ den „Barbier“ vertrieben. Sie ist ein niedliches Wesen, das recht artig singt.

Echo.

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier). Ladislaus Pyrker, der würdige und gefeierte Sänger der „Lunias“, der „Rudolphiade“ u. s. w. besorgte eine neue Ausgabe seiner sämtlichen Werke bei Cotta in Stuttgart, welche mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wird. — Von Andr. Schumacher erscheint ehestens bei Kienreich in Grätz ein Anhang zu Schillers Werken in 6 Bänden. Der 1. Band enthält: Nachlese, der 2. 3. 4. Complete Brieffammlung, der 5—6. Schillers Biographie. — Franz Schauer hat für ein Gedicht auf den Tod Seiner Majestät des Kaisers Franz I., in Berücksichtigung der patriotischen Tendenz desselben, von Sr. Majestät dem König von Preußen eine goldene Medaille erhalten. — Wie es heißt soll pro 1836 der letzte Jahrgang der „Vesta“ erscheinen. Herr Rokert, der Herausgeber derselben, sieht ein, daß er sich in seiner Spekulation getäuscht hat, welches vorauszusehen war. Ein literarisches Unternehmen, bei dem kein Literator an der Spitze steht, kann niemals reussiren. — Von einem A. Müller erscheinen nächstens in Wien mehrere Hefte, betitelt: „Unterhaltungen auf dem Wasserglacié.“ Der Name dieser Lektüre klingt etwas sonderbar — ich meine des Wassers wegen. Die Beiträge von Seidl, Kuffner, Hannusch, Fisinger, Vogl &c. &c. sind dem Herausgeber unentgeltlich — als unterstützende Spenden — überliefert worden, und in Rücksicht dessen, wünschen wir diesem Unternehmen zahlreiche Abnehmer.

X.

Allerlei.

Mailand. Läutet alle Glocken! ruft ein italienisches Journal, läutet

alle Glocken! Ein französischer Schriftsteller, Lemonier, hat endlich einmal den Unfug gerügt, den sich die dramatischen und Romanen-Dichter seines Vaterlandes, unter den ersten vor Allen: Victor Hugo, erlauben, alle ihre Giftmischer, Verräther, Spione und Banditen zu Italienern zu stempeln! Gewiß — solche Originalien fehlen nicht dem hochgepriesenen Frankreich, und die Revolution hat in wenigen Jahren mehr Gräuel zu Tage gefördert, als Jahrhunderte in unserer Halbinsel schauten! Echo.

M ü n c h e n. Vergangenen Freitag Nachmittags kam ein wohlgekleideter Herr zu einer Dame auf den Anger, um ein Zimmer zu miethen. Es war nun wirklich ein solches vorhanden; der Fremde besah es, miethete dasselbe, setzte sich nieder und schrieb einen langen Brief. Unter dieser Zeit suchte der Gauner die Frau auf alle mögliche Weise zu entfernen; er bat sie, ihm Siegellack und Licht herbeizuholen, und war am Ende noch so unverschämt, Tabak zu rauchen, und die Miethsfrau um Tabakfeuer anzugehen. Nach Vollendung seines Briefes verlangte der Gauner noch den Haus- und Zimmerschlüssel, mit der Bemerkung, daß er sogleich auf die Polizei gehen werde, um sich einschreiben zu lassen; aber kaum war er entfernt, so war er und die goldene Uhr sammt Kette von Gold verschwunden, welche die Miethsfrau beinahe unmittelbar vor dem Eintritte des Fremden an die Wand in das Zimmer gehängt hat. D.

M ü n c h e n. Die ersten Theile zum Gokel des großen Maximilians-Monuments sind bereits an Ort und Stelle gebracht worden. Die Enthüllung wird zuverlässig im Oktober statt haben. — Seit längerer Zeit geschä-

hen hier mehrere Selbstmorde, und es vergeht fast kein Monat, in welchem nicht ein solch trauriger Fall vorkommt. Erst vorgestern hat sich ein junger Hutmachergesell, wie man sagt, aus unglücklicher Liebe, mit Quecksilber vergiftet, und starb bald darauf im hiesigen Krankenhaus. Die Leiche der seit fünf Wochen vermisten Hofhutmachers-Wittwe Bauer wurde in der Isar bei Ismaning gefunden. S.

R i g a. Den russischen Juden ist in einem weitläufigen Gesetze unter Anderm auch verstattet worden, auf Schulen und Universitäten gelehrte Leute zu werden, und wenn sie's geworden sind, die gelehrten Grade zu erlangen. Sie können dann vom Ministerium angestellt werden, erhalten durch ihre Titel als Doktoren das Recht persönlicher Ehrenbürger, in den Hauptstädten zu wohnen u. s. w. S.

P a r i s. Von dem Börsenplaze wurden am 28. Jun. 180 Tauben nach Antwerpen losgelassen; unter ihnen befand sich der große Napoleon, der Veteran aller Briestauben in Frankreich. Sie trugen sämmtlich an dem einen Flügel eine Abschrift der telegraphischen Depesche vom Tode Zumalacarré's. B.

N ü r n b e r g. Hier wird in dem Hause Albrecht Dürers von einem Verein von Künstlern und Kunstfreunden eine umfassende Kunstausstellung vom 16. bis 31. August veranstaltet. Das zu gleicher Zeit einfallende Volksfest verspricht den Künstlern vielen Besuch; der Verein trägt das Porto und befördert auf Verlangen die Werke auch noch zur spätern Kunstausstellung in München. Käufliche Werke müssen mit der Preisangabe versehen werden. Zusendungen werden bis zum 25. Juli angenommen. H.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

15.

Mittwoch, 5. August.

1835.

Theater.

Vesth (4. Aug.) Nachdem der Hr. Hofschauspieler Löwe am 25. Juli den Johann Guttenberg, in dem Schauspiel gl. Namens der Birch: Pfeiffer, und am 26. den Carl Moor gegeben, wiederholte er am 28. Juli den Guido in Raupachs „Corona von Saluzzo“, und nahm von uns Abschied. Er gab letztere Rolle, wenn möglich, noch vor-
trefflicher als das Erstmal und riß das Publikum, das sich überaus zahlreich einfand (wie überhaupt bei allen Gastdarstellungen Löwes) zum wahren Enthusiasmus hin. — „Johannes Guttenberg“ ist ein, Gottlob! nun wieder so ziemlich aus der Mode gekommenes, Abtheilungsstück, wobei jede Abtheilung einen andern Titel führt. Guttenberg hat viel Licht über die Welt verbreitet, vielleicht mehr als er ahnte; aber bekanntlich ist auch viel Unheil aus seiner großen Erfindung entstanden, wovon die Schriftstellerei der Weiber nicht das kleinste sein mag. Wer weiß, ob er nicht seine Invention unterdrückt haben würde, hätte ihm irgend ein Wahrsager angedeutet, daß er nach 400 Jahren in einer Gestalt auf die Bühne kommen werde, der es an Wahrheit, Richtigkeit, Haltung und Geschmack ganz und gar gebricht. Hr. Löwe machte diesmal eine Ausnahme; seine Wahl traf nun auch ein Erzeug-

niß, das, weit entfernt zu denjenigen zu gehören, die seinem Geschmacke solch rühmliches Zeugniß gaben (siehe den vorigen Schmetterling), ganz den Stempel der Birch: Pfeifferschen Muse an sich trägt. Der Künstler that sein Möglichstes; allein es ließ sich aus diesem Materiale nicht viel schaffen und das Stück machte fiasco. — Hr. Löwe schied nun von Vesth, und selten mag ein Schauspieler solche einhellige Besriedigung zurückgelassen haben. — Eine sehr erfreuliche Erscheinung war auch Hr. Gerstl, Neffe und Schüler des Hrn. Löwe, der zum Erstenmale in Töpfers Lustspiel oder besser Vosse: „Richard Wanderer“ in der Hauptrolle auftrat. Dieser Charakter ist eben so unwahrscheinlich als in seiner Eigenschaft unstatthaft. Richard sinkt zur Karikatur hinab, und selbst in niedrig-komischen Dingen dürfte höchstens ein alter Magister, keinesweges ein jugendlicher Liebhaber mit solcher lächerlichen Manie ausgestattet werden. Indessen belustigt die Sache und ein Schauspieler von Talent kann darin seine Kräfte auf manigfache Weise entfalten. Dies that auch Hr. Gerstl und war überhaupt sehr glücklich in der Auffassung dieses seltsamen Charakters. Er bildete daraus so viel als möglich ein Ganzes und er ging von der sehr richtigen Ansicht aus, die Sentenzen aus den Schauspielen (er legte auch viele aus den neuesten ein) und selbst

die ernsthaftesten, in einem komischen Vathos vorzutragen. Das Ganze erhielt dadurch ein scherzhaftes Ansehen und gewann an Wahrscheinlichkeit. Der Schüler machte also seinem Meister Ehre. Hr. Gerstl ward sehr beifällig aufgenommen und mehrmals gerufen. Die zweite Rolle war Spiegelberg in den „Räubern“, worin Hr. Gerstl sich abermals viele Theilnahme zu verschaffen wußte. — Der 1. August schenkte uns eine neue Oper, die zur Benefize der Mad. Nink gegeben wurde. „Pompeji's Untergang“ (L' ultimo giorno di Pompei), Musik von Vacini, betitelt sich dies neue Tonwerk, das in seinem Vaterlande Italien viel Glück machte. Das Sujet ist ziemlich einfach und das Programm auf dem Zettel hilft uns noch zur klaren Einsicht. Unbefriedigt bleiben wir aber zuletzt, wenn wir sehen, daß Alles gut ausgeht, daß die Tugend siegt und das Laster bestraft wird, und dennoch Alles, Freund und Feind unter den Trümmern begraben werden muß. Auch herrscht in dieser Oper eine andere Ordnung der Dinge wie gewöhnlich. Sonst ist der Tenor das gute Prinzip und der Bassist der Bösewicht. Diesmal tritt der umgekehrte Fall ein: der Bassist ist ein zärtlicher und gutmüthiger Liebhaber und der Tenor ein Intrigant. — Was die Hauptsache, die Musik anbelangt, so hat sie den Charakter der neuern italienischen Schule, nur daß sie in noch leichterm Style als Bellinis und Donizettis Werke gehalten ist, ohne doch auch so viel Melodie zu haben. Am Gelungensten ist die Cavatine der Octavia im ersten, das Duett des Salustius und der Octavia und die Arie des Apianus im zweiten Akte. Die Chöre bieten nichts Ausgezeichnetes dar. Große Sangheroen, wie sie die ersten Theater Italiens haben, mögen übrigens in dieser Oper etwas leisten können, in

Deutschland wird sie nirgends viel Glück machen. So wird sie auch hier bei weitem die Wiederholungen nicht erleben, wie z. B. „Norma“, „die Unbekannte“, „Capuletti“ &c. — Die hiesige Aufführung war im Ganzen gut. Mad. Nink glänzte als Octavia und erhielt ungetheilten Beifall. Das Uebrige wie gewöhnlich. J. M.

Wien (29. Juli). Mad. Schröder wird im Monate August einen neuen Gastrollen-Cyklus auf dem Hofburgtheater beginnen. Mad. Schröder-Devrient wird in Wien erwartet. — Am Hofopertheater gab man „Norma“ mit neuer Besetzung. Delle. Löwe als Norma sang recht nett, aber Delle. Stetter als Adalgisa gefiel nicht. Herr Wild als Sever, wie immer, klassisch, und Hr. Staudigl, als Drovist, entzückend. Breiting wird nächstens in Lubers „Brautnacht“ auftreten. — Im Theater in der Leopoldstadt erschien, zur Benefize des fleißigen Schauspielers Rudolph, ein Quodlibet unter dem Titel: „Theatralisches Pfennigmagazin.“ Obwohl die besten Mitglieder dieser Bühne darin beschäftigt waren, so sprach das Ganze doch nicht an, was wohl seinen Grund in der geschmacklosen Zusammenstellung haben mag. — Hr. Weiß, vom k. k. Hofopertheater, ist nun wieder für die Leopoldstädter Bühne gewonnen, wo er noch, als früheres Mitglied derselben, in gutem Andenken steht. Wahrscheinlich wird Hr. Lang nun von diesem Theater abgehen. — Im Theater in der Josephstadt sind zwei Novitäten zum Vorschein gekommen: „Leichtsinn und gutes Herz“, Schauspiel in 1 Akt von Hagenau und „der Berliner Droschkentutscher“, Posse in 1 Aufzug von Hrn. v. Holtei. Erstere Piece ist recht artig geschrieben und wird gut gespielt. Letztere ist eine anspruchlose Kleinigkeit und mag als solche passiren. —

An der Wien sind sie noch immer klaffisch! Hr. Kunst gastirt wacker drauf los und hat eine Benesze um die andere. Seit meinem letzten Bericht verarbeitete er bereits den Meinau, den Marquis Vosa, den Georg (30 Jahre aus dem Leben eines Spielers), den Bayard, und den Grafen Greifenstein. Dimmi, che vuoi di più? Wie wir hören, wird das noch einen ganzen Monat so fort gehen und dann will Hr. Kunst Pesth besuchen. — Ein Korrespondent hat manchmal nichts anderes zu thun, als heute eine Neuigkeit zu erzählen, und selbe morgen zu widerrufen. Geschieht dies nicht augenblicklich — dann gehts über ihn her. Literarische Rügen, humoristische Ausfälle, Abstauber (?) und wie der Firtelsanz aller heißen mag, setzen dem Referenten die Daumschrauben an, und machen ihn herunter, als hätte er irgendwo etwas Böses angestellt. Der Name einer Seiltänzerin oder Theaterstatistin gefehlt geschrieben — und alle Blätter wimmeln von sogenannten Belehrungen, Antikritiken, Entgegnungen u. dgl. Auch ich habe mir eines dreifachen Irrthums zu Schulden kommen lassen. Ich kündigte den Tod der Delle. Mostbauer an, und sie wird wieder gesund, ich erzählte von dem Engagement des Herrn Clement im Theater in der Leopoldstadt, und nun glück sich die Sache nachträglich dahin aus, daß Alles beim Alten bleibt; ich referirte, daß H. v. Marinelli und Mad. de Bach Vorstellungen à la Francini zu geben gesonnen seien, und plötzlich treten Hindernisse ein, die die Produktionen zu Wasser machen. Man möchte ein Hirsch werden! Appropos, lesen Sie den Sammler? *) Hier haben

neulich einige Thiere (ein Hirsch, ein Schneidervogel, Gelbschnabel cc.) in einen Spiegel gesehen, und wegen des Reflexes, der ihnen ihre Gestalt treu zeigte, solche possierliche Sprünge gegen den Spiegel gemacht, daß Alles laut aufschrie.

Adiaphoros.

Mailand. Daß Herr Cartagenova die Rolle des Furioso von Donizetti mit hoher Auszeichnung gibt hat Mailand's Publikum längst entschieden. Sein Wiedererscheinen am 20 dieses Monats, im k. k. Theater alla Canobbiana, bestätigte dieses Urtheil abermal. Ungeachtet seiner höchst unglücklichen Umgebung wußte dieser brave Künstler dennoch die Zuhörer zu elektrisiren; sie lobnten ihm mit Beifall im reichlichsten Maße. Kaidama ward von Herrn Scheggi recht gut gegeben. Dieser junge Mann, dessen Talent wir bereits vom Theater Carcano her kennen, ist in jeder Beziehung lobenswerther Buffo, er ist komisch ohne gemein, lebendig ohne übertrieben zu sein. Die Ketter Eleonorens haben ihr und uns einen üblen Streich gespielt — besser wäre es gewesen, sie in der Tiefe des Meeres zu lassen. Fernando ist die personifizierte Verlegenheit. Wir rathen ihn sich früher auf andern kleinen Provinzial-Bühnen zu versuchen, ehe er es wieder wagt, auf einer bedeutenden der Hauptstadt zu erscheinen. Es ist wahrhaftig unverzeihlich, unsere ersten Theater zur Arena für Anfänger herabzuwürdigen. — Der ehemalige Küchen-, nun Sankünstler Jourdan, der den Kochlöffel und die weiße Mütze, gegen Schwerdt und Helm vertauscht hat, ward zu Madrid auf dem italienischen Operntheater, in Torquato Tasso und der Parisina zum Jcarus. Ach, wäre er doch bei seinen Fleischöpfen geblieben! — Madame Garcia Ruiz, Malibran's

*) Nein! Es kommt, unsers Wissens, von diesem geschätzten Blatte nicht ein Exemplar nach Pesth.

Schwester, und der so ausgezeichnete Contrealt, Madame Corradi: Vantasselli verlassen Europa, um amerikanische Ohren zu entzücken. Sie gehen beide nach Havannah. Möge das böse gelbe Fieber, das den dortigen italienischen Künstlerverein so sehr geliebt hat, diesen beiden liebenswürdigen Sängern fern bleiben. Echo.

Allerlei.

London. Die neueste Nummer der „Londoner Review“ enthält einen statistischen Artikel über den jetzigen Zustand von Portugal, welcher beweist, daß dieses Land in Betreff der Zivilisation noch sehr weit zurück ist. Es heißt darin unter Anderm: In keinem Lande sind die Transporte schwieriger, als in Portugal. Es gibt nur wenige Landstraßen, wo Wagen fahren können, und auch diese sind so schlecht, daß man 24 Stunden gebraucht, um einen Weg von 6 zurückzulegen. Man kennt weder Postwagen, noch Extrapost. Was Zeit, Strapazen und Kosten angeht, kann man leichter von Lissabon nach London, als zu Lande nach Oporto reisen. Nur in den bedeutendsten Städten gibt es Gasthöfe, und auch diese würden anderwärts nur für Kneipen gelten. Von Räubern wimmelt es. Alle Transporte geschehen auf Maulthierern. Der Brieftransport ist so langsam, ungewiß und theuer, daß das Volk, und selbst Manche aus den höhern und höchsten Klassen, ihre Ankunde des Schreibens gar nicht bereuen. M.

London. Ein französischer Koch weigerte sich kürzlich, den Herzog von Richmond, gegen einen jährlichen Lohn von 400 Pfd. Sterl., nach Irland zu

begleiten, weil er erfahren hatte, daß es in Dublin keine Oper gebe. M.

London. Als eine bisher unbekannte Thatsache erzählen englische Blätter, daß der schottische Landmann, welcher den Prinzen Karl Eduard Stuart nach der verlorenen Schlacht bei Culloden (1746) bei sich verbarg, obgleich ein Preis von 10,000 Pfd. Sterl. auf seinen Kopf gesetzt war, später wegen Diebstahls einer Kuh am Galgen starb. M.

Mugsburg. Zu Hasselt beschäftigt sich das Gericht mit einem sonderbaren Verbrechen. Am Sonntag den 5. Jul. drangen, während des heftigen Gewitters, welches auch Belgien heimgesucht hat, in Bechmael 10 Kerle in einem Schafstall, und begannen, mit Sicheln den Schafen die Köpfe abzuhacken. Beinahe wäre auch der Kopf des Schäfers, welcher unter den Schafen lag, mit abgehakt worden. Auf den Hilferuf des Hirten entliefen die Bösewichter, nachdem sie 6 Schafe geköpft hatten. M.

Petersburg. Die Petersburger Handelszeitung macht darauf aufmerksam, daß es in Rußland schon seit dem Jahre 1788 Eisenbahnen gebe, und zwar bei der Kanonengießerei Alexandrowsky zu Petrosawodsk, wo die Kanonen auf railroads nach den verschiedenen Gebäuden des Etablissements transportirt werden. V.

Brüssel. Am 19. Juli brachte der Remarqueur „le Rapide“ auf der Eisenbahn das 2te Bataillon des 8ten Regiments von Mecheln nach Brüssel. Es war ein wahrhaft schönes Schauspiel, diese 500 Mann in Uniform, unter dem Schall einer gut geleiteten Militärmusik, auf den Waggons fahren zu sehen. Das Konvoi brauchte zu dieser Fahrt nur 32 Minuten. B.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

16.

Mittwoch, 19. August.

1835.

Theater.

Pesth (18. Aug.) Seit Löwes Abreise hat sich nichts besonders Bemerkenswerthes auf unserer Bühne ereignet. — Hier nur blos Einiges. — Dem. Stoll zeigte sich noch vor ihrer Abreise am 11. d. M. als Leonore in Holteys Melodrama dieses Namens und entfaltete wieder ein erfreuliches Talent, daß zu guten Hoffnungen berechtigt. Man kann sagen, daß sie in dieser Rolle mehrere gelungene Momente zählte, die schon von Gefühl und Darstellungsgabe zeugten. Sie ward beifällig aufgenommen und wiederholt gerufen. — Am 16. d. M. trug diese Schauspielerin, in einem zum Vortheil des Klarinettkisten Hrn. Preysers gegebenen Konzerte, den berühmten Monolog aus der „Jungfrau v. Dr. Leans“ mit vielem Gemüth und Herzlichkeit vor, was auch mit Applaus anerkannt wurde. — Dem. Stoll ist, dem Vernehmen nach, in Klagenfurt engagirt, welche Bühne diese Akquisition gewiß zu ihren besseren zählen kann. — Nachdem Hr. Dallot, der berühmte Akrobat, am 10. August neuerdings Proben seiner gewiß außerordentlichen Geschicklichkeit auf dem gespannten Seile ablegte, gaben am 14. d. M. die Familien Dallot und Gautier „die erste große vereinigte Kunstproduktion“ auf unserer

Bühne, der also wahrscheinlich noch mehrere folgen werden. Als bloße Augenweide sind diese Vorstellungen gewiß angenehm und ergötzlich. Die ungemeine Grazie und Gewandtheit der Gymnastiker erheben sie über das Alltägliche dieses Genres, und gewinnen dadurch allerdings einigermaßen einen ästhetischen Anstrich und Thalia darf nicht so sehr erröthen, wenn so was in ihrem Tempel vorgeht. — „Eulenspiegel oder Schabernak über Schabernak“, v. Nestroy, das am 17. d. M. zum erstenmal gegeben würde, mag sie vielleicht mehr verdrießen. J. M.

Wien (12. August). Meine Gastrollen mit Delle. Natur im Freien habe ich beschlossen, und kam vorgestern wieder hier an. — Sie wissen, theuerster Herr Redakteur, daß ich immer nach Sprichwörtern lebe, und das Sprichwort sagt: „Gehe nicht ins Nachbarnhaus u. s. w.“, gut! so gehe ich ins Kaffeehaus. Neulich war ich auch im Kaffeehaus, da kam ein Herr, nahm bei meinem Tische Platz, und die Gazette de France, die eben da lag, in die Hand. Ich sagte in meiner Unschuld: „Il n'y a rien du nouveau dans la Gazette.“ — „Comment?“ fragte er, und ich wiederholte meine Bemerkung. Darauf sagte er unwillig: „Je bin von Mailand.“ — „Lei non parla francese“, stichelte ich, „e leggo pertanto le foglie francesi!“ — „Ach, bei Gott“, sprang er auf, „man kann

aber gar nicht lesen, man muß die Geduld verlieren“ und verlor sich und die Geduld. — Da fiel mir unwillkürlich das Wiedner Theater ein, denn der Direktor spricht auch bald altmodisch ritterlich, oder neumodisch konversationell; das Publikum sagt immer „Comment“, und zahlt sein Entreegeld. Ich glaube es wird bald „man muß die Geduld verlieren“ sagen. — Hr. Kunst ist noch immer das Zugpflaster in diesem Theater, nur möge er immer hübsch bei seinem Rollenfache bleiben. Wozu gab er den Ferdinand in „Kabale und Liebe“? Vielleicht um uns Hrn. Strampfer als Wurm vorzuführen? War gar nicht nöthig. Ich glaube immer Hr. Strampfer bekam den Wurm aus Liebe des Direktors für den Schauspieler, und aus Kabale gegen das Publikum. — Ein neues Stül, betitelt: „Wallensteins Haus und Hof“ vom Freiherrn von Pückler ging neulich über die Bühne. Allein in der Theaterzeitung wird es als schlecht erklärt, im Wanderer wird es gelobt. Das Klügste glaub' ich, was wir thun können, Hr. Redakteur, ist, wenn wir bescheiden das Stül mit Stillschweigen übergehen. — Gestern war ich im Hofburgtheater und sah: „Haß und Liebe“ von C. W. Koch und Töpfers „weiße Pefesche.“ „Haß und Liebe“, ein echt französisches Stülchen, wo Liebe, die Schreibfeder, Haß, die Triebfeder, und das Herz und der Charakter Aller, eine Stahlfeder ist, welche sich zu jeder Zeit, besonders gegen Ende des Stülkes, beugen läßt, wie z. B. der schnell verschwindende Haß der Mistreß Derwin. Nur der umsichtigen und meisterhaften Bearbeitung unseres wackern Koch verdankt das Stül seine günstige Aufnahme. Im Originale möchte ich das Stül, schon wegen seiner Frivolität, die Hr. Koch mit Gewandtheit

und zweckmäßig ausmärzte, nicht sehen, sehr gerne aber in der Koch'schen Bearbeitung. — Gespielt wurde wie immer, d. h. ausgezeichnet. Hr. Löwe war nicht Löwe, er war ganz Haß im ersten Akte und ganz Liebe im zweiten Akte. Es läßt sich aber leicht erklären: die Delle. Pefche gab die Caroline, und da muß man ganz Liebe sein; ganz Haß war Hr. Löwe weil Delle. Pefche im ersten Akte nichts zu reden hatte. Hr. Wilhelmi war Charmant, Mad. Voller zeichnete den Charakter mit Besonnenheit. — „Die weiße Pefesche“ wollte mich nicht ansprechen. Sie hat zwar viele komische, ob schon nicht eben ganz neue, doch drastisch wirkende Szenen, aber es sind nur Szenen, die kein Ganzes bilden. Hr. Herzfeld gab den lieberlichen Nefsen. Ich glaube, er that des Guten zu viel, etwas weniger wäre mehr. Hr. Lucas, ein thätiger Schauspieler, steigt von Tag zu Tag immer mehr in die Gunst des Publikums, und erntete auch in dieser nicht so bedeutenden Rolle verdienten Beifall. Die andern Mitglieder trugen zum Gelingen des Ganzen wesentlich bei. — Im Leopoldstädter Theater bekommen wir morgen ein neues Stül zu sehen. Wir wollen sehen, was wir sehen werden. — Im Josephstädter Theater kam „die weiße Frau“ zur Aufführung, worin Hr. Sommer vom Stadttheater in Pesth (?), als Gaveston, und Hr. Köpf als Dickson gastirten. Die Leistung des Herrn Sommer wurde beifällig aufgenommen und Hr. Köpf? ach! Das Leben ist der Güter Höchstes nicht, Der Uebel Größtes aber ist — Hr. Köpf! Sonst habe ich für heute nichts Neues zu reserviren, als daß Hr. Schick, Redakteur der Modezeitung, in Gastein mit dem Tode abgegangen ist. — Dieses verschwünschte Gastein war Schuld, daß ich mein Quartier habe verlassen

müssen. Es war nämlich unlängst eine „Schilderung des Wildbades Gastein“ in der Theaterzeitung, und einige Tage nach dem Erscheinen des wilden Bassers, kam der Hausherr, und sagte mir das Quartier auf, indem er seit einigen Tagen bemerkt zu haben vorgab, daß das Quartier feicht wird. — Er hatte recht. —

Policinello.

Cinigallia. Wer würde nicht von Eifersucht geplagt werden wie Otello, wenn eine reizende Desdemona, wie die Tadolini, zur Seite steht? Diese liebenswürdige Künstlerin, deren Bekanntschaft wir am 18. Juli, in der oben genannten Rolle, machten, verschaffte herrlichen Genuß. Donzelli ist immer derselbe ausgezeichnete Meister, in Spiel und Gesang. Beiden ward Klatschen, eviva's und Hervorrufen im reichlichsten Maße. Im getanzten Trauerspiele „Fedra von Tinti,“ verdient nur Madame Baquemoulin lobend genannt zu werden. Sie ist eine Tänzerin par excellence. Echo.

Bordeaux. Ueber die aus Ostindien hier angekommenen Schauspieler theilt ein französisches Blatt noch folgendes Nähere mit: „Der Direktor derselben verließ Arafan mit elf der ausgezeichnetsten Schauspieler des Landes, worunter 5 Frauen, welche von seltener Schönheit sein sollen. Das Ziel ihrer Reise ist nicht Bordeaux, es ist nicht einmal Frankreich, sondern Berlin (?). In Bordeaux wird die Gesellschaft nur als Begünstigung einige Stühle geben, und dann ohne weiteren Aufenthalt durch die Schweiz nach Preußen gehen. Man spricht viel von einer jungen Tänzerin Padma. Ihre Kleidung besteht aus den kostbarsten Stoffen, und ist mit Perlen, Diamanten, Saphiren und Rubinen besetzt. Unter den Radsjahs erzogen, hat sie einen Theil ihres Lebens in den Zenanas zu

gebracht; aber dies hindert sie nicht, in ihrem Tanze eine Harmonie und Lebendigkeit zu entwickeln, die sie nur bei den Birmanen erlernen konnte. Von den Männern ist einer bestimmt, die stärksten Szenen des Drama's mit ungewöhnlicher Kraft auszuführen. Er hat eine hohe Stirn, einen fast ganz kahlen Kopf, und ist etwa 45 Jahre alt. Kallita ist ein niedliches junges Mädchen, von außerordentlich feinem und zartem Bau. Sie weint ihre tief empfindsamen Rollen mehr, als sie dieselben spricht. Sie schminkt sich wenig, und zeigt mit gewisser Eitelkeit ihre kleinen Hände und Füße, die sie stets mit Lächeln betrachtet.“ C.

Allerlei.

London. Der Kapitän des englischen Wallfischjägers „Manly“, Davies, hat neulich bewiesen, was Kaltblütigkeit und entschlossener Muth eines Mannes selbst in den schwierigsten Verhältnissen vermag. Die Mannschaft des Schiffes, das mit Waffen und Munition gut versehen war, hatte sich verschworen, bei erster bester Gelegenheit den Kapitän über Bord zu werfen, des Schiffes sich zu bemächtigen und Seeräuberei damit zu treiben. Nur zwei Personen, darunter der Zimmermann, blieben dem Kapitän treu und verriethen ihm das Komplott. Davies sah wohl ein, daß er an Bertheiligung nicht denken könne, nahm sich also vor, die Meuterer und sich selbst zu vernichten. Dem zu Folge ließ er heimlich sechs Fässer Pulver, jedes zu 100 Pf., in seine Kajüte bringen, machte sie auf und lud zwei Pistolen. Unterdeß schickten sich die Meuterer zur Ausführung ihres Planes an, der erste Lieutenant sollte, unterstützt von den andern Offizieren, über den Ka-

pitain herfallen. Bald sah er die drei Offiziere kommen, nahm seine Stellsang und richtete ein Pistol auf die Thüre, und das andere auf eines der Pulverfässer. Bei diesem Anblicke fiel der erste Lieutenant auf die Knie und bat den Kapitain um Gnade, der ihn in eine Nebenkajüte stieß und dieselbe verschloß. Hierauf wartete er, ob die Meuterer kommen würden, und begab sich, als dies nicht geschah, auf das Verdeck, die beiden Pistolen in der Hand. Ein Theil der Mannschaft war geneigt, sich zu unterwerfen; aber er brohete noch immer, dem ersten, der seinen Befehlen sich widerseze, den Kopf zu zerschmettern oder das ganze Schiff in die Luft zu sprengen. So hielt er die Meuterer in Respekt, schloß aber stets neben den Pulverfässern und den Pistolen, während abwechselnd der Zimmermann und der andere Treugebliebene wachte. Zum Glück befand sich das Schiff in der Nähe des La Platastroms; dahin segelte der Kapitain und fand nach drei Tagen dort eine englische Fregatte. Auf diese wurden die Aufwührer in Ketten gebracht und sodann nach England geschickt, um ihre Strafe zu erleiden.

M.

Paris. Der berühmte siebenbürgische Reisende Honigberger wurde der Pariser Akademie der Wissenschaften in ihrer Sitzung am 27. Juli durch Hrn. Raoul Rochette vorgestellt, und überreichte bei dieser Veranlassung eine Flora des Himalayagebirges, deren Prüfung die französischen Botaniker sich unterziehen werden. Auch ist eine Kommission ernannt worden, welche die von Hrn. Honigberger in mehreren Theilen von Indien und Asien beobachtete Heilungsart der Cholera begutachten soll. Hr. Honigberger trägt fortwährend prächtige orientalische

Kleidung; sein langer Bart und sein Kachemirshawl passen sehr gut zu der ernsten und geistvollen Physiognomie. (Er trug bekanntlich auch hier in Pesth bei seiner Durchreise diesen Anzug). Der erwähnten Sitzung wohnte auch der große Chemiker Berzelius bei.

B.

Paris. Im vorigen Jahr haben die Runkelrübenzucker-Fabriken in Frankreich 500,000 Zentner raffinirten Zucker bereitet, wodurch die Douane 12 Millionen Francs Zoll verloren hat.

B.

Danzig. Neulich erlitt hier eine 30jährige wohlgestaltete Frau mit ihrem 8 Wochen alten Kinde den freiwilligen Wassertod. Angeblich soll sie die Veranlassung dazu in Ehestandsleiden gefunden haben. Einige Stunden vor der That hatte sie sich noch, um Rath bittend, an einen gernhelfenden Menschenfreund gewandt; doch in solcher Angelegenheit ist übel rathen; dies auch einsehend, hatte die Unglückliche geäußert: „Ich weiß noch einen Freund, dem werde ich mich anvertrauen, und er wird mir gewiß helfen!“ Mit diesem „letzten Freund“ hatte sie den Tod gemeint, sie suchte und fand ihn in dem Flusse Roswoike, nächst der Weichsel. Während und seelenerschütternd war der Anblick, den die beiden Leichen bei ihrem Auffinden darboten. Die Mutter hatte sich auf der Brust ihr Kind festgebunden, so daß dessen Arme den Hals und Hals der unglücklichen Mutter umschlangen.

L.

München. Ein Offizier wollte durchaus witzig sein, und war oft sogar beleidigend mit seinen saden Witzeleien. In einer Gesellschaft, wo einst dieses der Fall war, nahte sich ihm die Frau des Hauses und sprach: Mein Herr, machen Sie doch Ihre Einfälle in feindliche Länder, und seien Sie überzeugt, was nicht fliehen wird, muß vor Langeweile sterben.

L.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

17.

Mittwoch, 9. Septemb.

1855.

Theater.

Vesth (8. Sept.). Die vierte Rolle unserer gefeierten Gast Sängerin, Mad. Schröder-Devrient war Desdemona in „Othello.“ Sie bewährte auch hier, wie überall, die große Künstlerin, die die Musik dem Worte und nicht das Wort der Musik unterordnet und dennoch beide sinnig und geschmackvoll verschmilzt, und man muß es ihr gerne verzeihen, wenn sie sich oft vom Gefühle etwas zu sehr überwältigen läßt. Kraft, Wärme und Innigkeit des Vortrages, die mit aller Zauber macht des freien makellosen Gesanges ausgedrückten Leidenschaften, wo jede Note, jede Verzierung durch den dramatischen Moment bedingt wird, waren auch in dieser Parthie die dominirenden Vorzüge der vortrefflichen Sängerin, die ihr den Beifall der Kunstverständigen in hohem Maße sicherten. Shakspeare würde seine Desdemona in dem italienischen Opernbuche gewiß nicht erkennen — wie verstümmelt erscheint da dieser schöne Charakter! Kaum daß ihr noch die Gesichtsfarbe übrig blieb, um sie von ihrem schwarzen Liebhaber zu unterscheiden; würde aber der große Britte Rossini's Musik aus der Kehle der Schröder-Devrient mit aller dieser großartigen musikalisch-dramatischen Charakterzeichnung vernehmen können, gewiß er würde auch seinen

Geist wieder finden. Mad. Schröder-Devrient, ist unter Deutschlands Sängerinnen das, was Wild unter den Sängern ist oder vielmehr war, und würde sie mehr Ruhe und Umsicht im Spiel über sich gewinnen können, so wäre sie diesem noch einigermaßen vorzuziehen. — Die Damen Mink und Schebest, welche bei Gelegenheit der Gastrollen dieser Künstlerin Alles aufboten, um ihr würdig an der Seite zu stehen, verdienen deshalb gerechtes Lob, und wir versichern, daß ihnen dies Streben größtentheils gelungen. (Gestern, den 7. Sept. gab man zum Erstenmal und zur Benefize der Mad. Schröder-Devrient Bellini's „Nachtwandlerin“ (la Sonnambula). Bei gedrängt vollem Hause. Darüber nächstens mehr.) W.

Wien (2. September). Die hiesigen Theater bieten nichts Neues oder doch nur Bagatellen, mit denen man bald fertig ist. Im Josephstädter Theater trat eine Delle. Reimbeck als Kunigunde in Deinhardsteins „Hanns Sachs“ auf und gefiel sehr, Organ, Heuteres und ziemliche Routine vereinigen sich bei dieser Schauspielerin, sie zu einer angenehmen, vielversprechenden Erscheinung zu machen. Hr. Dietrich, als Hanns Sachs, und Hr. Urbesser, als Bürgermeister, spielten brav. Auf dieser Bühne erwartet man mehrere Novitäten. Ein Lustspiel von Holtei, „Erinnerung“ betitelt, ein Schauspiel

nach den Franzöf. von Told, „die Tochter des Geizigen“, wovon bereits im k. k. Hofburgtheater eine Kurländersche Bearbeitung mit Beifall gegeben ward, dann eine 1 aktige Posse von Wilhelm Turkelstaub: „Der Nachtwandler“ und eine Versifflage auf Gussikow von Plaker. Der Titel der letzten Piese ist noch ein Geheimniß. Ich glaube, wir verlieren auch nichts, dabei, wenn das ganze Stück nicht bekannt wird. — Auf der Leopoldstädter Bühne erschien gestern zum ersten Male Angely's Lustspiel: „Der Stellvertreter“, unter dem Titel: „Die Heirath durch Vollmacht“. Dieses Stückerl ist unbestreitbar eine der besten Arbeiten Angely's, und ward ausgezeichnet gut gespielt. Die Damen Peroni und Altmutter, dann die Herren Quandt, Brabbe, Tomaselli und Kemetner waren darin beschäftigt u. wurden sämmtlich zum Schluß gerufen. Kunst hat seine Gastrollen im Theater an der Wien bereits geendigt. Als Götz von Berlichingen erregte er Enthusiasm. Hr. Bosard als Lese und Ull. Condorussi als Georg standen ihm würdig zur Seite. — Die Tänzerin Mimi Dupui ist von Paris hier angekommen. Ein Fest, das Musikdirektor Strauß beim Operl zu seiner Benefize veranstaltete, war glänzend und sehr besucht. — Mit den Neuigkeiten steht es hier schlecht. Es scheint darauf angelegt zu sein, einem Korrespondenten das Leben recht schwer zu machen. Die hiesigen Blätter sind in gleicher Verlegenheit und da muß nun her halten, was nur immer tauglich ist, den Raum auszufüllen. Da gibt es Weltpanorama, Telegraphen, Diapotridas, unter welchen Rubriken sich mitunter die lächerlichsten Dinge befinden. So lasen wir neulich in einem hiesigen Blatte: „Athen in Griechenland. Hier ist ein deutsches Wirthshaus „zum grünen Baum“, wo bairisches Bier getrun-

ken und die Augsburger allgemeine Zeitung gelesen wird; auch eine Akademie der Künste und Wissenschaften wird dort gegründet werden — (im Wirthshause?)“ Adia phor os.

Preßburg (5. Sept.). Der rühmlichst bekannte Schauspieler, Hr. Kunst befindet sich hier und ist am 2. d. M. als Hamlet, am 3. im „Irenshaus zu Dijon“ und gestern zum Erstenmal in der Arena, als Gaugraf Philipp in „Hinko“, mit außerordentlichem ungetheiltem Beifalle und bei übervollen Häusern aufgetreten. Der Künstler entfaltete aber auch eine so seltene Darstellungsgabe, daß Alles ungemein hingerissen wurde. Namentlich dürfte sein Hamlet in Deutschland unübertroffen dastehen. Dem Vernehmen nach dürfte er uns noch mit vier Gastrollen erfreuen und dann die Reise nach Pesth antreten, worauf wir das bortige gebildete Publikum aufmerksam machen wollen. R.

Frankfurt. Bei unserm Theater drohte ein abermaliger Verlust die Freunde der Oper zu betrüben. Unsere beliebte Sängerin Fischer-Achten sollte uns verlassen. Nachdem sie mit ihrem Gatten anstatt 6 Wochen beinahe 12 Wochen von hier abwesend war — in welcher Zeit übrigens der besonnene Theil unsers Publikums die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß auch ohne die Mitwirkung der Gefeierten Opern gegeben werden können, und daß der Verlust Doble's bei Weitem schmerzlicher empfunden werde — trat sie hier wieder auf, und fand ganz die, ihrem anerkannten Verdienste gebührende Aufnahme von Seiten des Publikums, das sie seinen Liebling nennt. Anders aber wurde ihr Gatte empfangen, und ein in dem Konversationsblatt enthaltener Artikel mußte die dem ersteren von Einzelnen gewordenen Zeichen des Mißfallens doppelt fühlbar machen. Wirk-

lich hatte man vernommen, Mad. Fischer wolle nicht mehr hier singen, indem sie sich durch jene Ereignisse tief verletzt fühle. Wahrscheinlich hat aber eine ruhige Ueberlegung sie überzeugt, daß jener Ausfall in dem Konversationsblatte im Publikum keinen Anklang findet, und so trat sie denn wieder auf, und zwar in der Zauberflöte. Aber aus der Vamina war eine Königin der Nacht geworden. So trefflich auch die Sängerin die schwierige Partie durchführte, so möge sie doch zu ihrem früheren, ihr bei Weitem mehr zusagenden Rollenfache zurückkehren, wenn sie noch lange die Freunde eines seelenvollen Gesanges damit erfreuen will. Jene Bravourpartieen sind gefahrbringend für solche Stimmen des Gefühls. — Eine neue, hier gebildete Sängerin, Dem. Rauch, trat als Vamina zum Erstenmale auf, und wußte durch trefflichen Gesang und eine ausgezeichnete Stimme sich bei diesem ersten Versuch die Gunst des Publikums zu erwerben. Die Stimme dieser Sängerin erinnert an die Heinesfetter. — Unser erster Tenorist Schmezer soll, wie man sagt, unserer Oper wieder auf längere Zeit erhalten sein, was ein großer Gewinn für unsre Bühne wäre. — Für die Messe werden neu einstudirt: die Oper Lestocq, von Huber, und die Nachtwandlerin, von Bellini. — Noch wird in dieser Messe neu zur Aufführung kommen: Angelo, Tyrann von Padua, nach Victor Hugo von Harrys. K.

Paris. Hr. Veron, Direktor der großen Pariser Oper, tritt freiwillig zurück, und erhält Hrn. Duponchel zum Nachfolger. Die vierjährige Geschäftsführung des Hrn. Veron war, ungeachtet der Aufstände, der Cholera und dergl. so erfolgreich, daß bei dem günstigen Zustande des Theaters der Zuschuß vom Staate für den

neuen Unternehmer um 50,000 Frs. jährlich gemindert werden konnte. B.

Allerlei.

Charleroi. Hier hat der liebe Himmel auch kuriose Kostgänger. Neulich wettete daselbst ein Hr. G., daß er 10 Stunden weit reiten wolle, ehe ein Schneke einen Raum von 10 Zoll auf einem mit gestossenen Zucker bestreuten Stein zurückgelegt habe. — Mit einem Andern wettete er, welcher am längsten in dem Flusse Sabre verweilen würde. Nachdem er schon 6 Stunden im Wasser war, verlangte er seine Schlafmütze, mit der Aeußerung, daß er erst am folgenden Tag den Fluß verlassen wolle. — (Der scheint eine wässerige Natur gehabt zu haben. —)

P.

Wien. Die 13 Personen, die durch Arsenik vergiftet wurden, sind durch die zweckmäßige Behandlung des Polizeibezirksarztes Hr. Dr. Strauß sämmtlich gerettet. M.

Paris. Hier ist am 22. August einer der gewandtesten Diebe in Europa, Namens Trig, verhaftet worden. Er führte zwei Pässe bei sich, in welchen er als Kaufmann May aus Bern bezeichnet war. B.

Paris. In der Bucht von St. Queen, unweit Paris, sollte am 23. August ein interessantes Wasserschauspiel, den Wallfischfang vorstellend, gegeben werden. Das Programm lautet: Boote werden in der Bucht umherfahren, als ob sie den Wallfisch aussuchten. Nach einiger Zeit wird das Ungeheuer der Tiefe auf der Oberfläche erscheinen. Die Boote werden es verfolgen, aber vorsichtig den Schlägen seines Schwanzes ausweichen. Nach mehrmaligem Auftauchen und Wiederverschwinden werden die Harpuniere den Koloss umringen

und angreifen, und nach seinem Untertanken wird das Wasser von seinem Blute geröthet erscheinen. Bei seinem Wiederaufsteigen wird das Seeungeheuer eine letzte Anstrengung machen, und sein geöffneter Rachen wird einen Wassergenius von sich geben, den die Fischer bei kriegerischer Musik zu einem Felsen geleiten werden, hinter welchem sie verschwinden. Während des ganzen Schauspiels wird ein außerlesenes Orchester spielen. B.

Kalisch. Der Anblick des Lagers von Kalisch soll sehr großartig sein. Die günstige Lokalität ist so trefflich benutzt worden, daß es nicht leicht ein schöneres Lager gibt. Von dem für den Kaiser erbauten Belvedere aus sieht man den ganzen Horizont mit einem ungeheuern Saum von Zelten umfaßt, und aus diesem Meere von Leinwand tauchen in der Stille der Nacht die Söhne von 1600 Musikern auf, und Raketen steigen zum Himmel, aus denen sich Sterne auf die Andächtigen herabsenken. Ein Kanonenschlag gibt für 60,000 Mann das Zeichen zum Gebet, und nach abgehaltener Andacht ertönen nicht selten russische Nationallieder, mit der eigenthümlichen Begleitung von Pfeifen und Tambourins. C.

Rom. In Italien bemerkt man seit Kurzem eine große Ueberschwemmung mit Juwelen. Ihrer Schönheit und andern Umständen nach gehören sie den spanischen Klöstern an, aus denen sie vor der Aufhebung durch die Mönche weggebracht wurden, um in Italien in Gold und Silber verwandelt zu werden, und in dieser veränderten Gestalt nach Spanien zu Don Carlos zurückzuwandern. Die Besitzer größerer Edelsteinsammlungen sehen sich dadurch sehr benachtheiligt, da jene Verkäufer, deren

Wahlspruch „nur Geld“ ist, die Preise herabdrücken. C.

Karlsruhe. Nach einer in den großherzoglichen Hofgärten zu Karlsruhe gemachten Untersuchung über die gegenwärtige Trockenheit des Erdreichs hat sich folgendes Resultat ergeben: In gebautem Boden ist auf der Oberfläche noch auf $\frac{3}{4}$ Schuh tief Feuchtigkeit vorhanden, die nächstfolgende Schicht von 6 Schuhen liegt ganz trocken, und erst da (also mit $6\frac{3}{4}$ Schuh) beginnt der Sand wieder etwas feucht zu werden. In ungebautem Boden und auf Rasenplätzen zeigt sich auf der Oberfläche keine Spur von Feuchtigkeit; erst mit $5\frac{1}{2}$ Schuh Tiefe stößt man auf feuchten Sand. Bis auf das Horizontalwasser ist es 16 Fuß Tiefe. Wie sehr deshalb Bäume und Gesträuche dieses Jahr Noth leiden, läßt sich wohl denken, um so mehr, da noch vorjährige Trockene zu vermuthen ist, was die vielen, nach ausgezehrter Winterfeuchtigkeit eingegangenen Obst- und andern Bäume hinlänglich beweisen. C.

Ostende. Bei Ostende ist am 23. August ein ungeheurer Fisch von einem Gewichte von 1200 Kilogrammen lebend auf der Küste gefunden und in die Stadt gebracht worden. Kenner halten ihn für einen Blas- oder Sprizfisch, zum Geschlecht der Wallfische gehörend. C.

Moskau. In Rußland hat ein Landmann, Apollo Femin, von dem Kaiser die silberne Medaille erhalten, weil er seinen Sohn, welcher desertirt und nach Hause zurückgekehrt war, bei der Regierung angegeben hatte. B.

Paris. Hier ist ein Mädchen in einer Suppe ertrunken. Es stürzte in einen sehr großen Topf, worin sein Vater Suppe zum Verkauf kochte, und starb bald nachher. B.

Theater.

Pesth (22. September). Die zweite Gastrolle des Hrn. Kunst war, wie schon gesagt, Hugo in Müllners „Schuld.“ Diese Rolle war lange Zeit die Glanzparthie vieler Heldenspieler, die glaubten bloß durch eine ergreifende Deklamation wirken zu müssen, und wozu das trochäische Versmaß so bestechende Chancen bietet. Heurteur in Wien, glauben wir, war der erste und einer der vorzüglichsten Darsteller des Hugo und fand ein Heer von Nachahmern, die es aber größtentheils darauf anlegten, bloß die Verse in einem fast einförmigen, aber doch das Ohr schmeichelnden Tone zu rezitiren und sich um weitere Auffassung der Rolle wenig zu kümmern. — Unser geschätzte Gast, Herr Kunst, behandelte seine Aufgabe mit mehr Originalität und künstlerischer Einsicht. Nicht nur, daß er uns die schönen fließenden Verse mit allem Zauber seines anerkannt brillanten Vortrages würzte, stellte er uns auch ein Charaktergemälde auf, das von Studium und vollkommenem Einbringen in den Geist des Dichters das schönste Zeugniß gab. Es konnte daher auch nicht fehlen, daß der Darsteller die tiefste Nüchternheit hervorbrachte, aber mit Mitteln, denen weder Wahrheit und Natur, noch Leben und Schönheit mangelten. Seine Leistung

ward mit allgemeinem rauschendem Beifall aufgenommen. — An diesem Abend hatten wir auch das Vergnügen, den neunjährigen Sohn des Hrn. Kunst als Otto zu sehen. In dem Knaben wird sich ein bedeutendes Talent entfalten, denn er zeigt bereits die erfreulichsten und glänzendsten Anlagen. Das, was jetzt vielleicht noch eingeübt ist, wird, bei den sichtbaren Fähigkeiten des Kleinen, gewiß bald zu Selbstgeschaffenem heranreifen. An Gaben, wie sie die Natur mit Vorliebe spendet, ist der kleine Kunst schon reichlich gesegnet. Außer einem äußerst lieblichen Aeußern, besitzt er auch ein angenehmes, höchst deutliches Organ, und fürwahr hat der Knabe schon eine große Probe bestanden, wenn seine Worte auf einer Bühne, wie die Pesther, so allgemein verständlich waren, daß kein Wort davon verloren ging. — Der junge Mime ward mit Beifall überschüttet. — Am 19. Sept. gab Hr. Kunst den Peter v. Szapar, im Schauspiel der Mad. Birch-Pfeiffer gl. N. zur dritten Gastrolle. Hier hatte der Künstler eine weit schwierigere Aufgabe; er mußte ein leichtes, geistloses Gerippe beseelen. Es gelang ihm zwar vollkommen, aber wir konnten nur die Kunst des Darstellers bewundern, der allerdings diesem matten Erzeugnisse einen poetischen Anstrich zu geben wußte, doch in seiner Rolle beinahe isolirt da stand. Fast alle andern Mitwir-

kende konnten diesen leblosen Figuren kein Leben einhauchen. — Hr. Kunst ward mehrmals gerufen. — Am 21. gab Hr. Kunst zu seinem Vortheil „Wilhelm Tell“ und trat in der Hauptrolle auf. Sein Sohn gab den Walter Tell. Darüber nächstens mehr. — Die zweite Benefize des Hrn. Kunst wird Schillers „Räuber“ sein, worin er den Karl und Franz Moor zugleich geben wird. Sie wird Samstag, den 26. stattfinden. — Wir machen das verehrte Publikum auf einen höchst seltenen Genuß aufmerksam. Hr. Kunst erregte in dieser außerordentlichen Leistung überall große Sensation, worüber alle öffentl. Blätter übereinstimmen und die Täuschung nicht genug rühmen können, die das ausgezeichnete Talent des Künstlers hierin hervorzu bringen versteht. J. M.

Wien (16. Sept.). Hr. Hammermeister gastirte im k. k. Hofopertheater als Rafael in Sella's Oper gleichen Namens. Die frühere Besetzung trug zweifelsohne, in Verbindung mit den vielen Mängeln des Buches, ungemein viel bei, daß diese Oper nicht jene allgemeine Anerkennung fand, die Sella's Musik mit allem Rechte verdient hätte. Ohne dem geschätzten Künstler Forti zu nahe zu treten, müssen wir doch behaupten, daß er für den Part des Rafael nun und nimmer gepaßt habe. Hammermeister ist hingegen ganz Mann dafür. Er führte diese Partie mit Kraft und Ueberlegung durch, und erhielt vielen und wohlverdienten Beifall. — Im Theater in der Josephstadt debütierte ein vierfüßiges Individuum als Dragon, im „Hund des Aubrey“. Der junge Künstler ließ seinen Namen aus Bescheidenheit nicht auf den Zettel setzen, wir können selben daher auch dem geehrten Leser nicht zu wissen machen. Seine Figur ist charmant, sein Organ volltönend und

ausgibig, sein Gedächtniß scheint aber sehr schwach zu sein, denn er war seiner Rolle nicht so ganz mächtig, und gerade den Glanzpunkt, das Abfangen des Macaire, hatte er schlecht memorirt. Bei diesem Stüke ist nun einmal der Hund die erste Person, und so wird man mich auch entschuldigen, daß ich ihn vor Allen absolvirte. Unter den Darstellenden machte sich Hr. Schängel, der als Gast den Macaire spielte, und Hr. Rott vortheilhaft bemerkbar. Mad. Springer, als Eloï, wollte nicht ansprechen. — Im Theater in der Leopoldstadt gab man am 12. September, zur Benefize des Hrn. Scutta, eine neue Zauberposse in zwei Akten von D. J. Reiberstorffer: „Der Wasserfall im Feenhain, oder der unsichtbare Freier“, Musik von Scutta, Tableaux und Gruppierungen vom Pantomimenmeister K. Schadekli, die neuen Dekorationen von M. Mayr und St. Dolliner, Dekorateurs dieser Bühne. Ich möchte gerne recht viel Gutes von diesem Stüke sagen, wenn nur der Verfasser nicht mein nächster Verwandter wäre, und da könnte man etwa wähnen, es läge Parteilichkeit zum Grund. — Im Theater an der Wien erschien von einem anonymen Verfasser eine alte Posse unter neuem Titel: „Junker Schnauzenschnabel.“ Es hieß Eulen nach Athen tragen, derlei Nachwerke zu tabeln. — Herr Gustow ist nach Prag abgereist, Herr Klauer sammt Frau aus Pesth, und der berühmte Berliner Komiker, Herr Beckmann, sind in Wien angekommen.

Adiaphoros.

Berlin. Die Mitglieder des königl. Theaters, welche Befehl erhalten haben, sich nach Kalisch zu begeben, verließen am 5. Berlin; es sind vorzüglich die Darsteller des Lustspiels und der erste Solotänzer Taglioni nebst dessen Gattin, die beson-

ders von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland eingeladen worden sind. Die Oper, das französische Theater und das Ballet kommen, erstere von Wien, die übrigen aus Warschau. K.

Stuttgart. Unser Hoftheater ist nun seit 8 Tagen wieder eröffnet; alle Schauspieler sind von ihren Ausflügen zurückgekehrt. Das Aeußere des Saales ist renovirt worden, und steht jetzt ziemlich freundlich aus, auch die Beleuchtung ist verbessert. Aber im Uebrigen ist leider nichts geschehen. Mit alten Bekannten wurde die Saison eröffnet; Raupach, der Unermüdliche, führte wieder den Reigen an; ach! daß er nicht auch der Unermüdende heißen kann! Sein „Cromwell“, sein „Friedrich's Tod“ sind schon da gewesen, und wir wissen aus bestimmter Quelle, daß seine „Corona von Saluzzo“ und die andern jüngsten Kinder seiner Laune schon das Portefeuille des Intendanten zieren. Gott bewahre uns vor dieser drohenden Sündfluth Raupach'scher Produkte, wie sie uns im vorigen Winter heimgesucht! — Einigen Trost gewährt es uns, daß Seydelmann in diesem Winter Lear, Othello und Richard III. einstudiren wird. Dem. Höfert aus Braunschweig wird auf Gastrollen erwartet; sie ist jung, hübsch, und weiß ihr Spiel zu charakterisiren. Ihre Christine in der „Königin von sechzehn Jahren“, „Mirandolina und ähnliche Rollen sind sehr zu rühmen. Für die jungen, weiblichen Rollen, zu denen Jugend und Schönheit durchaus erforderlich sind, und die der feinem Grazie ebenfalls nicht entbehren können, mangelt eine Darstellerin. Wir möchten den Ausdruck „erste Liebhaberin“ hierauf nicht anwenden; es liegt eine handwerksmäßige Trivialität darin, obgleich das, was gewöhnlich so benannt wird, ganz hinein gehört. Dem. Schulz, die dieser Region nicht genügen

konnte, verläßt unsere Bühne, und wir wünschen, daß sie bald durch eine Schauspielerin ersetzt werden möge, die mindestens jene Bedingungen zu erfüllen im Stande wäre, wie Dem. Höfert aus Braunschweig. — Zur Feier des Geburtsfestes unserer Königin, am 5. d., fanden mehrere festliche Diners statt. Abends war das Theater beleuchtet, und Marschner's „Templer und Jüdin“ wurde bei aufgehobenem Abonnement gegeben. Es waren nicht viel Leute zugegen, da diese Oper hier nicht zu den beliebten gezählt wird. Wezold, als Brion du Bois-Guilbert, ist ausgezeichnet im Gesang und Vortrage. Auch das Spiel ist angemessen. Die Oper hat schöne Einzelheiten, die von Talent zeugen, aber der innere Zusammenhang fehlt, die Ruhe. Das Buch mag daran Schuld sein, es ist mit ganz oberflächlicher Theaterkenntniß verfaßt, und hat gar keinen Werth.

K.

Allerlei.

Dresden. Die Hinrichtung der drei zum Tode verurtheilten Mörder der Frau v. Schöneberg und ihrer Gesellschafterin (drei andere wurden bekanntlich ins Zuchthaus abgeführt, und einer ist entflohen) ging heute früh um 9 Uhr vor sich. Die Delinquenten waren: Artillerist Gebler, Dekonom Krause und Hutmacher Barckhoff. Es war dies die erste Hinrichtung nach den Vorschriften des neuen Gesetzes, d. h. ohne hochnothpeinliches Halsgericht, ohne weißes Armenfändergewand, und ohne Begleitung der Geistlichen, die sich erst am Schaffot einfanden. Als Richtplatz war der große Platz zwischen dem Freiborger und Köbtauener Schläge, das sogenannte Steirigt, gewählt worden. Zu Erhaltung

der Ordnung waren 5 Bataillons Kom-
munalgarde und zahlreiche Truppen-
abtheilungen kommandirt. Doch ging,
trotz der ungeheuern Volksmasse, Alles
in Ordnung und ohne Unfall vor sich.
Krause und Barloff schienen zerknirscht,
und Ersterer hielt eine Rede vom Schaf-
tot; Gebler aber zeigte eine beispie-
lose Gleichgiltigkeit und Frechheit, re-
dete ebenfalls mit lauter Stimme zum
Volk, sprach einige Gebete, und ließ
den neben ihm stehenden Geistlichen
gar nicht zu Worte kommen. In ei-
ner Viertelstunde war die Exekution
beendet.

V.

Paris. Am 2. Sept. bog ein
Pariser Fuhrmann, dessen Wagen mit
Seidenballen beladen war, in eine en-
ge Gasse ein, um die Straße des Fau-
bourg St. Martin auf kürzerem Wege
zu erreichen. Kaum war er eine Strecke
gefahren, als er auf Löcher stieß, welche
man zur Anlegung von Abzugskanä-
len gegraben und wobei man, um Un-
glücksfälle zu verhüten, Laternen auf-
gestellt hatte. Der Fuhrmann trieb,
da er nicht weiter konnte, seine Pfer-
de rückwärts, und den Wagen gegen
eine der Laternen; das Licht ergriff
die Ballen, und der Wagen verbrann-
te sammt der ganzen Ladung. Der Scha-
den betrug über 100,000 Franks. B.

Bern. Im Kanton Wallis hat
sich ein in der Schweiz nicht unge-
wöhnliches Naturereigniß zugetragen;
ein großes Felsstück von dem Haupt-
gipfel des Dent d'Albi stürzte am
26. August auf einen, östlich unter-
halb desselben gelegenen Gletscher her-
ab, und zertrümmerte ihn durch sei-
nen Fall so, daß die gebrochenen Eis-
massen sich mit großem Geräusch in die
Gewässer zwischen St. Maurice und
Martigny ergossen.

S.

Augsburg. Das Haus, wel-
ches der Kaiser Nikolaus zum Empfang
seines königl. Schwiegervaters in Ka-
lisch einrichten läßt, wird in der in-
nern und äußern Einrichtung dem Pa-
lais des Königs in Berlin täuschend
ähnlich sein. Selbst die in Berlin ste-
hende Wache wird hier aufgestellt sein,
und sogar der Portier des Königs ist
eigens von Berlin berufen worden. Der
Kaiser wacht selbst über die genaue
Ausführung dieser Idee, mit der er
den König zu überraschen gedenkt. (So
meldet ein Artikel aus Kalisch in der
allg. Zeitung, dessen Verfasser in das
Geheimniß dieser „Ueberraschung“ sehr
gut eingeweiht scheint.)

P.

Nürnberg. Am 10. Sept.
Vormittags wurde auf der Landstraße
im Walde ohnfern Erlengrün, etwa
eine Stunde von Nürnberg, ein Han-
delsjude aus Schnaitach meuchlings
angefallen, seiner Baarschaft von etwa
30 fl. und der Tabakspfeife beraubt
und durch Treten und Stoßen an meh-
reren Stellen des Körpers schwer ver-
wundet. Auf den Hilferuf des Unglück-
lichen eilte ein in der Nähe arbeiten-
der Holzhauer herbei und es gelang
demselben, unter Drohungen mit auf-
gehobener Art den Thäter nach Erleng-
rün abzuliefern. Hier angelangt
machte derselbe einen Versuch, in einem
offenen Brunnen seinem Leben ein Ende
zu machen, wurde aber alsbald lebend
heraus gezogen, und sofort den Ge-
richtern überliefert. Der Räuber ist ein
in Nürnberg wohnender ehemaliger
Fabrikarbeiter, schon sehr bei Jahren,
verheirathet und Vater mehrerer Kin-
der. Wahrscheinlich war die bitterste
Armuth Veranlassung zu dieser verab-
schauungswürdigen That.

C.

Theater.

Vesth (9. Dkt.) Mad. Schröder-Devrient hat uns nun verlassen. Sie gab am 3. die „Norma“, bei mittelmäßig, besuchtem, am 5. den Romeo (ihre Benefize) bei sehr vollem Hause und am 16. zum Beschluß die Agathe im „Freischützen“ (zur Benefize des Chorpersonals und bei gewöhnlichen Eintrittspreisen), ebenfalls bei sehr vollem Hause. Sie hat nun in Allem an dreizehn Abenden gesungen, und wenn auch der Enthusiasmus des Publikums zuletzt etwas abnahm, so konnte ihr doch die Anerkennung nicht entgehen, daß sie als dramatische Sängerin hohe Verdienste hat, die ihr um so mehr zur Ehre gereichen, da sie das durch Kunst ersetzen muß, was ihr die Natur nicht mehr gewähren will. Wir geben hier noch ein Paar Verse, die ihr ein unbekannter Verfasser zu ihrem Abschiede weihte:

An Wilhelmine Schröder-Devrient.

Wenn im nächtlich grauen Dunkel
Durch der Sterne still' Gesunkel
Hell auftaucht des Mondes Pracht,
Gleicht es deinem Künstlerwallen;
Denn wo deine Töne hallen,
Fühlt man deines Lichtes Macht.

Will das schöne Himmelszeichen
Dann der stillen Nacht entweichen,

Tröstet uns die Wiederkehr:

Also sehnt nach kurzem Scheiden
Dich zurück, die bang wir meiden,
Unser Herz nur allzusehr.

Literatur.

Wien. Eine sehr interessante und wichtige literarische Erscheinung sind die von J. N. Kienreich zu Grätz zu verlegenden 6 Ergänzungsbände zu Schillers Werken, redigirt von dem bekannten und sehr geschätzten Literaturk. And. Schumacher in Wien. Sie werden in drei Abtheilungen eingetheilt, welche I. die Nachlese, II. die Briefe, III. die Biographie oder Schillers Jugend-, Lehr-, Wander- und Meisterjahre bilden. Die Nachlese zu den Werken (1. Abtheilung) wird nahe an fünfzig größere und kleinere Aufsätze des großen Dichters enthalten; worunter eine Erzählung, — zwei artistisch-philosophische, und drei große historische Aufsätze, — ungelannte Szenen aus dem Trauerspiele „Don Carlos“, — mehrere höchst interessante Aufsätze über Wallenstein, über zwanzig Gedichte, und endlich die Xenien (aus Schillers Musenalmanach vom Jahre 1797), welche Schiller und Goethe gemeinschaftlich verfaßten u. u. begriffen sind. Mit dieser Nachlese soll die Brieffammlung sowohl als die Biographie im

genauesten Zusammenhänge stehen, um dem Leser alle Beziehungen der Zeit, und der sie beherrschenden Geistesrichtung anschaulich zu machen. — In der Brieffsammlung (2. Abtheilung) werden nicht bloß alle Briefe Schillers, sondern diese auch zweckmäßig geordnet und mit erläuternden Anmerkungen versehen erscheinen. — Hier ist Schiller selbst auf eine höchst anziehende Weise unbewußt zu einem Biographen geworden, wir sehen ihn selbst vor uns, lebend und handelnd, in seinem Wirken, Hoffen und Empfinden! — Friedrich v. Schiller, der Mensch im ganzen Umfange — im schönsten Sinne des Wortes tritt uns hier entgegen. — Das deutsche Publikum erhält hier das erste Mal eine vollständige Sammlung der Schillerschen Briefe, die doch ganz allein die Zierde mancher kostspieligen und weitläufigen Briefsammlungen sind — und zwar zu einem Preise, zu dem selbst die schwachen Auszüge, die davon erschienen sind, in keinem Verhältnisse stehen. — Die 3. Abtheilung endlich enthält eine durchaus eigenthümliche Darstellung von Schillers Wirken und Leben in vier Perioden: Schillers Jugend-, Lehr-, Wander- und Meisterjahre. — Format, Druck und Papier werden den übrigen 19 Bänden der so schönen und korrekten bei Kienrich erschienenen Ausgabe von Schillers Werken gleichkommen. Alle 6 Bände werden in circa 100 bis 120 Bogen bestehen und der Bogen ist auf Druckpapier nur auf 2 fr. und auf Velin auf 3 fr. C. M. berechnet, gewiß ein sehr billiger Preis. Um ferner die weitere Theilnahme an dieser wohlfeilsten gr. 8. Ausgabe von Schillers sämtlichen Werken zu unterstützen, hat der Verleger sich entschlossen, für die 19 Bände die alten Pränumerationspreise zu 6, 8 und 10 fl. bis zum Erscheinen des

25. Bandes gelten zu lassen, jedoch mit Subskription auf die 6 Ergänzungsbände. — Einzeln sind die 19 Bände nicht mehr zu haben. (Man pränumerirt in allen Buchhandlungen Pests.)

Allerlei.

Altona. Hier ist vor Kurzem ein Brudermord verübt worden! Der unglückliche Mörder soll erst 12 bis 13 Jahre alt sein, und ist daher, was weltliche Strafe betrifft, noch nicht zurechnungsfähig. Auch ist anzunehmen, daß es auf Tödtung wohl nicht abgesehen war. Bei dem Mittagessen während die Mutter (der Vater hat das Unglück nicht erlebt) einen Augenblick in die Küche ging, verwies der erwachsene Bruder dem jüngern sein ungeschliffenes Benehmen, und drohte ihm mit Ohrfeigen. Auf die Antwort, das solle er sich nur einmal unterstehen, erhielt er denn wirklich eine Ohrfeige, gerieth in zügellose Wuth, ergriff ein Tischnesser und stach damit nach dem, der mit ihm unter einem Herzen gelegen hatte. Unglücklicher Weise traf das Messer die Pulsader, und so ließ der Tod kaum wenige Minuten auf sich warten! — Alle Erzieher stimmen darüber überein, und man kann es nicht genug wiederholen, daß bei Kindern nichts so ernstlich zu bestrafen ist, als heftige Auswüthungen und leidenschaftliches Benehmen und Begehren. Und in diesem Punkte etwas vernachlässigt — wer vermag die Folgen zu berechnen!! — W.

London. Die Schwindsucht ist nicht, wie man bisher fast allgemein annahm, eine bloß dem Menschengeschlechte eigenthümliche Krankheit. In dem Garten der Londoner zoologischen Gesellschaft sind nach und nach ein Zi-

ger, ein persischer Luchs, ein Kaguat, ein Ellensthier, ein Jhneumon, ein Bär, mehrere Affen und ein Eskimohund davon befallen worden, und Dr. Clark, der sie behandelt hat, berichtet, daß bei allen diesen Thieren die Krankheitssymptome, bei genauer Prüfung, eine strenge Analogie mit denen bei Menschen beobachteten ergaben. B.

M ü n c h e n. Nach bairischen Blättern wurden vor Kurzem zwei badische Männer und eine Frau bei der Rückkehr von dem Markt von Konstanz vor den Thoren der Stadt, ohne Veranlassung, von zwölf Schweizern aus der Gemeinde Ermatingen unter dem Ausrufe angegriffen: Hier haben wir die badischen Hunde, die Zöllner, wir wollen ihnen den Zollverein einprägen, bis sie genug haben. Kaum waren diese Worte ausgesprochen, ergriffen sie mit voller Wuth die zwei unschuldigen Männer, warfen dieselben zu Boden, traten mit Füßen auf deren Brust herum, hoben Steine von der Straße auf und schlugen beiden mit denselben Lösser in den Kopf — nicht viel besser erging es der Frau, denn auch diese wurde zu Boden geworfen und erhielt mehrere Hiebe. Wenn nicht alsbald Hilfe herbeigeeilt wäre, würden alle drei erschlagen worden sein. Die Thäter wurden bis auf drei durch die Polizei und Gensdarmen festgenommen und vor das Gericht gestellt. L.

R a t i s c h. Alle Berichte sprechen sich bewundernd über die Parade aus, bei welcher J. Maj. die Kaiserin von Rußland selbst das ihr zugehörige Regiment führte. Die Pracht der Anzüge und die Fülle der Diamanten übertrafen alles bisher Gesehene. In der Nähe der Kaiserin bemerkte man die Schauspieler in, Fräulein v. Hagn, die sich der Gunst des Hofes in hohem Grade erfreut, ebenfalls zu Pferde. K.

B o n n. Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Bonn ist am 25. September mit der vierten Sitzung, in welcher Professor Ennemoser aus Tübingen und Hofrath Kastner aus Erlangen interessante Vorträge hielten, geschlossen worden. In der Sitzung vom 24. war unter Anderm ein Bericht des Majors v. Bokulawski in Breslau über den Halleyschen Kometen erstattet worden, worin er am Schluß den Wunsch ausspricht, daß der Komet bei seiner Wiederkehr die Gesellschaft kräftig und blühend antreffen möge. Abends gab die Stadt den Naturforschern und Aerzten einen glänzenden Ball; am 25. und 26. fanden Exkursionen nach dem Godesberg und dem Laacher See statt. C.

N ü r n b e r g. Der hiesige Korrespondent erhält folgendes: „Anerkennung. Am 24. September, als am Neujahrstage der Israeliten, wurde von dem Rabbinats-Kandidaten Hrn. J. Pfeifer von hier, in der hiesigen Synagoge eine treffliche Rede über Psalm 39 B. 5—9 abgehalten. Derselbe sprach, mit Bezugnahme auf die Feier des Tages selbst, Worte der Erbauung und Belehrung. Durch strenges Halten an die Worte der Schrift suchte derselbe in einer gebildeten Sprache und kräftigem Vortrage ihre göttlichen Wahrheiten dem Verstande und dem Herzen nahe zu bringen. Wir fühlen uns gedrungen, unsern Dank dafür hierdurch öffentlich auszusprechen. Bruck, den 28. Sept. 1835. Die Vorstände, im Namen des hiesigen israelitischen Kultus-Vereins. Jüngerman. Angel. Ullman. Levin.“ R.

P a r i s. Vincenzo Bellini, der jüngste unter den italienischen Tonsetzern, der glücklichste Nachahmer Rossini's, und ein Lieblingskomponist des Tages, ist (wie im vorigen Blatte schon erwähnt) zu Puteaux bei Paris,

erst 29 Jahre alt, am 23. September an einer bössartigen Ruhr gestorben. In einem Alter, in welchem andere Komponisten kaum ihre Laufbahn betreten, hatte Bellini schon Lorbeern gesammelt. Seine „Straniera“, „Sonnambula“, der „Virata“, die „Norma“, und zuletzt „die Puritaner“, begründeten seinen Ruf unter seinen Landsleuten, den Italienern, und verschafften auch im Auslande seinem Talente Anerkennung. Die „Puritaner“ hatte er für Paris geschrieben, war, um die Oper dort in die Szene zu setzen, im vorigen Jahre dahin gereist, und hatte nach dem äußerst glänzenden Erfolg vom König das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Er schrieb noch einige andere, weniger gelungene Werke, darunter die „Capuletti und Montecchi.“ Bellini wird nicht jenen großen Meistern zugesellt werden, die durch eigenthümlichen Flug des Genies und durch Klassizität ihrer Schöpfungen eine unvergängliche Stelle in der Kunstgeschichte einnehmen. Als Komponist von achtbarem und glücklichem Talent, der sich häufig, besonders in Erfassung lyrischer Momente, eine neue Bahn brach, gebührt ihm nichtsdestoweniger Anerkennung, und sein Hinscheiden in einem Alter, in welchem noch zahlreichere und gediegenere Schöpfungen von ihm erwartet werden konnten, ist allerdings in einer Zeit, die an begabten Sondichtern nicht eben Ueberfluß hat, als ein bedeutender Verlust für die Kunst zu betrachten. B.

London. Am 19. September war man in London über das Schicksal des Hrn. Green sehr besorgt, der Tags vorher in einem Luftballon aufgestiegen war. Vor seiner Abfahrt hatte er geäußert, er wünsche Jemand von leichtem Gewicht und noch leichterem Beu-

tel als Reisegefährten; sogleich erbot sich Hr. Butler, Wundarzt in Woolwich, für 10 Guineen zur Mitreise. Ungefähr zwei englische Meilen von Baurhall, dem Ort der Auffahrt, senkte Hr. Green den Ballon, und bat Hrn. Butler, auszusteigen, da er unmöglich mit ihm fahren könne. Herr Butler machte Einwendungen; der Luftfahrer aber erklärte ihm, er werde ihm die Gründe seines Verfahrens später mittheilen. Sodann stieg er wieder auf, und man erfuhr nichts mehr von ihm. Vielleicht hat er seinen früher angekündigten Plan, bei günstigem Winde über den Kanal nach Frankreich zu fahren, in Ausführung gebracht. — Spätere Nachrichten melden Folgendes: Von dem Luftschiffer Green ist nun ein Schreiben aus der Grafschaft Norfolk eingelaufen, wo er sich mit seinem Ballon niederließ, weil er sah, daß der Wind, anstatt den Ballon über den Kanal zu führen, ihn der Nordsee zutrieb. Er brachte eine ganze Nacht in der Luft zu, und ließ bengalische Feuer los, die, nach dem rauschenden Beifall zu urtheilen, große Verwunderung erregten. Er glaubt, ungefähr 137 englische Meilen zurückgelegt zu haben, und behauptet, er hätte noch 5 Tage und 5 Nächte in der Luft zubringen können, da sein Ballon fast gar keinen Gasverlust erlitt. M.

Paris. Ein Kutscher in Paris kann vor Verwunderung noch nicht wieder zu sich kommen. Er war zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Boß ein kleines Bißchen eingeschlafen; als er um Mitternacht aufwachte, war er und das Kabriolet noch da, aber das Pferd war fort und ist noch immer nicht wieder gebracht worden. B.

München. Strauß und seine Gesellschaft aus Wien werden auf den 3. Okt. in München erwartet. C.

Theater.

Ve st b (27. Okt.) Seitdem Hr. Kunst und Mad. Schröder, Devrient uns verlassen, hat sich nichts von besonderer Bedeutung auf unserer Bühne zugetragen, und wir haben diesmal nur über einige Novitäten von minderm Belange zu referiren. Am 12. gab man eine vorher in Privatzirkeln viel besprochene neue Oper, zum Vortheil unserd verdienstvollen Kapellmeisters, Hrn. Joh. Grill, die er selbst komponirte, und wozu den Text seine Gattin, Mad. Klara Grill, ein schätzbares Mitglied der hiesigen Bühne, schrieb. Die Oper betitelt sich: „Die Liebeszauberin“, führt das Prädikat „große romantische Oper“ und hat drei Akte. Vom Buche können wir zwar nicht viel Rühmliches sagen, es mangelt ihm an Interesse und wohlberechnetem Effekt, aber man muß das der Frau zu Gute halten, die nur Schauspielerin, keine Dichterin ist. Der Komponist aber hat an sein Werk erstaunlichen Fleiß verwendet, wie dies auch solch eine große Oper unverkennbar erfordert, und sein Muth sich in einer solchen Arbeit zu versuchen, in einer Zeit wo Auber, der sel. Bellini, Donizetti, selbst mit ihrem frischen, schaffenden Genius nicht immer durchzubringen vermögen, verdient Würdigung und Anerkennung. Wäre die Mu-

ße des Hrn. Grill vorthellhafter arrangirt im Ganzen, hätte sie mehr Zusammenhang und Konsequenz, mehr Charakter, ausgeführtere und wirkungsvollere Melodien, weniger Reminiscenzen und wäre sie nicht zu sehr auf die Individualität unserer Operisten berechnet, so würde man die andern Mängel leicht vergessen und das Sonstwerk als gut bezeichnen können. Gelehrt die Lese vermißt man ohne dies in den meisten neuern Opern, diese macht hierin keine Ausnahme, ohne jedoch in dem „Leichten und Gefälligen“ zu freigebig u. originell zu sein. Hr. Grill ward vom Publikum gut aufgenommen und schon vor Anfang der Oper mit rauschendem Beifalle empfangen. Nach dem ersten Akte ward er zweimal gerufen. Er hätte dasselbe mit gleichem Rechte am Schlusse verdient, denn, wie gesagt, Hrn. Grills resolutest Streben verdient Anerkennung. — Im rezitirenden Schauspiel sahen wir ein recht artiges dreiaktiges Lustspiel: „Die Ehescheidung“, nach dem Französischen von Kettel. Es hat eine unterhaltende Intrigue, einen fließenden Dialog und recht hübsche Situationen. Auch die Darstellung war sehr gut, wobei wir besonders der Mad. Grill erwähnen müssen. — Mad. Klimmetz gab das alte, aber gute Melodrama: „Salomos Urtheil“, und Hr. Künnert das noch ältere militärische Schauspiel: „General Schlenzheim“ zur Be-

neßige. Das letztere ist wohl eine etwas lockere Arbeit, aber noch immer manchen nagelneuen Geburten, wie z. B. jenen der Verfasserin des „Vsefferöfels“ u. s. w. vorzuziehen. Im Reiche Terpsichores erschienen zwei Gäste. Dem. Wirsdich zeigte sich in einigen stummen Waisensrollen (Waise und der Mörder, Waise aus Smolensk &c.), dann in dem Divertissement „die Nachtwandlerin“ und erwarb sich durch richtige Mimik und graziösen Tanz gerechten Beifall. — In den Zwischenakten des Lustspiels: „Die Ehescheidung“ produzierte sich Dem. Babette Schelle, Schülerin Rainoldis, in zwei Solos, und diese zehnjährige Tänzerin zeigte viele Gewandtheit, Grazie u. ungemeine Kühnheit in ihren Bewegungen, so daß ihr einstimmiger Beifall und zweimaliges Hervorrufen zu Theil ward. Auch in dem Ballette: „Die Nachtwandlerin“ hatte sie wieder Gelegenheit ihr schönes Talent zu produziren. — J. M.

Wien (21. Okt.). Die zweite Gastrolle der Delle. Carl als Aménais, in Rossinis „Tancred“, hatte sich eines glänzenderen Erfolges zu erfreuen, als ihr erstes Debut. Besonders siegreich trat Delle. Carl in einer eingelegten Arie aus Bellini's, des zu früh Verbliebenen, „Bianca und Fernando“ hervor. Dreimal ward der Gast gerufen und so stürmisch der Beifall war, so sehr gerecht war er auch. Bis auf einige wenige Einzelheiten war die übrige Besetzung und Durchführung der Oper so, wie wir sie auf einem Hofoperntheater nicht erwarten konnten. Apollo gebe, daß das Gerücht sich bestätige, und dieser Musentempel wieder unter die Regie von Männern komme, denen die heilige Kunst mehr am Herzen liegt, als schnöder Geldgewinn! Der gestrige Tag brachte uns eine Menge Novitäten. Im k. k. Hofburgtheater erschien die, von uns in einem

früheren Berichte voreiligerweise als schon gegeben angekündigte: „Tochter des Geizigen“ nach Bayard bearbeitet von Hrn. v. Kurländer. — Im k. k. Hofoperntheater gab man ein neues Singspiel von Auber: „Emma oder die Uebereilung“ und im Theater in d. Josephstadt war Nyrenhofs: „Erziehung macht den Menschen.“ Wir hatten nicht Gelegenheit eine oder die andere Piece zu sehen und wir wollen nachträglich getrennen Bericht über dieses Kleeblatt erstatten. Der Emma sagt indeß der Ruf nicht viel Gutes nach. Dem Vernehmen nach war es eine piffige Vorstellung. — Der Abschied des Hrn. Schuster von einer Bühne, auf welcher er durch 34 Jahre als Matador der Volkskomik erfreulich und ehrenvoll gewirkt hat, versammelte ein äußerst zahlreiches Publikum im Leopoldstädter Theater. Die Direktion dieser Bühne widmete die Einnahme dieses Abends zur Benefize des Hrn. Schuster und man gab: „Cylphide das Seefräulein“ von weiland Th. Kroneg. Herr Schuster bewies durch kräftige Durchführung der Rolle des Eustach Wolferl, daß er noch immer ein würdiger Schüler der komischen Muse sei und, daß wahre Kunst nie altert. Stürmischer Beifall koste dem Liebling entgegen und begleitete ihn bei seinem Abtreten. Die Dankrede war sehr lang, aber wahrscheinlich hinderte Rührung und Freude den Sprecher, auf die Wahl und den Sinn der Worte mehr Rücksicht zu nehmen. — Herr Hölzel trat im „abgebrannten Haus“ als Schuster auf und gefiel. — Hr. Quandt ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt. — Hr. Weiß gab als zweite Gastrolle den Werther in Meißl's köstlicher Parodie „Werthers Leiden“, und wetteiferte mit Mad. Rohrbeck um den Preis. Beide erhielten lauten und entschiedenen Applaus.

K a s c h a u. Die Sommersaison anfers deutschen Theaters ist nun vorüber, und der wahre Direktor desselben, Herr Hörnstein, hat uns bereits verlassen, um seine Winterentreprise zu Epries zu eröffnen. Als einen schönen Beweis seiner thätigen und einsichtsvollen Leitung verdient es ehrenvolle Erwähnung, daß er uns am Schlusse seiner heurigen Vorstellungen auch die herrliche Bellinische Oper: „Norma“ mit einer für eine Provinzialbühne seltenen Ausstattung zur Aufführung brachte, und daß in der kurzen Zeit einer Woche, vom letzten Septemb. bis 4. Oktober, vier Mal die Reprise dieser großen Oper bei überfülltem Hause statt fand. Die Exekuturung wurde von dem in der Musikwelt bekannten Kapellmeister, Ferdinand Hefmann, unter Mitwirkung der Kapelle des k. k. Infanterie-Regiments Kubelka, mit besonderer Präzision ausgeführt. Die Damen: Grünheim, Norma; Kranz, Adalgise, so wie die Herren: Schremmel, Teber; Theimer, Drovist; theilten sich in der Ehre eines rauschenden Beifalls, und fanden in oftmaligem Hervorrufen die Anerkennung ihres Kunststrebens und Fleißes. D.

Paris. Im Vaudeville hat ein neues Stük, „der Achtzigjährige“ (*l'Octogénaire*) von Bayard sehr gefallen. Lepeintre gab die Hauptrolle ausgezeichnet. — Im Ambigu waren „die Amerikaner im Jahr 1781“ neu. Der Verfasser ist d'Epagny, von dem auch die deutsche Bühne das artige Stük „Dominik, oder der Besessene“ schon entlehnt hat. — Das Theatre-français fährt fort, sich mit Stücken seines ältern Repertoirs zu bereichern. Man wird auch der Molière'sche George Dandin wieder aufgeführt. — Die Unwissenheit vieler französischen Journalisten ist bekannt. Neulich brachte einer die Nachricht, daß Zampa in's

Italienische übersezt sei, und den Titel führe: *la Fiancia di Marmore*, und sogleich schrieben es Alle nach. Das ist aber ein Italienisch, das in Italien selbst kein Mensch versteht. Dennoch aber sind die Franzosen das geistreichste und gescheiteste Volk der Welt, das sich über Alle erhebt, und jeden Abend „con furore“ zittert vor dem bezaubernden Brio von Lablache, und nach jeder Arie von Rubini ausruft: *Dio! che bella voce!* und fragt Jemand auf gut Glück seinen Nachbar: *parlate la lingua italiana?* so verweilt er meinen Kopf, er antwortet: *Si Signore.* — „*Vive la Gaité!*“ ist der Titel des Eröffnungsprologs des erneuerten Gaité-Theaters. — Rossini ist seit einigen Tagen krank, und muß das Zimmer hüten; auch Lablache leidet an einer heftigen Erkältung, die er sich bei Bellini's Leichenfeier zugezogen hat; dies stört das Repertoire der italienischen Sänger für den Augenblick. — Von Alexander Dumas erscheint: „*le nouveau Don Juan*“, im Theater Porte St. Martin. — Am 17. Oktober sollte in der *Comédie-française* Casimir Delavigne's neues Drama in Prosa: „*Don Juan von Oesterreich*“, zum Erstenmal aufgeführt werden.

K.

Literatur.

Leipzig. Alljährlich wächst der Umfang der Messkataloge! Der vorjährige der Michaelismesse war 18½ Bogen stark; der diesjährige ist bis zu 20 angeschwollen. 496 Buchhändler zeigen 3164 fertige Bücher an (2892 wissenschaftliche incl. 84 Landkarten, 164 Romane, 32 Schauspiele, 176 in fremden Sprachen), und zwar 97 Buchhändler mehr als zehn Artikel, 18 zehn Artikel, 381 weniger als 10 Artikel. Ordnen wird die deutschen Bundessta-

ten nach der Menge Bücher, welche die in ihnen wohnenden Buchhändler angezeigt haben, so ergibt sich folgende Uebersicht: Norddeutschland (19 Millionen Bewohner) 99 Verlagssorte, 310 Verleger, 1975 Verlagswerke; Süddeutschland (19 Mill. Bewohner) 40 Verlagssorte, 150 Verleger, 1133 Verlagswerke. Norddeutschlands Schriftsteller sind hiernach um mehr als die Hälfte fruchtbarer als die Süddeutschlands, dagegen sind die süddeutschen Buchhändler, besonders die Stuttgarter, drucklustiger als die norddeutschen. G.

Allerlei.

Gran. Der Zahlenträumer, der vor Kurzem in der Lotterie durch seine geträumten Zahlen Terno selo gewann, und veranlaßt hatte, daß ein Anderer durch Kombination seiner geträumten Nummern drei Ternen und eine Quatterne gewann, träumte vor der letzten Lotterieziehung wieder von zwei Nummern, 2 und 4, und setzte darauf und auf die daraus zusammengesetzte Nummer 42 Terno selo. Da der Lotteriebote bereits abgegangen war, sandte er die Nummern durch einen andern Boten, zuversichtlich ein Terno erwartend. Die zwei Nummern 2 und 4 wurden wirklich gezogen, aber anstatt 42 kam 24 heraus, welche Zahl er aus 2 und 4 noch natürlicher hätte zusammensetzen können, als durch Verlehrung derselben 42. Da er Terno selo gesetzt hatte gewann er nicht einmal ein Ambo. Noch zwei andere Lotteriespieler in Gran hatten auf die Nummern 2 und 4 gesetzt. R.

Brüssel. Die Resultate des Verkehrs der Reisenden auf der belgis-

chen Eisenbahn haben alle Vorhersehungen übertroffen. Man hatte die Zahl der Reisenden jährlich auf 100,000 geschätzt; und schon jetzt hat sie, obgleich die Zirkulation erst seit 5 Monaten statt hat, 200,000 überstiegen. D.

London. Ein ausgezeichnete englischer Ingenieur hat berechnet, daß jeder vierspännige Wagen auf einer Fahrt von hundert englischen (etwa 18 deutschen) Meilen 12 Pfund Eisen auf dem Wege läßt. Da nun zwischen London und Birgmingham zwanzig solche Wagen täglich fahren, so beträgt der Eisenverlust 240 Pfd. Diese Berechnung soll sich auf genaue Untersuchung der Hufeisen und der Räder gründen. R.

Glö (in der Zipser Gespanschaft). In dieser Kron- und Bergstadt lebt ein 90-jähriger Landwirth (früher Fleischhakermeister), der in seinem hohen Alter noch so gesund und kraftvoll ist, daß er das Holz für den Hausbedarf, wie vor 40 Jahren allein hakt und spaltet und sein Pfeisken mit gleichem Appetit, wie in seinen jungen Jahren, schmaucht. R.

Paris. Seit einiger Zeit werden die messingenen Klöpsel und Drüsler an den Hausthüren entwendet. Die Diebe haben vorerst mit den Häusern der haute finance in der Chaussee d'Antin angefangen, und sind dann zu den eleganten Kaufleuten der Rue neuve Biuienne hinabgestiegen. B.

Dover. In der Nähe von Hastings in England lebt eine Dame, welche am 23. September ihr 103tes Jahr erreichte. Sie ist die jüngste von 3 Schwestern, von denen die eine 106, die andere 104 Jahre zählt. Eine derselben hat einen Sohn von 80 Jahren. Vor zwei Jahren starb eine vierte Schwester in ihrem 101-ten Jahre. C.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

21.

Mittwoch, 11. Novemb.

1835.

Theater.

Vesth (10. Nov.). Noch immer nichts besonderes Neues auf unserer Bühne. Ein desto erfreulicherer Genuß steht uns bevor; wenn sich anderst das Gerücht bestätigen sollte, daß die berühmte Sängerin Dem. Carl auf Gastrollen eintreffen werde. (Man vergleiche den heutigen Wiener Theaterbericht.) Indessen unternahm man es, die im vorigen Schmetterling besprochene Oper: „die Liebeszauberin“ wiederholt in die Szene zu bringen. Unser Tenorist, Hr. Waginger, wählte sie (am 7. d. M.) sogar zu seiner Benefiz, wozu allerdings eine edle Resignation gehörte, denn, wie es vorauszusehen war, blieb das Haus ziemlich leer. Der Zettel sagte: „mit zweckmäßigen Abkürzungen.“ Unserer Ansicht nach, waren die Abkürzungen nicht nur nicht zweckmäßig genug, sondern durchaus nicht hinreichend; wenn man hier zweckmäßig verfahren wollte, bliebe die Oper beinahe in dem Zustande als sie war, bevor sie komponirt wurde. Der Fleiß und die Mühe des Hrn. Kompositors sind wohl das Preiswürdigste an diesem Werke und da thut man ja durch Abkürzungen gerade dem Verdienstlichsten Abbruch! — Die Ausführung von Seiten unserer Mitglieder war sehr lobenswerth. Alles bestrebte sich zu dem, was der Oper förderlich

sein konnte, nach Kräften beizutragen, und wenn trotz dem der Beifall keinen regen Aufschwung nehmen wollte, so verdienen doch die Damen Mink und Schebest, dann die Hrn. Waginger und Höfer und das sämtliche (verstärkte) Orchester und Chorpersonale eine um so ehrenvollere Erwähnung, da die Lösung ihrer höchst schwierigen Aufgaben fürwahr nicht sehr Lohn verheißend ist. — Das Gastspiel der Balletttänzerin Dem. Wirdisch brachte eine neue Zauberpantomime: „die Zauberrose“, zur Aufführung, worin uns nur einige einzelne Tänze interessirten, in welchen sich die Dellen. Wirdisch, Döflinger, Luffner und Schwell, dann der kleine Honorius Uhlisch auszeichneten. — Dem. Schwenk, vom fürstlichen Hoftheater zu Oldenburg, gab mehrere Gastrollen (Kunigunde in „Hans Sachs“, „Vsefferrösel“ etc.), präsentirte eine gar schöne Theaterfigur und die, wenn ihr Spiel damit in vollkommenem Einklange stünde, gewiß eine angenehme Bühnenerscheinung sein würde. — Es ward vom Publikum nachsichtsvoll behandelt und hervorgerufen. — Hr. Klauer gab zu seiner Einnahme (am 31. Okt.) Raupach's „Corona von Caluzzo“, worin Hr. Kastianer wieder einmal gastirte. Er gab den Roberto ganz auf seine gewohnte extraordinäre Weise. Hr. Klauer war als Guido sehr ausgezeichnet und errang sich die Theilnahme des Publikums. Wir müs-

sen bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß dieser brave Schauspieler erst unlängst in der Rolle des Pierre (in Sheridan's Knowles „Marianna“) einen um so glänzenden Triumph feierte, da nicht lange vorher der berühmte Hoffchauspieler Hr. Löwe darin excellirte. — Ein interessantes Konzert, unter dem Titel: „Vieles und Bleslerlei“, gab am 2. Nov. Hr. Czworzeß. Die Wahl der Nummern, so wie deren Ausführung verdienen Anerkennung. — Von einer ältern Darstellung der Oper „Zampa“ haben wir nachzutragen, daß Hr. Erl, in dem Hauptpart, erfreuliche Proben seines progressiven Kunsttalentes ablegte und bei dem Publikum, das ihm vielen Beifall spendete, den Wunsch rege machte, daß ihm ein größerer Wirkungskreis bescheert sein möge. — Das neue Lustspiel (?) von Angely: „Von sieben die Häßlichste“ gefiel wegen seiner ziemlichen Drolligkeit. Gediegenes war hier nicht zu erwarten. — Aber es hat wohlberednete Situationen und einen erträglichen Wortwitz, der allgemein ansprach, und ihm eine lange Dauer auf dem Repertoire verspricht. Die Hrn. Grohmann, Fischer, Hofinger u. Dem. Leynsitt verdienen Erwähnung. — Nestroy's Meisterstück: „Zu ebener Erde und erster Stof“, das in Wien so großes Furore machte, wird diese Woche mit sehr splendider Ausstattung zur Aufführung kommen. Wir prophezeihen einen großen Erfolg.

J. M.

Wien (4. November.) Die Direktion des k. k. Hofburgtheaters ist im Begriffe, den Ertrag einer Vorstellung einer Tragödie von Schiller dem Monument des unsterblichen Sängers zu widmen. — Im k. k. Hofopertheater gab der großherzogl. badische Hofkapellmeister Franz Lachner eine Akademie. Bei dieser Gelegenheit produzirte der wahre Meister der Töne

eine neue Symphonie in E-dur von seiner Komposition, die mit dem lauteften und höchst gerechten Beifall aufgenommen ward. Das ausgezeichnete Orchesterpersonale schien begeistert zu sein von der Schönheit der Komposition und von der Freude, den lange Vermissten wieder an der Spitze zu sehen. Könnten wir ihn nur wieder den Unsern nennen! Ohe. Carl, von der wir schon so vieles Gutes berichteten, wird die kunstsinige Stadt Pesth besuchen, um dort eine Reihe von Gastspielen zu eröffnen. Der herrlichen Sängerin wird bei den Kunst und Verdienst ehrenden Bewohnern der Königstädte gewiß eine freundliche Aufnahme zu Theil werden. Wir freuen uns, die verehrten Leser auf die Genüsse aufmerksam zu machen, die den Kunstverständigen aus den Gastrollen der Ohe. Carl erwachsen werden. — Das Theater in der Leopoldstadt brachte uns eine Neuigkeit von Albini: „Zu zahm und zu wild“, welche jedoch auf anderen Bühnen ein Alterthum ist. Ein Nachwerk ohne Witz und Situation (es müßte denn die verbrauchte Verwechslung der beiden Brüder eine genannt werden), ohne Charakterzeichnung und Verwicklung, schleppte sich das Lustspiel langweilend über die Bretter, und nur das wahrhaft ausgezeichnete Spiel der Mitwirkenden erhielt das Publikum bei guter Laune. — In Raimunds: „Barometermacher auf der Zauberinsel“ und „Diamant des Geisterkönigs“ spielte Hr. Weiß die Rollen des Quacksilber und des Florian mit Beifall. Hr. Lanner produzirte bereits 2 Mal auf dieser Bühne in den Zwischenakten Walzer, Galoppen und Potpourris und erhielt vielen Applaus. — Dr. Karl Töpfer's Lustspiel: „Die Einfalt vom Lande“ ward im Josephstädter Theater zur Benefize des Herrn Kindler aufgeführt, und hatte sich des entschiedensten Bei-

falls zu erfreuen. Den größten Theil des ungetheilten Applauses müssen wir jedoch den Verdiensten der Mitwirkenden zuschreiben. „Die Hussiten vor Raumburg“ wurden schlecht dargestellt und erregten wenig Sensation. — Im Theater a. d. Wien gab man ein neues romantisches Schauspiel in 4 Akten: „Jacopo, der Bandit von Venedig“, mit einem einaktigen Vorspiel: „Der Wettkampf der Gondolieri.“ Dieses Schauspiel ist ein recht gutmüthiges Ding, mitunter langweilig, hat aber ein Paar Rollen, die als prächtige Paradesperde von den Herrn Kunst und Bosard schulgerrecht getummelt wurden. Ue. Weick erwarb sich vielen Beifall. Im Birch: Pfeiffer'schen Schauspieler, „Hinko der Freiknecht“, gab Hr. Kunst den Philipp, Hr. Kalis den Henrico und Mad. Kalis die Margarethe mit Erfolg und Auszeichnung. — Nestroys: „Erster Stolz und zu ebner Erde“ wird nun bei Wallishauser im Druck erscheinen. *Adiaphoros.*

Frankfurt (29. Okt.). Bei unserm Theater scheint für das Schauspiel eine neue Ära beginnen zu wollen. Die Regie des Schauspiels ist nämlich dem als ausgezeichneten Künstler bekannten Schauspieler Becker übertragen. Derselbe hat schon sehr günstig auf das Repertoire eingewirkt, und will uns nun die Schiller'schen und Shakspeare'schen Meisterwerke vorführen. Möge sein Streben die verdiente Anerkennung von Seiten des Publikums, und die nöthige Unterstützung von der Direktion und den Schauspielern finden — Unserer Oper soll ein schwerer Verlust drohen; der Tenorist Schmetzer soll nämlich wirklich ein Engagement in Braunschweig angenommen haben, welches er am 1. August t. J. antreten würde. *K.*

Madrid. Auf dem Theater Principe in Madrid wird gegenwär-

tig eine Uebersetzung von Delavigne's „Söhne Eduard's“, von D. M. Breton de los Herreros gegeben. Auf dem Theater de la Cruz gibt man eine National-Parce: *Se sabe quien gobierna?* („Weiß man denn, wer regiert?“) *S.*

Allerlei.

Paris. In dem neuen Theaterstücke Delavigne's, „Don Juan von Desterreich“, kommt auch der Degen Königs Franz I. vor, den dieser ritterliche Monarch in der für ihn unglücklichen Schlacht bei Pavia trug, und nach seiner Gefangenehmung dem Grafen Bannoy übergeben mußte, der auf den Knien die Waffe aus der Hand seines königlichen Gefangenen empfing. — Der Degen wurde nach Madrid ins Arsenal gebracht, und blieb daselbst Jahrhunderte, bis er im Jahr 1808 von dem damaligen Großherzoge von Berg, Murat, im Namen des Kaisers Napoleon reklamirt wurde. Der König von Spanien machte Anfangs viele Schwierigkeiten, willigte aber endlich in eine Zurückgabe ein, zu deren Verweigerung er zu schwach war. Zwei der vornehmsten Herren des Hofes wurden beauftragt, den Degen in einer Hofequipage abzuholen; mit dem ganzen Ceremoniell der spanischen Etikette wurde er auf reichen Kissen im Hintergrunde des Wagens niedergelegt, während die beiden Hofherren bescheiden die Vorderseite einnahmen. So wurde der Degen Murat überliefert, der ihn nach Paris sandte, wo er sich seitdem im Artilleriemuseum befindet. Delavigne hat den in seinem Stücke vorkommenden Degen dem Original auf's Täuschendste nachbilden lassen. *B.*

London. Jemand, der diesen Sommer häufig im englischen Parla-

mente war, und eine Schilderung der bekanntesten Männer desselben geschrieben hat, sagt: „Bleiben wir nun vor diesem Manne im grauen Hute und braunem Roke stehen, der sich nachlässig auf seinen Stok stützt. Die Hize ist sehr groß (im Oberhause). Um es sich bequemer zu machen, hat er ohne Umstände sein Halstuch abgebunden. Begegnet man ihm in St. James Park, wo er sein Pferd tummelt, oder mit gerade und keil emporgerichtetem Kopfe, und höhnischem, blizendem Auge herumgeht, so wird man ihn, nach seinem rüstigen militärischen Aussehen, gewiß für einen ehemaligen Obersten halten und keinesfalls für den ersten Lord der Schatzkammer, und doch ist es der — Viscount Melbourne, gegenwärtig der erste Minister in England. D.

München. Am 5. Okt. wurde zu Bodenmais, Landgerichts Regen, im Unterdonaukreise, eine Tagelöhnerfrau und bereits Mutter von 4 Kindern, mit 3 Kindern, 1 Knaben und 2 Mädchen, in einer Stunde glücklich entbunden. Mutter und Kinder befinden sich in bester Gesundheit. M.

Brüssel. Ein von einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn ergriffener Artillerieoffizier hat neulich in Brüssel zur Nachtzeit die ganze Garnison in Aufruhr gebracht. Er sagte, daß er höhere Befehle habe, musterte das ganze Gardekorps, nahm dann einen Offizier, kam zum Kommandeur der Gardes, und befahl, daß er satteln solle. Von dort ging er zu allen Militärbehörden und bewirkte, daß sie auf der Stelle zu den Waffen griffen. Erst nachdem Alles in Bewegung war, ward der Unglückliche in Verwahrung genommen. S.

Nürnberg. In der Gegend von Trauenstein hat der Forstamtsak-

tuar Klein einen Bären geschossen, der schon ausgeweidet, noch 240 Pfund (also im Leben wenigstens 300 Pfd.) wog. L.

London. Ein Engländer aus Souphampton hat sich das Vergnügen gemacht, 14,000 Flaschen mit 6000 Exemplaren eines Auszugs der Weltgeschichte zu füllen und füllen zu lassen. Diese Flaschen sollen, wohl gestöpselt und versiegelt, in den tiefsten Schlünden der Eishöhlen Grönlands niedergelegt werden, damit, wenn unsere Erde theilweise zerstört würde, die Flaschen oben auf dem Wasser schwimmen und die kommenden Geschlechter von der Geschichte der Welt unterrichten, die sie nicht kennen werden. M.

Berlin. Vor einer Wache Berlins trieb sich lange Zeit ein Elendsker ohne Beschäftigung umher, bald das Gebäude, bald die Soldaten vor demselben neugierig musternd, so daß er die Aufmerksamkeit des Wache habenden Offiziers auf sich zog, der ihn kurz fragte: „Wer ist er? was will er? wen sucht er?“ — „Sie würden unterthänigst verzeihen Hr. Leitnamt,“ erwiderte phlegmatisch der Träumer, „denn ich so frei bin Ihnen zu fragen, ob vielleicht sonst die Wache ausgezogen worden ist? Woiter wollte ich eigentlich nicht — uf Ehre!“ D.

London. Der Unternehmer eines kleinen Theaters in einer englischen Provinzialstadt bemerkte kurz vor der Zeit, wo die Vorstellung beginnen sollte, daß nur drei Zuhörer da waren; er erschien daher auf der Bühne, und redete die drei folgendermaßen an: „Meine Herren und Damen! ich sehe, es ist Niemand hier, und bedaure daher außerordentlich, Sie Alle nach Hause schicken zu müssen; doch habe ich die Ehre, anzuzeigen, daß die Vorstellung dieses Abends morgen wiederholt werden wird.“ M.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

22.

Mittwoch, 25. Novemb.

1835.

Theater.

Vesth (24. Nov.). Der Markt brachte auf unsere Bühne auch nur Marktwaare und Nestroy und mitunter auch Mad. Birch-Pfeiffer füllten fast ganz das Repertoire der letzten Woche aus. Es erübrigt uns daher diesmal nicht viel mehr, als die Hoffnung auszudrücken, bald über etwas Gebiegeneres referiren zu können. So erwarten wir vielleicht schon heute oder morgen Bauernfelds, im Wiener Hoftheater mit so vielem Beifalle aufgenommene neue Lustspiel: „Bürgerlich und Romantisch“, auf welches wir in voraus aufmerksam machen. Auch kommt bald eine neue große Oper zum Vorschein: „Catarina de Guise“, von Donizetti, die künftigen Sonnabend, 28. Nov., zur Benefize unsers sehr talentvollen Sängers, Hrn. Erl, gegeben werden wird. Donizetti ist nach Bellinis Tod, und da Rossini nicht schreibt, gewiß der erste und beliebteste jetzt lebende Tonsetzer Italiens und die Oper ist eine seiner besten Kompositionen. Wir können daher einem schönen musikalischen Genuße entgegen sehen, besonders da die Besetzung in sehr guten Händen sein soll. — Indessen macht, wie wir es voraus sagten, Nestroys „Zur ebenen Erde und erster Stot“ ungemeines Glück. Es ward am 22. Nov. zum vierten Male bei über-

vollem Hause gegeben, und wenn ein anderer Referent des Spiegels mit vollem Rechte diesem Werke Originalität abspricht, so wird er doch eingestehen müssen, daß der Vf. auf die Menge zu wirken weiß, und daß die letztere sich wenig um den innern Gehalt kümmert und nur unterhalten sein will. — Gestern gab Dem. Matoreny zu ihrer Benefize: „Die Teufelsmühle am Wienerberg.“ Wer hätte es im Jahre 1805 geglaubt, daß dieses nicht sehr erbauliche Produkt in dreißig Jahren noch eine Benefize abgeben wird! Wird „Lumpazivagabundus“ und „Zu ebenen Erde“ eine gleiche Lebensdauer erreichen? Eine Räthselaufgabe, deren Auflösung noch lange vor dreißig Jahren erfolgen wird. J. M.

Wien (18. Nov.). Nachdem die herrliche Kettich ihren Gastrollenzirkel im k. k. Hofburgtheater beschlossen, erschien auf dieser Bühne ein anderer Stern erster Größe, Fräulein v. Hagn. Man könnte sie füglich eine Sonne nennen, denn sie blendet, wenn auch nicht das Auge der Kritik, doch die Augen der Männerwelt, und man spricht stark davon, daß in alle Operngüter gefärbte Gläser eingezogen werden müssen, um diese strahlende Schönheit ohne Gefahr zu beschauen. Fräulein v. Hagn spielte bereits die Corona, Wally (Goldschmieds Tochterlein), Mirandolina, Julie, Guiglielma (der Hirsch) und erhielt vielen Beifall. Die

große Schröder, die ausgezeichnete Kettich und der Gemahl der Letzteren sind im k. k. Hofstheater engagirt, und somit wären wieder zwei unschätzbare Edelsteine in den Künstlerkranz dieses Theaters geflochten. — Im Hofoperntheater erregen Delle, Carl und Hr. Hammermeister Interesse, und das will bei den jezigen Besetzungen der Opern schon Etwas sagen. Therese Ottavo, die 13-jährige Violinspielerin, verließ Wien, nachdem sie noch einige Male mit ihrem zarten und geschmackvollen Spiele das Publikum vergnügte. — Im Leopoldstädter Theater erwartet man einige Novitäten: Eine große Zauberpantomime mit Dialog und Liedern von der Erfindung des Pantomimen-Meisters, Johann Fenzl, dialogisirt von D. F. Reiberstorffer, mit Musik vom Orchester-Direktor J. Leppen; ein Original Zaubermärchen von J. C. Gulden mit Couplets von D. F. Reiberstorffer und Musik vom Professor Drechsler; eine Lokalposse von einem Ungenannten; eine Zauberposse von A. Maske nach einer castelischen Erzählung und ein Lustspiel von Albini. — Im Theater in der Josephstadt ward zur Benefize des wackeren Schauspielers Koll: „Johann, Herzog von Finnland“, mit exakter Besetzung und entsprechend dargestellt. Hr. und Mad. Kettich wirkten aus besonderer Gefälligkeit für den verdienstvollen Benefizianten darin mit und erhielten stürmischen Applaus zum Lohn ihrer künstlerischen Leistung und großmüthigen u. uneigennütigen Gesinnungen für Mitglieder einer verwaisten Kunstanstalt, wie das Theater in der Josephstadt durch das Entweichen des Direktors geworden ist. Früher schon hatte das Künstlerpaar in der Einnahme der Mad. Klein, in „Romeo und Julie“, diese Gesinnungen an den Tag gelegt. Dem. Jazeds gab auf dieser

Bühne zu ihrer Benefize ein Konzert, welches jedoch nicht sehr besucht war. — Im Theater an der Wien gab man zum Vortheile des Pensionsfonds zum Erstenmale: „Verrath aus Liebe, oder edle Rache und Weiberlist“, Schauspiel in drei Akten, nach dem Französischen von Siegmund Gottlieb. Dieses Schauspiel ist ein recht erträgliches Drama, mit einigem Guten und vielem Schlechten. Hr. Kunst, Mad. Fischer und Hr. Restroy waren ausgezeichnet, die übrigen Mitwirkenden genügten.

Adiaphoros.

Literatur.

Wien. (Anatomisches Literatur-Kabinet. Fortsetzung.) IV. „Mährische Wanderbriefe“. Hast du, lieber Leser, schon einmal an Polypen Wangen und Ohren entdekt? Nun so lies den ersten Brief, da sitzt der Verfasser in einer ungeheuerlichen Laube, und — hast du, lieber Leser, den Verfasser schon denken gesehen? Nun so lies den ersten Brief, da denkt der Verfasser sich, wie die Polypen (d. h. Stadtpolypen) ihre Fühlhörner ab- und zustrecken, aber kein frischer Lusthauch ihre Wangen färbet, und kein freudiger Ausruf in ihr betäubtes Ohr tönt, — das denkt sich der Verfasser! Was der Leser dabei denkt, kann man leicht errathen. Weiter unten hört der Verfasser das Gras wachsen, und die Blumenkelche, die ihn wie Goethe's Marmorbilder, anschauen, scheinen ihn zu fragen: „Was habe ich (die Blumenkelche) dir gethan?“ — Lieber Himmel, was haben wir dem Verfasser gethan, daß er uns Mährische Wanderbriefe schrieb? — Weiter finden wir den Maler Leo-

narbo, einen Freund des Verfassers, das ist aber auch das e i n z i g e Menschliche, was wir im ersten Briefe finden. Leonardo, sagt der Verfasser, will Bäder gebrauchen; das ist mir lieb, bemerkt er weiter ganz naiv. — Noch weiter sagt der Verfasser, daß er ganze Stunden gedankenlos war, daß er aber gerade in solchen Stunden diese Briefe schrieb, davon schweigt der gedankenlose Verfasser. — Seite 6 spricht der Verfasser von seinen isolirten Morgenstunden, und sagt wirklich recht bescheiden im Voraus, daß seine Morgenstunden keine Mendelssohnsche sind, sondern — hast du, lieber Leser, schon einen Gedanken gesehen? So wie man sagt, einen Gedanken, von was immer für einer Farbe? Nun so lies den ersten Brief, da rückt der Verfasser heraus mit der Farbe, und sagt, daß er seine grauen Gedanken (eene schöne Kolörte, Hr. Criminell!) in den rosignen Schleier der Morgenstunden hüllt! Das werden doch verbüllte Gedanken sein! Zur Mittagzeit bekommen die Gedanken eine klösterliche Farbe, (bet is een Chantageant, Hr. Criminell!) und Abends, wenn draußen hübsch ist, gehen ihm die Gedanken ein bißchen aus, und er bleibt zu Hause, und schreibt Mährische Wanderbriefe. — Ich bin, schreibt der Verf. an seinen Freund, wie du weißt, ein sogenannter Botanikus. — Das ist sein Glück, daß es der Freund weiß, so weiß es doch Jemand. Hierauf sagt er, der talentvolle Verfasser, daß er im botanischen Garten in Wien oft von den rosignen Strahlen der Frühlingssonne beläuscht wurde. Das ist aber gar nicht schön von den rosignen Strahlen, wenn ich die rosignen Strahlen wäre, ich wüßte was Gescheiteres zu thun! Endlich um zu zeigen, daß er wirklich ein sogenannter Botanikus sei, hat er einige lateinische Benennungen

von Pflanzen hineingeschrieben, die ihn zum sogenannten Botanikus machen sollen. Weiter unten besucht der Verfasser einen Gemüse-Garten, und geht zwischen den Rüben-, Kraut-, Kartoffel- und sonstigen Beeten und jedes Beet lacht ihm entgegen, und jedes Beet winkt ihm freundlich zu, und jedes Beet jauchzt freundlich auf und liebäugelt mit ihm. Nun sage mir Einer, wer wird bei einer solchen Szene, bei einer solchen Aufnahme nicht selbst zu einem bête werden? Zum Schlusse dieses Briefes, erzählt ein Winger eine Sage, die der Verfasser, wie er selbst sagt, ins Schriftstellerische übersezte. — Nun, lieber Leser, hast du an einem Briefe noch nicht genug, um auf die andern schließen zu können, in denen noch eine lächerliche Arroganz durchscheinet, oder bist du nicht menschenfreundlich genug, am mich des Lesens der übrigen Briefe zu entheben? Policinello.

Musik.

Ve st h. Am 19. d. M. gab Dem. Fanny Schmidt aus Wien, im kleinen Redoutensale ein interessantes Konzert, das eine bedeutende Anzahl Kunstfreunde anzog. Nachdem wir Mozarts unvergleichliche Don-Juan-Duvertüre gut exekutirt hörten, spielte die Konzertgeberin den ersten Satz aus dem sechsten Konzerte von J. Field auf dem Pianoforte. Diese edle und trefflich gehaltene Komposition wußte Dem. Schmidt mit reifer Fertigkeit, einem sichern und reinem Anschlage und wirkungsvollem Ausdruck vorzutragen, so daß sie gleich viele Stimmen für sich gewann; noch mehr aber steigerte sich der Beifall, als sie am Schlusse des Konzertes die höchst schwierige Fantasie, über Motive aus der Oper Don Juan,

von S. Thalberg spielte. Sie überwand leicht alle Hals-, oder hier besser: fingerbrecherischen Klippen und wußte auch Eleganz und Seele in den Vortrag zu bringen. Die junge talentvolle Künstlerin ward nach jeder Piece zweimal gerufen, und wir können ihr zu diesem ihrem ersten künstlerischen Ausfluge gratuliren. — In diesem Konzerte wirkte auch Hr. Tzerwacinskiy, unser vortreffliche Violinvirtuose mit. Er trug ein Potpourri über mehrere polnische Themas von Durant vor, und entwickelte darin jene eklatante Meisterschaft, die wir schon so oft an ihm bewunderten und die ihm auch diesmal großen Applaus zuzog. — Mad. Mink sang eine Arie aus Herolds „Zweikampf“ mit gewohnter Reife und Fertigkeit, und Hr. Grohmann deklamirte zwei Gedichte von unserm alten Gellert, eines ernster, eines heiterer Natur. E. v. H.

Wie n. Die Gesellschaft der Musikfreunde führte am 1. Nov. den „David“, ein großes Oratorium von Klein aus. Die Damen Kraus, Branigki, Hönig, Dinelt und die Herren Luz, Reggla und Haase exekutirten die Solopartien. Unter der rühmlichst bekannten Dir. Schmidl's Leitung gestaltete sich das herrliche Sonwerk ergreifend und imponirend. Die Produktion erhielt den Beifall der Kenner. B***

Allerlei.

London. Unter den Blinden in London finden sich mehrere merkwürdige Erscheinungen. In Chiswell-street, in der City, wohnt ein blinder Buchhändler, der unter seinen Kunstgenossen, wegen seiner verständigen Käufe

auf Versteigerungen, sich einen großen Namen erworben hat. Täglich kann man einen blinden Zeitungsträger sehen, der seine Einkäufe macht, und in der Nähe von Drury-lane seine Kunden bedient. In dem Arbeitshause in Hackney befindet sich ein blinder Mann, der wegen seiner Thätigkeit bei etwaigen Feuerbrünsten in der Gegend sich bekannt gemacht hat, indem er einer der Ersten ist, der Möbeln wegtragen hilft, oder bei den Spritzen sich beschäftigt, und dabei Niemanden hindert oder gehindert wird. Hr. Mather, der berühmte blinde Organist der St. Bride's (Brigitten-) Kirche in Fleet-street, hat eine eigene Leidenschaft, Höhen zu erklimmen. Wenn er auf dem Lande in den Kirchen spielt, so ersteigt er jedesmal die Kirchtürme, und sagt, daß ihm dies das unendlichste, obgleich nicht zu beschreibende, Vergnügen mache. M.

Liverpool. Vor Kurzem reisten 800 Personen mit dem Dampfswagen von Liverpool ab; unterwegs wurde durch einen Unfall die eine der beiden Lokomotivmaschinen unbrauchbar gemacht; sogleich befestigte man den ganzen Zug an der andern Maschine, und diese allein zog ihn in einer Stunde 15 englische Meilen weit fort. D.

Paris. Eine große Verbesserung in der Beförderung der Briefposten wird in Frankreich seit einem Jahr vorbereitet, und ist jetzt ihrer Ausführung nahe. Statt der reitenden Posten (die in Frankreich nicht bloß den Namen haben, sondern wirklich durch Kuriere zu Pferd versehen werden) sollen leichte Kurierwagen eingeführt werden, die $2\frac{1}{2}$ bis 3 Lieres in der Stunde zurücklegen können. Bereits sind auf 990 Landstraßen die Alkorde geschlossen, und die Einrichtung soll zu Anfang des Jahres 1836 ins Leben treten. B.

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

25.

Mittwoch, 9. Dezember.

1835.

Theater.

Vesth, (8. Dez.). Am 26. Nov. kam Bauernfelds vieraktiges Lustspiel: „Bürgerlich und Romantisch“, zur ersten Aufführung. Ueber den Gehalt dieses Lustspiels haben sich bereits die Wiener Korrespondenten des Spiegels manigfach ausgesprochen und wir haben nur zu wiederholen, daß das Stück zwar in der Anlage und in der technischen Durchführung etwas auf schwachen Füßen ruht, hingegen solche vortreffliche Einzelheiten besitzt und namentlich im Dialoge so viele Schönheiten und überraschende Wendungen darbietet, daß man es schon deshalb zu jenen guten Lustspielen zählen kann, deren Glück auf jeder Bühne gesichert ist. — Hier hat es ungemein gefallen. Die Darstellung war im Allgemeinen gelungen; der Vf. hat den Schauspielern sehr in die Hände gearbeitet, was sicher nicht eines seiner geringsten Verdienste ist. — Am 5. Dez. kam eine neue Oper auf das Repertoire. Zum Vortheil des talentvollen Sängers, Hn. Erl gab man: „Catharina von Guise“, Oper in 2 Akten von Romani, Musik von Donizetti. Das Libretto ist sehr einfach und etwas minder sinnlos als die gewöhnlichen ital. Operntexte. Es sind nur im Ganzen ein Paar Szenen, welche sich nicht sehr verwirren ließen. Donizettis Musik erman-

gelt es an Tiefe und Charakter, das ist aber Italiänisch. Hingegen vermessen wir auch nicht Gesang, Melodie, glühenden Ausdruck und Grazie, was ebenfalls Italiänisch ist. Wenn große Kräfte sich in diesen Varten versuchten, könnte der Oper das Furore nicht entgehen; deutsche Provinzialbühnen aber müßten darin scheitern. Nichtsdestoweniger war die hiesige Execution fast erträglich. Vorzüglich waren es die Damen Schebest und Mink, die in ihren Parthen sehr brillirten. Die Erstere sang ihre Cavatine im ersten Akt mit großer Anmuth und herrlichem Vortrage. Hr. Erl leistete Verdienstliches, obwohl sein Part nicht ganz für seine Stimmlage zu passen schien. Auch Hr. Waginger hatte glückliche Momente. Am meisten sprachen an: das Duett zwischen den H. H. Waginger und Erl, die Cavatine der Dem. Schebest, und das Duett der Mad. Mink und des Hrn. Erl im ersten Akt; ferner die herrliche Arie des Hrn. Erl und das vortreffliche Duett zwischen Mad. Mink und Hrn. Waginger im 2. Akt. Chor und Orchester hätten besser sein können. Die Oper wird sich übrigens, aus oben angeführten Ursachen, nicht lange auf dem Repertoire erhalten. — Unsere verdienstvolle und treffliche Schauspielerin Mad. Denny, die gewiß vor Allen den Namen Künstlerin verdient, gab zu ihrer Benefize das alte Melodrama: „Salmonäa und ihre

Söhne.“ Leider war sie diesmal in der Wahl nicht sehr glücklich, was wir vom Herzen bedauern. — Die Sänzerin, Dem. Döfinger wählte zu ihrer Benefiz Bäumler so bekannte und beliebte Burleske: „die falsche Catalani,“ die am 7. d. M. in die Szene kam und gewiß noch mit neuem Vergnügen angesehen wurde. — Am 6. d. M. gab man zum sechsten Mal, bei übervollem Hause, Nestor's „Zu ebener Erde und erster Stok.“ Das Sonntagspublikum kann sich noch nicht von seiner Bewunderung erholen. Auf ein Mal in zwei Geschossen spielen, und zu gewöhnlichem Eintrittspreise, sah es noch nie!

J. M.

Gran, 28. Nov. Seit kurzem befindet sich hier wieder eine wandernde magyarische Schauspieler-Gesellschaft, unter der Direktion des Hrn Gabriel Baky. Die übrigen Schauspieler sind: Hr. Nagalyi, Hr. Meszaros, Hr. Berenyi der ältere und der jüngere, Hr. Pap, Hr. Szölösy; und die Schauspielerinnen: Frau Baky, Frau Szalay, Frau Meszaros, Maria N., Bertha N.

R—y.

Wien (2. Dez.). Mad. Netuschilch erschien als neu engagirtes Mitglied des k. k. Hofburgtheaters zum ersten Male als Desdemona. Sie gab diese Rolle mit wahrer Vollendung und ward zweimal stürmisch gerufen, ein Umstand, der auf dieser Bühne ein höchst ehrenvolles Zeugniß für die Leistung der Künstlerin gibt, während das unmaßige Hervorrufen auf andern Theatern schon längst zweideutig geworden. Herr Anschütz (Othello) und Herr La Roche (Jago) übertrafen sich selbst. Die Gastspiele der Dem. Hagn füllen noch immer das Haus, ohne besonderes Interesse zu erwecken. In Castelli's „Schwäbin“ sprach sie übrigens durch den Reiz ihrer äußern Erscheinung und durch eine ziemlich natürliche Drollig-

keit sehr an. — Im Hofoperntheater bewährt sich Huber's „Ballnacht“ noch immer als Zugmittel. Sein „Ehernes Pferd“ soll nächstens zur Aufführung kommen. Die Freude, Mad. Schröder-Devrient bewundern zu können, ist uns zu Wasser geworden, denn sie geht nach München, und läßt uns nichts als die Hoffnung, daß sie vielleicht wiederkehrt, und dann — abermal unpäßlich wird. Für solche Krankheiten sollte Meister Schelle Präservativ-Mittel wissen, dann wär' er mein Mann. „Abelheit von Frankreich“ tanzte zum Vortheile der Delle Aline Dorsey als willkommene Reprise über die Bretter. — Im Josephstädter Theater gab man zum Vortheile des Hrn. Dietrich ein historisches (?) Lustspiel in 4 Aufzügen nach Federici von Blum: „Pietro Metastasio.“ Das Stük ist ein Räthsel, die Auflösung heißt — „Nichts“, überhaupt heißt auch das ganze Stük nichts. Gespielt wurde gut. Hr. Nonne, vom deutschen Theater in Odessa, rüttelte Klingemanns „Faust“ aus seinem langen Schlummer, in dem er, Gottlob! schon so lange gelegen. Hr. Nonne gab den Fremden so, so, mir kam er in dieser Rolle ganz fremd vor. Es sei auch weit entfernt, den Gast und sein Talent nach dieser schon vom Dichter verkrüppelten Rolle zu beurtheilen, zudem er in einer spätern Gastvorstellung den Ossip in „Isidor und Olga“ mit vielem Geschick soll gegeben haben. Herr Dietrich, als Faust, war sehr brav und Mad. Pann, als Käthe, ausgezeichnet. — Im Theater an der Wien erlebten wir eine neue Lokalposse mit Gesang in 3 Akten von einem Ungenannten, „die Mißverständnisse“ benamset. Der Verfasser soll Anfänger im Gebiete der dramatischen Muse sein, und somit passiert! Eine andre Novität, die auf dieser Bühne zur Aufführung kam, erregte Sensation. Es

ist dieses die längst erwartete Tragödie: „Die Geopferten“ vom Ritter Braun v. Braunthal. Das Stück ist mit Sicherheit und Effektkennniß geschrieben, die Sprache ist schön und hat lyrischen Schwung, und die Charaktere sind konsequent gezeichnet. Hr. Kunst und Herr Bosard wußten das Ihre beizutragen, der Novität eine günstige Aufnahme zu verschaffen. — Im Leopoldstädter Theater gab man gestern: „Endlich hat er's doch recht gemacht“, Lustspiel von Albini. Ich wohnte der Vorstellung nicht bei, und werde bei allenfallsiger Wiederholung derselben meine Ansicht mittheilen.

Adiaphoros.

Literatur.

Stuttgart (22. November). Öffentliche Blätter (auch der Spiegel vom 2. Dez., Nr. 96) enthielten die Angabe, daß eine bei Nast zu Ludwigsburg erschienene Schrift: „Fürst Metternich und sein Zeitalter, von Dr. W. Binder“, pseudonym sei, und daß sie allgemein dem hiesigen Publizisten C. Münch zugeschrieben werde; auch wird gesagt, man wisse weder hier noch zu Wien etwas von einem Dr. Binder. Diese Angaben verdienen Berichtigung. Die Schrift ist allerdings von einem Dr. Binder verfaßt; derselbe ist aus Ludwigsburg gebürtig, studirte evangelische Theologie zu Tübingen, wurde dann Lehrer zu Biel in der Schweiz, wo er eine Geschichte dieser Stadt im Sinne der reaktionären Partei zu schreiben anfing, und ist jetzt im Kabinet des Fürsten Metternich angestellt. Wie weit die Schrift ihrem Inhalte nach geistesverwandt mit den Münch'schen Schriften, oder ob sie sogar ein Plagiat aus demselben sei, müssen wir dahin gestellt sein lassen, da sie uns

bis jetzt noch nicht zu Gesicht kam. — Man glaubt, daß die gegen das „junge Deutschland“ ergriffenen Maßregeln von dem Bunde (auf Baierns Antrag) ausgehen. Hier in Stuttgart fand das junge Deutschland wenig Anklang, ohne daß deswegen dem entschiedensten Gegner desselben, Hrn. Dr. Menzel, unbedingt gehuldigt würde. Für den Verfasser des bei G. Riesching erschienenen „Botum über das junge Deutschland“ hält man den Dichter Gustav Pfizer. Der sittlich ernste Ton der Broschüre würde allerdings mit dessen Charakter harmoniren; wir hören übrigens, daß er die Autorschaft desavouirt hat. — Viel Freude erregt das bei G. Balz erschienene „Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten“, herausgegeben von W. Zimmermann und C. Mörike. Man bewundert darin besonders die Novellen von H. Trenburg (F. Bischof), worin der Verfasser unter Andern eine höchst geistreiche Ansicht über den Somnambulismus, den er aus eigener Anschauung und vertrautem Umgange mit J. Kerner kennt, aufstellt.

K.

Frankfurt (26. November). Guklow, Wienbarg und Kottenkamp haben nun wirklich, obgleich sie bei dem Senate um Erlaubniß nachgesucht hatten, sich hier aufzuhalten, die Weisung erhalten, von hier abzureisen, und Ersterem, welcher sich mit einer hiesigen Bürgerstochter verheirathen und Bürger werden wollte, ist die Aufnahme in das Bürgerrecht verweigert worden. Das Stadtamt in Mannheim hat gegen Guklow und dessen Verleger Löwenthal, wegen des Romans „Wally“ und der von Guklow geschriebenen Verteidigung, eine Untersuchung eingeleitet, und Guklow zur Verantwortung vorgeladen. Keines der von Guklow angekündigten Blätter wird erscheinen.

K.

Allerlei.

Frankfurt. Strauß hat, nach dem er noch in einer zweiten Tanzgesellschaft sich produziert, und dafür eine Belohnung von 500 fl. erhalten hatte, Frankfurt wieder verlassen. In Offenbach und Hanau hat er sich gleichfalls hören lassen. Ein in der „Didaskalia“ enthaltenes Urtheil über seine Konzertleistung, wobei nur seiner Tanzmusik lobend, der übrigen Leistungen aber nicht ganz beifällig gedacht worden war, soll ihn gekränkt und bestimmt haben, hier kein zweites Konzert zu geben. **K.**

Lyon. Im südlichen Frankreich ist der Winter mit solcher Strenge und so frühzeitig eingetreten, daß die ältesten Landleute sich dessen nicht erinnern. Am 13. November boten die Provence und Languedoc den Anblick Sibiriens dar; die noch grünen Bäume waren dermaßen mit Schnee bedeckt, daß sie unter der Last desselben brachen. Man fürchtet für den Delbau, denn nicht bloß die kaum begonnene Ernte von 1835 hat gelitten, sondern man besorgt auch, daß die Bäume erfroren seien, und 8 bis 10 Jahre keinen Ertrag mehr geben werden. Der Verlust ist ungeheuer. Der Landmann schreibt sein Unglück dem Kometen von 1835 zu, der aber an dem schlechten Herbst wohl eben so unschuldig ist, als sein Kollege von 1811 an der damaligen schönen Witterung. **E.**

Straßburg. Hier hat man kürzlich den Münsterthurm mit einem Blitzableiter versehen, und das Abzugsgloch gerade an der Stelle angebracht, wo Erwin v. Steinbach, der unsterbliche Erbauer des Münsters, mit Frau und Sohn, seit 600 Jahren begraben lag,

wie eine Inschrift deutlich besagt. Die Knochen wurden ausgegraben und mit einem Wagen voll Unrath auf einen öffentlichen Spaziergang geworfen, wo Alterthumsfreunde sie hervorsuchten. Erst als diese abscheuliche Profanation vollzogen war, wurde bei der Behörde Anzeige gemacht, und man erwartet nun, daß diese ihre Nachlässigkeit wieder gut machen, und den Gebeinen des unsterblichen Architekten eine würdige Ruhestätte anweisen werde. **L.**

Hanau. Auch Hanau hat nun Strauß gehört, oder vielmehr (wie die hiesige Zeitung sich ausdrückt) ihn zu hören das Glück gehabt. Zum Dank für die freundliche Aufnahme versammelte er nach beendigtem Konzert und aufgefodert nochmals sein Orchester, ließ von Neuem seine lieblichen Tänze erschallen, und wie von Oberon's Horn bezaubert, tanzte Jung und Alt bunt durcheinander. **S.**

Paris. Saint Phal, ehemals einer der beliebtesten Schauspieler des Theatre-français, und einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit, ist dieser Tage im 82ten Lebensjahre zu Paris verstorben. Am Meisten bewundert wurde er als Meinau in „Misanthropie et Repentir“ (einer Nachbildung des Kogebue'schen „Menschenhaß u. Reue“). Seit Jahren lebte er im Ruhestand, mit einer Pension von 8500 Fls. **B.**

Moskau. Im August d. J. setzte ein zartgebautes hübsches polnisches Mädchen von 16 Jahren das Moskauer Publikum durch Schnelllaufen in Erstaunen. Mit unbeschreiblicher Leichtigkeit, Anmuth und einem wenig bemerklichen Aufwande von Anstrengung legte diese neue Atalante einen Weg, der über 17 Werste (2½ deutsche Meilen) beträgt, in einer halben Stunde zurück. **Z.**

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

24.

Mittwoch, 23. Dezember.

1855.

Theater.

Vesth. Einige Benefizen brachten uns theils Altes, theils Neues, wovon das Erstere, wie gewöhnlich gediegeneren Inhaltes war. Neu war: „Das graue Männlein oder der unheimliche Arzt,“ Original: Schauspiel in 5. Akten von Eduard Devrient, das Hr. Grohmann zu seiner Einnahme wählte. Ein ziemlich erträgliches Opus, das zwar keine sonderliche Originalität bezeugt, aber eine gute, mit wirkungsreichen Bildern ausgestattete Sprache hat, und nicht ohne Effekt ist. Hr. Grohmann bewegte sich, als Kaufherr Diethelm, mit Lust und Liebe, was ihm auch Beifall erwarb. Nächst ihm ist noch der Mad. Grill und der Herren Fischer, Klauer und Vosinger zu gedenken. — Zu den ältern Stücken gehört Bäuerles „Mline“, welches Zauberstück Hr. Ulich wählte, und das durch eine außergewöhnliche Besetzung die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog. Unsere beiden ersten Sängereinen nämlich, die Damen Schebest und Minck wirkten, erstere als Mline, letztere als Cilli, darin mit, welche Partien gewiß noch nie aus Kehlen von solcher Kapazität vernommen wurden. Da indessen die Cilli eine Lokalkrolle ist, so würde man vielleicht zu glauben veranlaßt sein, daß Mad. Minck im Spiele ihr nicht gewachsen gewesen

wäre. Im Gegentheil, Mad. Minck war so liebenswürdig naiv, daß sie sich stürmischen Applaus erwarb. Dasselbe mag auch von Dem. Schebest gelten. Im Uebrigen war Alles unbedeutend, mittelmäßig oder noch darunter. Nur die eingelegten Tänze machten Effekt. Vorzüglich verdienen Erwähnung: die Demoisellen Wirbisch, Dringer und die sehr talentvolle Betti Moser. — Das Ganze gefiel sehr und es bleibt immer ehrenvoll für den Verfasser, mit einer Posse, die seit so vielen Jahren so unzählige Mal über die Bühne ging, noch erneuertes Glück zu machen. — Sehr interessant war die Benefize unserer Dem. Schebest. Sie erschien als Othello in Rossinis Oper. Obwohl man hier ursprünglich diesen Part von einer Dame (der hier noch in gutem Andenken stehenden Dem. Mack) sah, so ist es doch schon zu lange her (etwa 15 — 16 Jahre), und Bohnigg und Wild schwebten noch zu deutlich vor Augen, als daß diese Erscheinung nicht etwas Fremdartiges an sich haben sollte. Aber kaum war das erste Entree der Künstlerin vorüber, als sich nur eine Stimme zu ihren Gunsten aussprach. Sie gab den Othello mit solcher Wahrheit, mit solcher Kraft und eindrucksvoller Mimik, und sie entwickelte solch eine Fülle von künstlerischem Vortrag im Gesange, daß man ihr das Prädicat: dramatische Sängerin mit fast eben dem Rechte als mancher Ge-

feierten zutheilen muß. Sie fand in lautem Beifalle und etwa sechsmaligem Hervorrufen die vollste Anerkennung ihrer rühmlichen Leistung. Mad. Miné, Desdemona, stand ihr würdig zur Seite. Hr. Erl, Jago, war lobenswerth, und Hr. Wasinger, Rodrigo, zum Theil trefflich. Die sehr schwachen Chöre (8 Männer, 8 Frauen) und das Orchester hätten viel besser sein können. — Noch müssen wir erwähnen, daß Dem. Schebest erst kürzlich den Romeo, in Bellinis Oper, gab, und daß man keinen sonderlichen Kontrast zwischen ihr und ihrer unmittelbaren berühmten Vorgängerin fand, es sei denn, daß er in mancher Hinsicht zum Vortheil unserer Sängerin ausfiel — wenigstens probuzirte diese keine gymnastischen Kunststücke.

J. M.

Klausenburg. Am 29. Novemb. begann die hier aus Ungarn angekommene wandernde magyarische Schauspiel-Gesellschaft, unter der Direktion des Hrn Alexius Valy, in dem schon lange verwaisten magyarischen Theater ihre Vorstellungen mit „Robert der Teufel.“ Da die Mitglieder der Gesellschaft den Klausenburgern bisher unbekannt waren, so versprach man sich zum voraus nicht viel und die meisten Logen waren leer, ungeachtet das Parterre ziemlich stark besetzt war; allein die Gesellschaft spielte besser, als man erwartete, und man verspricht sich nun von derselben viel Unterhaltung während des Winters. (In Ungarn genießt Hr. Valy als Direktor eines sehr guten Rufes, und man traut ihm zu, daß er in der Wahl seiner Mitglieder, umsichtig verfährt.) —m—

Literatur.

Wien. (Anatomisches Literatur-Kabinet. Fortsez.) V. „Fürst Metternich und sein Zeit-Alder. Eine geschichtlich-biographische

Darstellung von Dr. Wilh. Binder. Ludwigsburg, bei C. F. Naft. 1836.“ — Wenn wir die Biographien der merkwürdig gewordenen Männer die Revue passiren lassen, so werden wir nicht selten finden, der Biograph habe sich von Umständen, Zeitverhältnissen, eigenen Vortheilen u. s. w. bestimmen lassen, und unparteiisch ausgesprochene Raisonnements werden eben so selten, als uneigennützig Biographen zu finden sind. Eine erfreuliche Ausnahme macht hingegen vorliegendes Buch, dessen Verfasser durch seine reellen Kenntnisse zum Schreiben eines solchen Werkes sich mit Recht berufen fand. — Das Interesse des Lesers für das Buch spricht schon der Titel aus, und die gelungene Ausarbeitung erhöht den Werth, so wie das ausgesprochene Urtheil über die angeführten Thatsachen, von der genauen und richtigen Kenntniß unserer staatlichen Verhältnisse zeugt. Das Buch erfreut sich einer allgemeinen Theilnahme, indem es den Leser mit der genauen Abstammung und dem Leben eines Mannes vertrauter macht, dessen Wirken solche reichliche Früchte trug. — Die Ausstattung des Buches ist elegant. Der Preis (2 fl. 15 C. M.) verhältnißmäßig billig. — VI. „Huldigung den Frauen, Taschenbuch für das Jahr 1836. Herausgegeben von J. F. Castelli, 14ter Jahrgang mit 6 Kupfer. Wien, bei Fr. Tendler.“ — Bei unserer Taschenbücherüberschwemmung verdient das Taschenbuch: „Huldigung den Frauen“ einen ehrenvollen Platz in der Taschenbüchervliteratur. Es zeichnet sich nicht nur durch gehaltvolle Beiträge ausgezeichneten Literaten, als: Bauernfeld, Braunthal, Castelli, Frankl, Hammer, Langer, Lenau, Manfred, Seidl, Treitschke, Vogl u. s. w. aus, sondern auch durch treffliche Kupferstiche und sonstige äußere Ausstattung. Die

vorzüglichern Beiträge will ich hier etwas näher besprechen, von den mittelmäßigen bloß ihre Verfasser anführen, und die am wenigsten gelungenen mit Stillschweigen übergehen: „Die Wette“ von Novis zeichnet sich durch den gefälligen Styl aus, und erhält das Interesse durchs Ganze. — „Lyrisches“ von G. Seidl reiht sich den gelungenen Leistungen dieses achtbaren Dichters an. — Ein artiger Beitrag ist: „Der Fingerhut“ von Louise Beck. Er söhnt uns mit allen weiblichen schriftstellerischen Leistungen aus, und vernichtet das Vorurtheil, das sich unserer, beim Lesen anderer Leistungen schriftstellerischen Damen, mit Recht bemächtigte. — Bedeutende Beiträge zu diesem Jahrgange lieferte Hr. Johann Langer, von denen der poetische Theil mich besonders ansprach. Ich nenne in dieser Art als vorzüglich gelungen in Form und Haltung: „Orlando“ als auch ausgezeichnet in Sprache und Weichheit: „Die Malerin“ Langer's prosaischen Beitrag: „Lobte Liebe“ dehnt das ausgebreitete Wissen des Verf. und dessen Nichtunterdrückerkönnen, der ihm durch dieses Wissen auftauchenden Bilder, etwas in die Länge, und die eigentliche Pointe ist durch den Titel etwas dunkel. — Nach Langer's Novelle macht eine von Kruse, betitelt: „Eine Episode“, den Schluß des prosaischen Theiles. Was die Ausarbeitung betrifft, wäre sie gewissermaßen lobenswerth, nur gefällt mir die ganze Anlage dieser Novelle nicht. Wenn ich schon über die Unwahrscheinlichkeit, daß ein Liebhaber bei seiner Geliebten einige Monate als Kammermädchen, unentdeckt bleibt, hinausgehe, warum belohnt nicht der Dichter den Liebhaber, den er edel hinstellt, mit der Hand der Geliebten? und mehr dergleichen. — Mit Gedichten ist das Taschenbuch reich versehen. Recht artig ist das Gedicht:

„Mein Vornehmen“ von Castelli, dieses Vorzuges erfreuen sich auch die der Hrn. Bauernfeld, Braunthal, Frankl, Leitner, Cilesius, Scheyrer, Treitschke, Schabusnigg. — Zart und schön gedichtet ist Mansfred's: „Frühlingskraft“, so wie „der Soldat“ von Chamisso und Fikinger's „Aurelien am Puztische.“ „Die Nacht“ von Hammer hat eine recht orientalische Färbung, und reiht sich den hervortretenden Beiträgen an. Lenau's „An die medisirenden Damen“ (Seite 347 und nicht wie in der Inhaltsanzeige 473; solch ein Druckfehler ist in einer Inhaltsanzeige nicht zu verzeihen) zeigt wie ein Talent aus Nichts, Gutes, Vorzügliches schaffen kann, nur ist der Vers: „Diesem Vampyr, der mit leisem Fächeln“ störend, wegen der falschen Betonung des Wortes: „Vampyr.“ Es heißt Vampyr nicht Vampyr. Zum Schlusse verdient noch Vogl's: „Das Bäuerlein und der Haase“ einer lobenden Erwähnung. Die Ausstattung des Ganzen ist elegant, und darf mit Recht den Lesern anempfohlen werden. — VII. „Dramatische Kleinigkeiten von Herzenskron. 4ter Band. Wien, 1835 bei Fr. Tendler.“ Herzenskron hat sich bereits durch eine Reihe von Jahren durch seine dramatischen Leistungen einen achtbaren Namen erworben, und diese neue Erscheinung erhöht das Verdienst des Dichters, indem sie uns die bessern Leistungen überrheinischer Dichter, durch eine gelungene Uebersetzung und zweckmäßige Umarbeitung genießbar macht. — Eine kuriose auf Holzfüße geschraubte Beurtheilung über diesen vierten Band las ich unlängst in einem Blatte. Es heißt daselbst: „Der Verfasser bemüht sich, so recht con amore als Deutscher mit aller Kraft sich in das Fach der französischen Lustspielfabrikationen hinein zu arbeiten. Was soll damit gesagt sein? Es kann heißen:

der Verfasser will auch französische Lustspiele schreiben, was wahrscheinlich bei Herzenskron, als reblichen Deutschen, dem die Muttersprache schon reichliche Früchte trug, nicht anzuwenden ist; oder es kann heißen: der Verfasser will sich in das Fach der französischen Lustspielfabrikationen hineinarbeiten, wie man Wolle und Seide hineinarbeitet? Beides ist Unsinn. Weiter unten bemerkt der Referent: „Uebrigens sind die Stücke zum Lesen.“ — Das glaube ich auch, sonst müßten sie undentlich gedruckt sein. Der Druck ist aber recht korrekt, die Ausstattung zweckmäßig und der Preis billig.

Pollicinello.

Allerlei.

Raczkevi. Der hiesige sehr geschätzte Schullehrer Johann Ritzler Lehrte am 25. November von Pereg, wo er einen guten Freund besucht hatte, zurück, als unglücklicher Weise am Ufer der Donau seine Verfassionsflinte, welche er mitgenommen hatte, losging und ihn erschoss. Er war erst 29 Jahre alt. Als ihn sein guter Freund, der Apotheker Georg Ofenfuß, der mit ihm in demselben Hause wohnte, in seinem Blute liegen sah, erschrak er so sehr darüber, daß er sich niederlegen mußte und nach drei Tagen starb.

R—y.

Einz. Der hier seit mehreren Jahren lebende älteste Veteran der magyarischen Dichter und Literatoren, Johann v. Bacsfanyi, ist noch immer für die magyarische Literatur, zu deren Ausblühen er in den neunziger Jahren des XVIII Jahrhunderts mit Franz v. Kazinczy, Szabo v. Barot, Berseghy und Andern er so viel beigetragen hat, thätig. Im Jahr 1835

erschien zu Ofen in der Universitäts-Buchdruckerei eine neue Ausgabe seiner poetischen Werke.

R—y.

Konstantinopel. Unter der Rubrik: Wunderbares, theilt die türkische Zeitung mit offiziellem Ernste folgende Nachricht mit: „Ein Bewohner des zum Sandschak Kiutahije gehörigen Flekens Uschal, seines Namens Seid Muhammed, hatte 15 Jahre lang mit seiner Gattin in kinderloser Ehe gelebt. Eines Tages sagte die Beiztere: „„Wenn Allah uns einen Knaben schenkt, so wollen wir ihn von seinem zehnten Jahre an in das großherrliche Heer eintreten lassen.““ Unmittelbar darauf fühlte die Frau sich schwanger; und als die bestimmte Zahl der Monden verflossen war, da gebor sie drei Kinder zugleich, zwei Knaben und ein Mädchen! Dies leuchtende Zeichen von Allahs Wohlgefallen an dem Wirken unseres Sultans haben sämtliche Bewohner des Ortes mit Ehrfurcht aufgenommen, und sie haben demnach zu dem Geber alles Guten für Se. Hoheit brünstig gebetet.“

L.

St. Omer. Doktor Pallas soll eine Methode aufgefunden haben, aus Maisstroh Zucker zu gewinnen. Der Ueberrest des Strohs kann zur Verrfertigung von Papier verwendet werden.

E.

Hamburg. Der berühmte Löwentritt ist hier angekommen und wird seine Erfindung (??) durch öffentliche Produktion auf der Alster zur Schau bringen.

E.

New York. Ein Hr. Clapton baut hieselbst einen riesenhaften Lustballon, dem er den Namen „Stern des Westens“ geben will, und der darauf eingerichtet wird, 20 bis 30 Personen aufzunehmen und Reisen von 1000 bis 3000 Meilen zu machen.

A.